BERLIN, JUNI 1937 IV. JAHRGANG 6. FOLGE

Der Schulungsbrief

Der Geist des 19. Jahrhunderts

Herausgeber: Der Reichsorganisationsleiter der NSDAP.

Schulungsamt – Zentralbüro der Deutschen Arbeitsfront, Berlin

In einer Anordnung vom 21. 1. 1937 hat Reichsorganisationsleiter Dr. Ley bestimmt, daß alle mit der Schulung und Führung von Parteigenossen und Volksgenossen beauftragten Politischen Leiter und DAF.-Walter sich für eine noch stärkere Verbreitung des Reichsschulungsbriefes einzusetzen haben. Für alle Politischen Leiter und DAF.-Walter ist nach der gleichen Anordnung der Bezug des Reichsschulungsbriefes eine selbstverständliche dienstliche Pflicht. Von den Schulungswaltern der DAF. wird erwartet, daß sie sich im Sinne dieser Anordnung energisch einsetzen.

Der Schulungsbrief ist ein hervorragendes Mittel zur Verbreitung und Vertiefung unserer Weltanschauung. Je mehr er verbreitet ist, um so mehr Verständnis wird der Schulungswalter auch für seine Arbeit finden.

Hierbei müssen systematisch alle Stellen und alle Personen erfaßt werden, die unmittelbar oder mittelbar in den Aufgabenkreis der DAF. eingeschlossen sind, z. B. auch die Mitglieder der Organe der Sozialen Selbstverantwortung (Arbeitsausschüsse und Arbeitskammern), die Mitglieder der Beiräte bei den Trägern der Sozialversicherung, insbesondere der Krankenkassen, die Beisitzer bei den Arbeitsgerichtsbehörden u. a. m.

SA.-Obergruppenführer Schoene – ᛋᛋ-Gruppenführer Redieß – NSKK.-Gruppenführer Ponndorf – HJ.-Gebietsführer Boeckmann, sämtlich Gau Ostpreußen

In tatkräftiger Zusammenarbeit aller Organisationen muß erreicht werden, daß nicht nur die Parteigenossen sowie die Führer und Männer der Gliederungen, sondern darüber hinaus möglichst viele Volksgenossen den Reichsschulungsbrief lesen und beziehen.

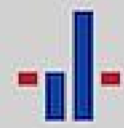
Der Reichsschulungsbrief ist unentbehrlich für alle die Volksgenossen, die ihr Wissen um den Nationalsozialismus vertiefen wollen; er ist ein Helfer allen denen, die als Führer oder Angehörige einer Parteigliederung im politischen Leben stehen.

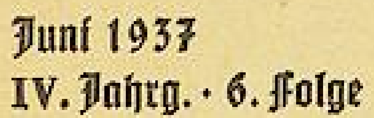
Reichsbund für Leibesübungen, Gau Pommern-Grenzmark

Gemäß den vom Reichssportführer erlassenen Richtlinien ist der Bezug der Reichsschulungsbriefe Pflicht für die Dietwarte aller Gliederungen und Vereine. Es genügt jedoch auch noch nicht, die Briefe selbst zu beziehen. Jeder Dietwart muß darüber hinaus sich im Kreise der Kameraden und Kameradinnen werbend für den Bezug einsetzen. Im Endziel ist dafür zu sorgen, daß in jeder Familie die Reichsschulungsbriefe Eingang finden und ständig gelesen werden. Es gibt kein besseres und wertvolleres Hilfsmittel zur weltanschaulichen Durchdringung und Vertiefung des gesamten Volkes. Ich erwarte von meinen Mitarbeitern vollen freudigen Einsatz für diese wichtige Aufgabe.

Inhalt dieser Folge:

PREIS DIESER FOLGE 15 RPF.





Juni 1937
IV. Jahrg. · 6. Folge

Der Schulungsbrief

Das zentrale Monatsblatt der NSDAP. und DAF. (Hauptschulungsamt der NSDAP. und Schulungsamt der DAF.) Herausgeber: Der Reichsorganisationsleiter

Wir sehen durch das gesamte 19. Jahrhundert bis hinein ins 20. zwei große Bewegungen, den Nationalismus und den Sozialismus, miteinander ringen. Die Tatsache, daß sie beide groß und stark geworden waren, zeigt, daß ihnen beiden notwendig ein organisch gesunder Kern, organisch gesunde Triebfedern zugrunde liegen, ganz gleich, welche Menschen und Systeme sich im Laufe der Zeit dieser Willensmächte und Gedankenanlagen bemächtigt haben. Wir sehen den deutschen alten Nationalismus nach seinem großen Aufflammen in den Freiheitskriegen, nach seiner tiefsten Begründung durch Fichte, nach seinem explosiven Auftreten durch Blücher und den Freiherrn vom Stein und Ernst Moritz Arndt und in seiner militärischen Tatkraft durch Scharnhorst und Gneisenau verkörpert, – in die Hände eines innerlich überlebten, aber organisatorisch noch starken Geschlechtes übergehen, wie es durch das System Metternich am schärfsten dargestellt wurde.

Der aufblühende Nationalismus ging also gleich nach seinem Entstehen eine verhängnisvolle Verbindung ein mit dem Dynastizismus.

Neben dem Dynastizismus war der deutsche Nationalismus des 19. Jahrhunderts eng verbunden mit der liberalen Demokratie, die immer stärker und stärker wurde, je mehr Industrietrusts, je mehr die Weltwirtschaft, je mehr der Großhandel und die Weltbanken anwuchsen.

Genau so wie der Nationalismus des 19. Jahrhunderts von marxistisch-liberalistischen Kräften vergiftet worden war, ist es auch dem Sozialismus ergangen.

Alfred Rosenberg



Deutschland, deutsches Wesen und deutsches Volk sind eine letzte, ewige Revolution, aber nicht eine Revolution mit Maschinengewehren und Revolvern, Schießen, Einsperren und Konzentrationslagern, sondern eine Revolution in der geistigen Sicht des Nie-fertig-werden-Wollens des faustischen deutschen Menschen. Sinnlos würde eine Revolution sein, wenn sie nicht nach Erledigung der wahren Gegner ihre äußeren, aktiven Handlungen beschlösse, um den inneren, ewigen, faustischen Revolutionär zum Durchbruch kommen zu lassen. Er, der in jedem Deutschen steckt und kämpft, ist ein Licht-, Wahrheits- und Gottsucher.

Der Nationalsozialismus erhebt den Anspruch, eine Weltanschauung zu sein. Wenn Weltanschauungen in einem solchen Maße und mit einer solchen inneren Kraft, wie dies beim Nationalsozialismus der Fall ist, in das Leben der Völker treten, dann geht es nicht um Kleinigkeiten, dann geht es nicht um geringfügige politische Stationen, wie es z. B. in der vergangenen Zeit der Wechsel der Parteien gewesen ist. Wenn Nationalsozialisten arbeiten und ihre Weltanschauung in die Wagschale des Geschehens werfen, wie wir es getan haben, dann wird eine Umgestaltung geschaffen von einem Ausmaß, das so groß ist, wie die nationalsozialistische Weltanschauung wertvoll ist.

Der Nationalsozialismus ist ein Bekenntnis zu Adolf Hitler, der das deutsche Volk befähigt hat, als Ganzes mit den Naturgesetzen ins Reine zu kommen und es für die großen Gesetzmäßigkeiten des Weltalls, des Erdballs und des eigenen Volkes empfänglich zu machen.

So wandert es aus der Fremde des Internationalismus zur Vaterlandsliebe, aus dem Betrug des klassenkämpferischen Marxismus zum deutschen Sozialismus, aus der Fremde der Arbeitslosigkeit in die Heimat deutscher Arbeit, aus der Bequemlichkeit und dem Genießertum zum pflichterfüllten Kampfeswillen, aus dem Käfig des nur nüchternen Intellektualismus in den gotischen Tempel deutschen Gefühls und deutschen Charakters, aus der Wüste der Gottesleugnung in die Heimat innerlicher deutscher Frömmigkeit.

Wir stehen in der größten Wende deutscher Geschichte. Noch nie wurde ein so gigantisches Sonnwendfest im politischen und geistigen Sinne begangen wie heute. Hitler rollt Feuerräder in verfinsterte Herzen. Sein Ruf „Deutschland erwache!" hat gezündet und hell strahlt wieder das Licht der Zukunft.

Das deutsche Bekenntnis zur Sonnwendfeier ist ein Bekenntnis zum Leben, zum Licht, zum Ja, ist Nationalsozialismus. Was Wagner uns mit seinen göttlichen Opern schenkte, ist ein Sonnwendfeuer aus Musik; was ein gotischer Dom erzählt, ist ein Sonnwendfeuer aus Stein; was uns unsere deutschen Dichter Schiller und Goethe gaben, sind Sonnwendfeuer aus Versen.

Schon der Gedanke, daß das Sonnwendfeuer auf den Bergen, näher dem Himmel, näher dem Schicksal, näher bei Gott entzündet wird und auf der Höhe weiter empor zum Himmel lodert, gibt uns tief zu denken. Werfen wir alles Spießerische, alles Kleine, alles Nein in die lodernden Flammen und lassen wir das Große, das Heldische, das Ja in uns brennen! Wir wollen die Lüge für immer auslöschen und der Wahrheit zum Licht verhelfen. Der Glanz von der Höhe soll in die Finsternis des Tales dringen, das Licht der Erkenntnis soll in die Schatten der Nacht hineingetragen werden. Ein ewiges Sonnwendfeuer soll in Deutschland entzündet werden.

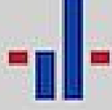
Ernst Moritz Arndt

Von Freiheit und Vaterland

Und es sind elende und kalte Klügler aufgestanden in diesen Tagen, die sprechen in der Nichtigkeit ihrer Herzen: / Vaterland und Freiheit, leere Namen ohne Sinn, schöne Klänge, womit man die Einfältigen betört! Wo es dem Menschen wohlgeht, da ist sein Vaterland, wo er am wenigsten geplagt wird, da blüht seine Freiheit. / Diese sind wie die dummen Tiere nur auf den Bauch und auf seine Gelüste gerichtet und vernehmen nichts von dem Wehen des himmlischen Geistes. / Darum heckt Lüge in ihrem eitlen Geschwätz, und die Strafe der Lüge brütet aus ihren Lehren. / Auch ein Tier liebet; solche Menschen aber lieben nicht, die Gottes Ebenbild und das Siegel der göttlichen Vernunft nur äußerlich tragen. / Der Mensch aber soll lieben bis in den Tod und von seiner Liebe nimmer lassen noch scheiden. / Das kann kein Tier, weil es leicht vergisset, und kein tierischer Mensch, weil ihm Genuß nur behagt. / Darum, o Mensch, hast du ein Vaterland, ein heiliges Land, ein geliebtes Land, eine Erde, wonach deine Sehnsucht ewig dichtet und trachtet. / Wo dir Gottes Sonne zuerst schien, wo dir die Sterne des Himmels zuerst leuchteten, wo seine Blitze dir zuerst seine Allmacht offenbarten und seine Sturmwinde dir mit heiligem Schrecken durch die Seele brauseten, da ist deine Liebe, da ist dein Vaterland. / Wo das erste Menschenaug sich liebend über deine Wiege neigte, wo deine Mutter dich zuerst mit Freuden auf dem Schoße trug, und dein Vater dir die Lehren der Weisheit und des Christentums ins Herz grub, da ist deine Liebe, da ist dein Vaterland. / Und seien es kahle Felsen und öde Inseln, und wohne Armut und Mühe dort mit dir, du mußt das Land ewig liebhaben; denn du bist ein Mensch und sollst nicht vergessen, sondern behalten in deinem Herzen. / Auch ist die Freiheit kein leerer Traum und kein wüster Wahn, sondern in ihr lebt dein Mut und dein Stolz und die Gewißheit, daß du vom Himmel stammest. / Da ist Freiheit, wo du leben darfst, wie es dem tapferen Herzen gefällt; wo du in den Sitten und Weisen und Gesetzen der Väter leben darfst; wo dich beglücket, was schon deinen Ureltervater beglückte; wo keine fremden Henker über dich gebieten und keine fremden Treiber dich treiben, wie man das Vieh mit dem Stecken treibt. / Dieses Vaterland und diese Freiheit sind das Allerheiligste auf Erden, ein Schatz, der eine unendliche Liebe und Treue in sich verschließt, das edelste Gut, was ein guter Mensch auf Erden besitzt und zu besitzen begehrt. / Darum auch sind sie gemeinen Seelen ein Wahn und eine Torheit allen, die für den Augenblick leben. / Aber die Tapferen heben sie zum Himmel empor und wirken Wunder in dem Herzen der Einfältigen. / Auf denn, redlicher Deutscher! Bete täglich zu Gott, daß er dir das Herz mit Stärke fülle und deine Seele entflamme mit Zuversicht und Mut. / Daß keine Liebe dir heiliger sei als die Liebe des Vaterlandes und keine Freude dir süßer als die Freude der Freiheit. / Damit du wieder gewinnest, worum dich Verräter betrogen, und mit Blut erwerbest, was Toren versäumten. / Denn der Sklav ist ein listiges und geiziges Tier, und der Mensch ohne Vaterland der unseligste von allen.

Ernst Moritz Arndt (1769-1860)

Aufn.: Phot. Ges. Berlin





Germanische Sonnenwendfeier in der späteren Bronzezeit (1000 v. u. Z.)
Gem. von F. Koch-Gotha, nach hist. Funden und Forschungsergebnissen

So standen in grauer Vorzeit die Ahnen,
So stand unsre Jugend auf nächtlicher Fahrt;
So steht heut – einig – ein einziges Mahnen,
Ein ganzes Volk um die Fahne geschart.
Wir öffnen die Herzen, wir heben die Hände,
Wir grüßen des Jahres fruchtbringende Wende,
Wir grüßen des Lichtes gesegneten Lauf:
Sonnwendfeuer, flamm auf! Flamm auf!

In jubelndem Aufstieg, in strahlendem Schweben,
In reifender Wende kreist ewig das Jahr.
Wir grüßen die Sonne, wir grüßen das Leben!
Wir grüßen den, der von Anfang war.
Ein Führer, ein Wille, ein Volk, ein Vollbringen,
Ein Gott, eine Gnade: So wird es gelingen!
Wir grüßen des Schicksals allmächtigen Lauf:
Sonnwendfeuer, flamm auf! Flamm auf!

(Aus „Weg und Besinnung") Werner Jäkel

HANS RIEGELMANN:

Die geistige Bedeutung der germanischen Sonnenwende

In eines Volkes Feiern und Festen spiegelt sich nicht allein dieses Volkes seelisches und religiöses Leben, sondern ebenso auch — und aufs engste damit zusammenhängend — die Höhe seines geistigen und kulturellen Daseins. Alle volkstümlichen Feiern im Norden haben ihren Ursprung, ihre innere Begründung, ihren Sinn im *Jahreslauf*, dem sie sich rhythmisch und organisch einfügen; denn weit enger und inniger als wir heutigen „modernen" Menschen fühlten und wußten die Ahnen dem großen Geschehen in der Natur und den in ihr waltenden und wirkenden göttlichen Lebensgesetzen sich verbunden und im Einklang mit ihnen zu leben. Doch lag es zugleich in der Natur der Dinge selber, daß unsere Vorfahren in der Tat auch weit abhängiger waren vom Kreislauf des Jahres und seinen wechselnden Gezeiten als wir: eine geordnete *Jahreseinteilung*, ein „Kalender", mußte für ein Volk von *Bauern* und *Seefahrern* einfach Lebensnotwendigkeit sein!

Wenn jetzt, zur Mittsommerzeit, zur „Zeit der Lebenshöhe, der großen Hoch-Zeit des Jahres" (Georg Stammler), in allen Gauen Deutschlands wieder die Sonnwendfeuer auf den Bergen flammen, dann geschieht das aus dem neuen Erwachen dessen in unserem Volke, was schon in den Ahnen wach und lebendig gewesen: das tiefe innere Bedürfnis, in erhebender Feier jenes göttliche Walten und Wirken in der Natur zu ehren. In ihren Festen feierten sie so aus wissenden und gläubigen Herzen zugleich die Offenbarungen jener, das All ordnenden und beseelenden Schöpferkraft und ihre ewigen Gesetze, die in der *Sonne* und ihrem Kreislauf ihre höchste Verkörperung finden; und so ward ihnen das sonnengeborene *Feuer*, als ein Teil ihrer selbst und ihre Auswirkung zugleich, Sinnbild der segenbringenden Lebenskraft der Sonne selber. Nicht „Opferfeuer", sondern Feuer des lichtfrohen Bekenntnisses zu der großen, gewaltigen Gottesordnung im All, die zu erkennen und nach der zu leben ihnen heiliger Sinn des Lebens war. „Die Germanen waren erdverbundene und himmelsnahe Menschen. Sie waren auch *vor* dem Wiedererwachen der wissenschaftlichen Betätigung im Abendlande gute Natur- und Himmelsbeobachter, würdig ihrer Nachfahren, denen die Menschheit den bedeutsamsten Teil ihrer himmelskundlichen Kenntnisse verdankt." (J. Hogrebe.) (Hierüber siehe Hauptartikel des April-Heftes der Schulungsbriefe!) Aus sich gelangten sie zur Auffindung und Nutzung der *Himmelsrichtungen*, zur selbständigen *Beobachtung und Messung der Gestirne* und ihres Wandels, ihrer Auf- und Untergangsorte und -zeiten und der vorherigen Berechnung beider, sie fanden die eigene, astronomisch erstaunlich genaue *Zeitrechnung und Zeiteinteilung*, den *Kalender*.

Schon die *Sprache* stellt eine der ersten Urkunden von germanischer Himmelskunde dar: die Bezeichnungen und Begriffe für die „vier Himmelsrichtungen": *Nord, Ost, Süd, West* — germanischen Ursprungs — haben heute Weltgeltung. Dieses germanische Richtungsbild, d. h.: die Kenntnis der wahren Himmelsrichtungen, ist schon in vorgeschichtlicher Zeit selbständig entstanden als Ergebnis einer planmäßigen Himmelsbeobachtung. Durch solche aber wurde vor allem jegliche *Hochseeschiffahrt* überhaupt erst möglich! „Somit ist Seefahrt ein Teil der angewandten Mathematik", sagt Hogrebe treffend hierzu. Wir wissen von den kühnen, weiten Fahrten der Germanen über See, nach Island, Grönland, Amerika, das sie entdeckten, Fahrten ohne jeden Kompaß, und was lange ein Rätsel gewesen, beginnt durch die Forschung unserer Tage nun klar zu werden: die technischen wie die nautisch-astronomischen Voraussetzungen für diese Hochseefahrt haben die Germanen sich selber geschaffen, völlig unbeeinflußt von der „höheren Kultur" des Mittelmeerkreises, so eine fast völlig genaue *Windrose*, die, vor allem eben für die Schiffahrt anwendbar, auf genauester Kenntnis des Sonnenlaufes und des Sonnenortes in den verschiedenen Breiten und in den verschiedenen Jahreszeiten beruht, „daraus sie scharfsinnige und richtige Schlüsse zogen, wie der Bericht über die Vinlandfahrt beweist" (Hogrebe).

Des bedeutenden griechischen Astronomen *Pytheas* erstaunter Bericht — P. besuchte um 330 v. u. Z. Norwegen — besagt unter anderem: „Es zeigten uns die Einheimischen, wo die Sonne ihre Ruhe halte" (n. O. S. Reuter III, 325). Der römische Geschichtsschreiber *Prokop* schreibt um 550 n. u. Z. in seinem „Gotischen Krieg" von Nor-

wegen und der 40tägigen Polarnacht, und wie die Nordleute in dieser Zeit aus den Umläufen des Mondes und der Sterne die Tage berechneten: „Sobald aber 35 Tage dieser langen Nacht vorüber sind, werden einige auf die äußersten Höhen der Berge gesandt – und zwar ist dies dort Sitte – welche von dort auf irgendeine Weise die Sonne sehen und den Leuten drunten melden, daß in 5 Tagen die Sonne sie beleuchten werde. Die frohe Botschaft feiern sie mit dem ganzen Volke, und zwar noch in der Finsternis. Und dies ist der Thulebewohner größtes Fest." Also: gewohnheitsmäßige (man könnte fast sagen: berufsmäßige) Beobachter, „Fachleute", werden zu einer ganz bestimmten Zeit vorher auf die Bergausgucke gesandt, um den ganz genauen Zeitpunkt für die Wiederkehr der Sonne durch Beobachtung vorauszuberechnen und zu melden! Aber das Ziel, der Sinn dieser Beobachtungen und Berechnungen ist: den Ablauf und den Beginn des Sonnenjahres mit möglichster Genauigkeit zu bestimmen, d. h. die Zählung der 365 (– 5) Tage des Sonnenjahres.

930 wird dann auf Island das Sonnenjahr als ausschließliche Zeitrechnung eingeführt; doch vergaß man in der unruhigen Zeit der Besiedelung (in dem Bestreben aller Nordgermanen, das 52-Wochenjahr mit dem Sonnenlauf in Einklang zu bringen) den 365. Tag, obgleich dessen Kenntnis schon 400 Jahre früher für Norwegen bezeugt ist. Als das aber schon bald (um 955) bemerkt wurde (weil nämlich der Sonnengang am gesetzlichen ersten Sommertage nicht mehr eintraf), kam es zu jener, auf dem Althing vorgeschlagenen Kalenderreform des Thorstein Surt (d. i. Thorstein der Schwarze), bei der es sich jedoch nicht um einen Ausgleich mit dem Julianischen Jahr, sondern um einen solchen mit dem Sonnenstande selbst handelt. (Vgl. a. Thule Bd. XXIII, S. 46 f.) Diese, in der Geschichte der Zeitrechnung einmalige Jahresreform besteht auf Island noch heute. (Ein Eingehen auf den Unterschied zwischen dem ältesten germanischen 13-Monatsjahr und dem späteren 12-Monatsjahr bzw. zwischen Sonnen- und Mondjahr ist hier aus Raummangel nicht möglich.)

Noch in heidnischer Zeit, im ausgehenden 10. Jahrhundert, zur Zeit der beginnenden Christianisierung Islands, macht dann Oddi Helgason (dem das Volk deswegen den Ehrennamen „Sternen-Oddi" gab) seine berühmten Beobachtungen und Messungen der Sonnenhöhen und Dämmerungsbogen in den einzelnen Monaten. Es ist noch die Zeit des unzulänglichen Julianischen Kalenders, noch vor der Gregorianischen Kalenderverbesserung, als dieser kluge und begabte Isländer seine Beobachtungen und Berechnungen, letztere in Form regelrechter arithmetischer Reihen, anstellt, die uns noch heute ob ihres Scharfsinns und ihrer Genauigkeit in Erstaunen setzen, nicht bloß hinsichtlich der von ihm richtig beobachteten und errechneten wahren Jahrpunkte (der beiden Wenden und der beiden Gleichen), sondern um ihres tiefsinnigen Suchens nach dem hinter allem stehenden großen Naturgesetz. Stets beginnt Oddi seine Beobachtungen und Zählungen mit der astronomisch wahren Wintersonnenwende. – Derweilen rechnete das christlich-abendländische Mittelalter noch lange mit dem immer fehlerhafter gewordenen Julianischen Kalender.

Es ist klar erwiesen: unsere Vorfahren hätten wahrlich ohne jenen Julianischen Kalender auskommen können, wie sie auch ohne ihn ausgekommen sind und den eigenen lange beibehalten haben: der von ihnen selbst gefundene war der astronomisch viel richtigere; und dasselbe gilt für die spätere „Gregorianische Kalenderreform": diese aus sich selber zu entwickeln, wären sie nach ihrem uns staunen machenden Wissen und Können wohl imstande gewesen und waren ja auch auf dem besten Wege dazu! Wie die Schöpfungslieder der Edda es ja auch künden: daß nämlich „die germanische Zeitrechnung nicht von den Römern und Griechen, sondern vom Himmel und seiner himmlischen Ordnung selbst genommen worden sei, d. h. auf Beobachtung beruhe" (Reuter).

Wie die Bestimmung des Ortes und der Richtung, so war also auch die der germanischen Zeiteinteilung eine Angelegenheit der Himmelsbeobachtung gewesen. Die letztere wurde meist von Bergen oder Anhöhen mittels der „Ortung" (gleich Richtlage, Richtlegung, Einstellung) zum Auf- und Untergangspunkt der Winter- und Sommersonnenwende vorgenommen; denn während das heutige Jahr von Frühling zu Frühling rechnet, zählte das germanische von Wende zu Wende. So wurde nach allen schriftlichen Überlieferungen die Sonnenwende im alten Norden allgemein als ein bestimmter Tag angesehen, der die Zeitrechnung wie die Abhaltung des Althings regelte. Die Himmelsrichtungen bildeten hier sozusagen das „Zifferblatt" an der großen Uhr der Gezeiten. Überall im germanischen Leben, in Glaube und Brauch, ist jene Ortung, Richtlage und Richtlegung, zu erkennen. Solche Richtlegung vor allem nach den Sonnwendpunkten soll uns zum Schluß noch kurz beschäftigen. Wir finden sie vielfach bestätigt auf nordisch-germanischem Boden: in der Schöpfungssage, für Bauernhaus und Königshalle, für Dorf, Thinghügel, Gräber und Gebet. Sie hat sich völlig selbständig entwickelt, und es ist nicht ohne Reiz, festzustellen, daß schließlich die Richtlegung der Längsachse bei den christlichen Kirchenbauten auf die West-Ost-Linie eben diesem uralten germanischen Brauch der Ortung entspricht und ihm folgt. Diese Ortung als solche findet in der christlichen Religion keine urtümliche Begründung (und selbst wenn man kirchlicherseits damit etwa

eine Hinwendung nach dem „heiligen Lande" erstrebt hätte, so hätte die Richtlage dann doch wohl eine südöstliche sein müssen!), wohl aber hat sie das in der germanischen Himmelskunde.

Und so sind auch jene heiligen Stätten auf germanischem Boden, jene „Sonnenheiligtümer" und „Kultstätten", einwandfrei und noch heute erkennbar, geortet: Die Steinzirkel von Stonehenge in England weisen die Richtlage zur Junisonnenwende auf. Noch die heutigen Bewohner der Gegend kommen am Tage der Sommersonnenwende von weit her nach dort, um den Sonnenaufgang zu erwarten. Der Süntelstein bei Vehrte (Bez. Osnabrück) weist eine ganz ähnliche Lage auf wie der Stein auf dem Thinghügel bei Värsjö in Småland (Schweden), wie ja gerade für die nordischen Thinghügel die Grundrichtungen der Ortungen durchweg als rechtsbräuchlich nachgewiesen sind. Wahrscheinlich sind auch die Johannissteine bei Osnabrück, mit dem Sternbild des Großen Bären, geortet; die Anlage ist von besonderer Bedeutung, weil sie die wirkliche Lage dieses Sternbildes am Himmel wiedergibt, wie es zur Zeit der Sommersonnenwende gegen Sonnenaufgang von dieser Stelle aus zu sehen ist, wenn man am Südrand der Platte steht und nach Norden blickt. Ein Gleiches gilt von dem ebenfalls mit dem Sternbild des Großen Bären versehenen Stein von Nygaard (in Dänemark), der außerdem das Sonnenrad zeigt. Ein „Musterbeispiel" (R. Müller) für solche Ortungen aber bilden die überaus sorgfältig abgezirkelten Steinkreise von Odry in der Tucheler Heide (Westpreußen): die Hauptrichtungen der Steinkreise sind bewußt und geradezu auffallend nach den beiden Sonnenwenden und nach den vier Himmelsrichtungen geortet! Und als letztes Beispiel noch das stolzeste und für uns bedeutungsvollste dieser steinernen Male der Vorzeit: die Externsteine mit der Sonnenluke des Turmfelsens, eine der großartigsten „Sonnenwarten", die es wohl überhaupt in Germanien gegeben hat! Ihre alte Raumachse ist genau auf den Sonnwendpunkt geortet (Junisonnenwende). Diese Sonnenwarte gewährt „eine einzigartige Möglichkeit zur Beobachtung des Sonnenaufganges zur Zeit der Sommersonnenwende" (R. Müller). Der ganze Raum mit dem kreisrunden Loch in der Felsenwand ist nicht nach Osten, sondern nach Nordosten auf die am Sommersonnwendtage aufgehende Sonne geortet und zugleich auf den Mondaufgang zur Zeit seines nördlichsten Aufstiegs am Himmel. Sicherlich sind hier einst — außer den heiligen Sonnwendfeiern — auch kalendermäßige Beobachtungen der wandernden Sonne vorgenommen worden; einen geeigneteren Platz hätte man sich kaum denken können! Und wie hier schon in uralter Zeit (denn alle Voraussetzungen für ein Zusammenströmen der Menge an den Externsteinen sind vorhanden) die großen Feste der Winter- und der Sommersonnenwende gefeiert wurden, so geschah das auch noch bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts hinein. Hören wir noch aus dem Berichte eines Teilnehmers daran:

> „Ich erinnere mich vor 60 Jahren (1904 sind diese Worte geschrieben) aus frühester Kindheit Tagen, daß es unter den Mitgliedern einer uralten ‚Wehrenverbindung' heimatlicher Höfe Brauch war, zu Johanni die weite, tagelang dauernde Fahrt nach jenen alten heiligen Steinen zu unternehmen und dort mit dem Sonnenaufgange ‚das Fest der Sonnenwende' zu feiern, und wir Kinder wurden mitgenommen, um diesen Brauch in der Überlieferung auf kommende Geschlechter wachzuerhalten. . . Ich habe nachmals auch, trotz einer weiten, kostspieligen Reise, oft die Sommersonnenwende an jenen Steinen gefeiert." (Zit. n. W. Teudt, „Germanische Heiligtümer", 4. Aufl. 1936, S. 52.)

Der Weg der Sonne im Kreislauf des Jahres gab den Germanen ihre Zeitrechnung: die Wenden und die Gleichen, die Tage, Wochen und Monde — das „Sonnenjahr" mit seiner für den Bauern so gewichtigen Gezeitenfolge; den Beobachtungen und Messungen dieser Sonne und ihres Weges am Himmel verdankten sie die Entdeckung und Entwicklung der „Windrose", des Wegweisers für den nordischen Seemann. Jene erstaunlichen Forschungsergebnisse sind uns ein stolzer Beweis für die geistige Höhe des germanischen Nordens. Damit ist uns nicht bloß „die volle Unabhängigkeit der germanischen Himmelskunde vom südlichen und östlichen Altertum erwiesen" (Reuter), damit wird uns auch wahr und zur eigenen Forderung: „Die Beschäftigung mit den Fragen der germanischen Himmelskunde der Vor- und Frühzeit bietet tiefe und schöne Einsichten, die nicht ungenutzt bleiben sollten zur Ehre Deutschlands" (Hogrebe)! Und damit wird uns schließlich die germanische Himmelskunde auch für die Religions- und Geistesgeschichte des alten Nordens von größter Bedeutung: damals widersprachen Glaube und Erkenntnis sich noch nicht. So konnten „Sonnenwarten" zugleich „Sonnenheiligtümer", ernste Sonnenbeobachtungen zugleich frohe Sonnenfeiern sein; und so sind beobachtendes Wissen, gläubiges Vertrauen und ordnender Verstand auch der Urgrund jener altgermanischen Sonnenwendfeiern. Klarheit, Wissen und Erkenntnis war jenen Menschen nordischen Blutes innerstes Bedürfnis (Stammler): sich einzuordnen in das große Geschehen des Kosmos, ihre eigenen Lebensgesetze abzuleiten aus denen der Natur, ihr Leben in Einklang zu bringen mit der ewigen Lebensordnung allen Werdens. Aus dieser Erkenntnis und diesem Wollen erwuchsen auch ihr ganzes religiöses Leben und ihres Sonnenjahres Feiertage. So sind diese Feste Ausdruck einer überlegenen, selbstsicheren — aus Eigenem schöpfenden — Weltschau und Welterkenntnis, einer Weltanschauung und eines Gottglaubens.

*

Literatur: Otto Sigfrid Reuter: „Germanische Himmelskunde", 1934; „Der Himmel über den Germanen", NS.-Wissenschaft, Heft 5. Rolf Müller: „Himmelskundliche Ortung auf nordisch-germanischem Boden", 1936. Joseph Hogrebe: „Himmelskunde bei den Germanen", 1936. Wilhelm Teudt: „Germanische Heiligtümer", 4. Aufl. 1936

Dr. Karl Richard Ganzer:

Der Geist des 19. Jahrhunderts

I. Teil

Das 19. Jahrhundert ist die einzige in sich geschlossene Epoche, die von zwei Revolutionen begrenzt wird. An seiner Schwelle steht die Französische Revolution; ihre Ideen haben den großen, ja den eigentlich beherrschenden Bewegungen des Jahrhunderts das Gepräge gegeben. An seinem Ende steht die nationalsozialistische Revolution; sie aber ist das große Gericht, vor dem sich die Ideen von 1789 zu verantworten haben und vor dem sie endgültig verurteilt werden.

Es ist ein in der Weltgeschichte einzigartiger Fall, daß in solcher Weise

zwei revolutionäre Welten

zu einer historischen Auseinandersetzung zusammenstoßen. Es ist ja nicht anders gewesen: die nationalsozialistische Revolution hat nicht etwa nur die weltgeschichtlich wenig wichtigen 15 Jahre des Weimarer Systems oder auch begrenzte Einzelerscheinungen des 19. Jahrhunderts, wie etwa den Liberalismus oder den Marxismus, überwunden. Sie hat vielmehr die geschichtliche Grundkraft all solcher Einzelerscheinungen niedergeschlagen: eben das Weltbild, das in der Französischen Revolution geboren wurde und das das 19. Jahrhundert beinahe ausschließlich beherrschte. Was wir in unserem eigenen Kampfe erlebt haben, war in der Tat der Zusammenprall zweier revolutionärer Prinzipien.

Nun gehören Revolutionen zu jenen außergewöhnlichen geschichtlichen Erscheinungen, die die größten politischen und geistigen Energien auslösen. Darum hat auch eine Auseinandersetzung zwischen revolutionären Welten eine besonders dramatische Wucht. Und wie ein Gewitter sich lange vor seinem Ausbruch im Wetterleuchten ankündigt, so gehen auch den entscheidenden revolutionären Zusammenstößen oft durch lange Jahrzehnte hindurch kleinere und unscheinbarere Auseinandersetzungen voraus, in denen die ringenden Kräfte zwar noch nicht in letzter Erbitterung, aber doch in deutlich umgrenzter Ausprägung ihres geschichtlichen Willens gegeneinander prallen. Von solchen dramatischen Spannungen, die eine kommende gewaltsame Lösung lange vorher verkünden, ist das ganze 19. Jahrhundert erfüllt. Wenn man es richtig verstehen will, dann muß man es als ein Schlachtfeld sich widerstreitender Prinzipien fassen, auf dem die kämpfenden Kräfte aufmarschiert sind und sich in immer neuen Vorgefechten messen.

Aus eigener Kraft und zu seiner eigenen Zeit hat so das von schwersten Problemen erfüllte 19. Jahrhundert die endgültige Lösung seiner inneren Spannungen nicht gefunden. Immer führten die Auseinandersetzungen zwischen den Kräften und Gegenkräften der Epoche nur zu chaotischen Ergebnissen. So unbefriedigend und belastend war schließlich die Hinterlassenschaft des Jahrhunderts geworden, daß an seinem Ende, kurz vor der Auferstehung des richtenden Nationalsozialismus, eine tiefe Untergangstimmung die Epoche beherrschte. Diese hatte mühselig und in schwerster Anspannung um ihre innere Form gerungen. Aber sie hatte sich doch nicht über das Chaos ringender Kräfte hinausheben können, sondern blieb unvollendet in jeder ihrer Äußerungen.

Gleichwohl muß man mit allem Ernste immer wieder betonen, daß das Jahrhundert in einer schier unabsehbaren Reihe von Einzelfällen Leistungen von erstaunlicher Kraft und von unersetzbarer Bedeutung hervorgebracht hat. Man braucht hier Einzelheiten nicht aufzuzählen. Es genügt, daran zu erinnern, daß beinahe alles, was unsere Zeit im guten Sinne modern macht, ein Werk des 19. Jahrhunderts ist. Und dennoch: was trotz all dieser Einzelleistungen nicht gelang, war die Schöpfung, die nötig ist, wenn die Geschichte selber ein bejahendes Urteil fällen soll: das 19. Jahrhundert hat nicht vermocht, die große und wirre Vielfalt seiner Einzelunternehmungen zusammenzufügen unter einer gemeinschaftlichen geistigen Ordnung. Die Epoche hatte unerhörte Kräfte und mächtigste Bewegungen aus dem Schlafe geweckt und zur Wirksamkeit entbunden. Aber sie hatte nicht das gesetzhafte Prinzip gefunden, das diese Fülle bändigen und planend leiten konnte. Jede der neuen Kräfte lief ihren eigenen, selbstsüchtigen Gang. Die Sage vom Zauberlehrling, dem alle Kräfte, die er gerufen hat, ohne sie dann bändigen zu können, zu zerstörendem Werk entgleiten, war am Beginn der Epoche gedichtet worden; sie erwies sich als Prophetie. **Was das 19. Jahrhundert hinterließ, war eine Fülle schöpferischer Energien, ein Reichtum großer Einzelgestaltungen, eine Unzahl von Anregungen — aber all das ohne gegenseitige Abgrenzung, ohne ordnenden Willen, in einem eifersüchtigen und rücksichtslosen Geltungsdrang, auf einem Kampffeld, auf dem das ordnende Gesetz für dieses Chaos erst gefunden werden sollte.**

Unsere Darstellung wird darum zwei große Ziele verfolgen müssen. Sie hat das 19. Jahrhundert als die Epoche eines schweren inneren Kampfes und als die Epoche der ungelösten Aufgaben zu erkennen.

Der innere Kampf

Was den inneren Kampf anlangt, so tritt immer wieder eine einzige Fragengruppe auf: Hat die Ideenwelt, die beanspruchte, das Jahrhundert nach ihrem Willen zu gestalten, also die Ideenwelt der Französischen Revolution, sich formend durchsetzen können oder nicht? Hat es auf der anderen Seite Kräfte gegeben, die sich diesem überfremdenden Einbruch entgegenstellten?

Wir werden sehen, daß die Ideen von 1789 ihren Angriff mit einer ungeheuren Kraft vortrugen und dabei bis in die innersten Bezirke unseres nationalen Wesens eindrangen. Wir werden gleichzeitig sehen, daß sich gegen jeden einzelnen dieser fremden Anstürme Gegenkräfte aus dem deutschen Wertbewußtsein erhoben, die das Jahrhundert nach ihrer deutschen Gesetzlichkeit zu formen versuchten. Das Ergebnis dieses Ringens um das Recht, das deutsche Gesicht zu gestalten, ist in den meisten Fällen ein Sieg jener Gesinnungen gewesen, die auf die fremden Ursprünge zurückgingen. Dennoch sind die Versuche, die Epoche nach deutscher Gesetzlichkeit zu formen, nicht auf die bloße Auflehnung gegen die siegreichen, überfremdenden Gewalten beschränkt geblieben, sondern haben selber Werte und Gestaltungen erzeugt, die zu den unvergänglichen deutschen Leistungen gehören. Es ist die Tragik des 19. Jahrhunderts, daß die Werke und Bewegungen aus deutschem Erbe beinahe immer von den Werken und Bewegungen aus fremder Herkunft in den Hintergrund gedrängt worden sind. So gibt es während des ganzen Jahrhunderts eine politische Ideenwelt fremder, liberaler Prägung, und eine durchaus andersgeartete politische Ideenwelt deutscher Prägung; aber die fremde hat sich durchgesetzt. So gibt es einen Sozialismus fremder Prägung und einen Sozialismus deutscher Prägung; aber der fremde ist zunächst siegreich geblieben. So gibt es endlich kulturelle und geistige Schöpfungen fremder Gesinnung und kulturelle und geistige Schöpfungen deutscher Gesinnung; und auch hier sind die ihren Ursprüngen nach fremden Gesinnungen siegreich geblieben.

Die Aufgaben

Indem wir aber so diesen inneren Kampf verfolgen, stoßen wir auf eine andere Frage; welche Aufgaben das 19. Jahrhundert hinterlassen hat und welche Wertbestände es schuf; das ist eine Frage nach den Gegebenheiten, mit denen wir uns heute auseinandersetzen müssen und mit denen wir auch heute teilweise noch arbeiten können. Es wäre natürlich ein Irrsinn, zu sagen, daß der Nationalsozialismus im 19. Jahrhundert seine „Wurzeln" habe. Was ihn jedoch mit dieser nächsten Vergangenheit verbindet, ist die alte geschichtliche Tatsache, daß eine Zukunft nicht nur aus den Kräften der Gegenwart, sondern auch aus den Werten eines gesunden Erbes gestaltet wird. Welche Elemente im 19. Jahrhundert sind so gesund gewesen, daß sie in unserer eigenen Zeit, vielleicht verwandelt, noch fortleben? Das 19. Jahrhundert hat uns eine Liquidationsmasse hinterlassen;



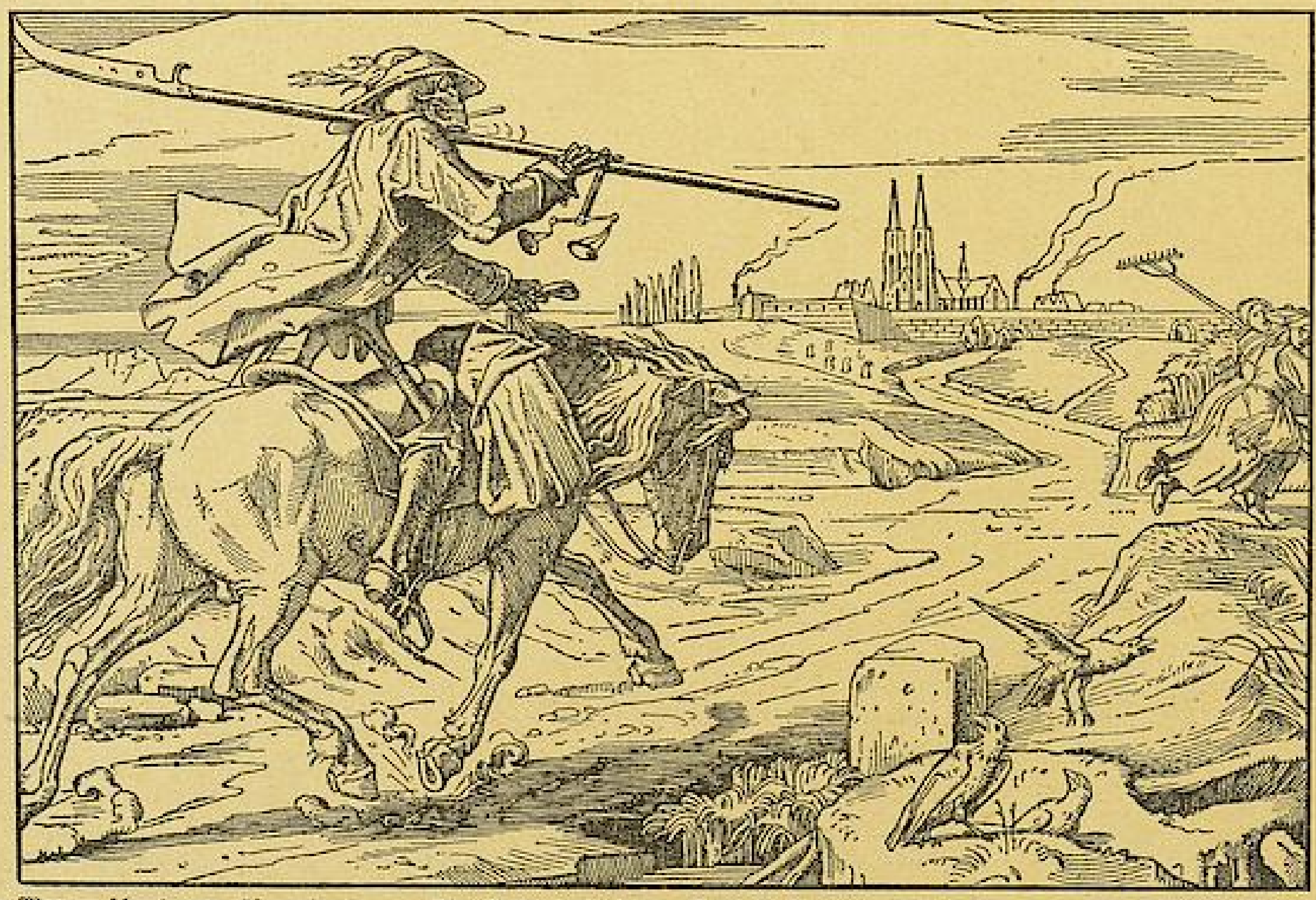
Der Totentanz (1848) Von Alfred Rethel mit Versen von R. Reinick

Ausgeführt im akadem. Atelier für Holzschneidekunst zu Dresden, verlegt bei Amsler & Ruthardt, Berlin

„Freiheit, Gleichheit und Brudersinn!"
„Du alte Zeit, fahr hin! fahr hin!" —
Solch Schrei durchzieht der Völker Rund',
Da tut sich auf der Erde Grund;
Es steigt herauf ein Sensenmann,
Der merkt: ein Erntetag bricht an.
Und wie er steigt an's Licht hervor

Drängt sich um ihn ein Weiber-Chor,
Sein Rüstzeug bringen sie heran,
Daß er sein Werk beginnen kann.
Gerechtigkeit gebunden ist,
Das Schwert stahl ihr die schlaue List.
Die Lüge nahm die Waag' ihr fort.
Sie bieten's dem Gesellen dort.

Den Hut reicht ihm die Eitelkeit,
Die Tollheit hält ihr Roß bereit,
Die Blutgier bringt die Sense her,
Das ist des Schnitters beste Wehr! — —
Ihr Menschen, ja! nun kommt der Mann,
Der frei und gleich Euch machen kann.



Der Morgen schaut vom Himmelszelt
So klar, wie sonst auf Stadt und Feld,
Da trabt mit wilder Hast heran
Der Freund des Volks, der Sensenmann.

Zur Stadt lenkt seinen Gaul er hin,
Schon ahnt er reiche Ernte drin.
Die Hahnenfeder auf dem Hut
Glüht in der Sonne rot wie Blut,

Die Sense blitzt wie Wetterschein,
Es stöhnt der Gaul, die Raben schrei'n!

Fortsetzung Seite 224.

es kann nicht deutlich genug betont werden, daß sie richtige und brauchbare Werte in buntem Wechsel enthielt. Sie müssen heute auf ihre Bedeutung hin neu überprüft werden. Vielfach wird sich dabei zeigen, daß gerade die Erscheinungen, die während des 19. Jahrhunderts in Opposition zur herrschenden liberalen Zeitgesinnung standen, fruchtbares Erbe auch noch für uns bedeuten. Sie sind es, die aus einem Jahrhundert der Wirrnis als wertvolle Kräfte herüberreichen in ein Jahrhundert neuer Gestaltung.

Die Hinterlassenschaft des 18. Jahrhunderts

Geschichte wird nicht von beharrenden, sondern von dynamischen Kräften gemacht. Welches sind die dynamischen Kräfte gewesen, mit denen sich das 19. Jahrhundert an seinem Beginn auseinandersetzen mußte?

Es ist bezeichnend für die ganze künftige Entwicklung, daß schon an der Schwelle der Epoche keine einheitliche geistige Kraft, sondern ein Spannungsverhältnis wesensmäßig verschiedener Kräfte steht. Als das 19. Jahrhundert beginnt, sind die beiden großen geistigen Mächte, die mit heute kaum mehr vorstellbarer Kraft auf Deutschland einwirkten, die Französische Revolution und die im wesentlichen eigenständig deutsche Geistesbewegung, die durch Bezeichnungen wie „Deutsche Klassik" oder „Weimar" nur notdürftig umschrieben wird.

Die Französische Revolution

Was die Französische Revolution auch für Deutschland bedeutsam macht, ist die Tatsache, daß sie als Missionsbewegung auftrat. Sie erhob den Anspruch, ihre Forderungen für die ganze Menschheit aufgestellt zu haben, und sie lebte in dem maßlos überheblichen Glauben, daß sie ihre Ideen mit allen Mitteln, mit Feuer und Schwert genau so wie mit Propaganda und intellektueller Bestechung, den übrigen Völkern aufzwingen dürfe. Sie gehört somit zu jenen Revolutionen, die sich nicht darauf beschränken, eine vorhandene völkische Gemeinschaft sinnvoll durchzugliedern und dadurch zu einem neuen Aufbau zu mobilisieren, sondern die nur dann ihre Ideen verbreiten und verwirklichen können, wenn sie geschlossene völkische und staatliche Ordnungen einer allgemeinen Auflösung unterwerfen. Missionsideen müssen vorhandene Weltbilder zerstören, ehe sie sich durchsetzen können. Selbst wenn sie ihre Ziele mit den friedlichsten Formulierungen umschreiben, ist ihre Methode zur Erreichung des Zieles notwendig die Gewalt — wobei die Gewalt in sehr feiner Weise auch „geistig" verschleiert sein kann.

Der Grundzug der französischen Revolutionsideen war weltbürgerlich-kosmopolitisch: verbindlich für alle Menschen aus allen Völkern und allen Rassen. Ihre stärkste Kraft besaßen sie in dem Versprechen, die Welt zu beglücken. Wenn von uns heute die Worte „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit" in ihrer hinterhältigen Hohlheit erkannt sind*), so taten sie für die damalige Zeit die gefährlichste aller Wirkungen: sie trieben die Phantasie in eine Erhitzung hinein, in der man die Wirklichkeiten, die natürlichen Bindungen, die Tatsache völkischer Zusammengehörigkeit und rassenmäßiger Geschiedenheit, endlich die Notwendigkeiten staatlicher Zusammenschlüsse nicht mehr als verbindlich anerkannte. Halb Europa berauschte sich so an Ideologien; es merkte nicht, wie es dabei einer Verführung zum Opfer fiel, die alle Wirklichkeiten über den Haufen warf. Errang sich die neue Lehre den Sieg über die Herzen, dann waren Auflösung und Entzügelung, Willkür und Eigennutz die Folgen. Die „Freiheit" gab dann jedem Einzelnen das Recht, zu tun und zu lassen, was er wollte: der Mensch war zurückgeworfen in den Zustand des hemmungslosen reißenden Tieres. Die „Gleichheit" entwertete dann jede Begabung und jedes höhere Können, die „Brüderlichkeit" zerstörte den Instinkt für gewachsene Unterschiede und förderte so die Anarchie.

Wurden diese Worte im Taumel der ersten Verkündigung gehört, dann hatten sie ohne Zweifel eine rauschhaft beglückende Wirkung. Wurden sie aber bis in ihre Folgen hinein durchdacht, dann enthüllte sich ihre chaotisierende Wirkung. Die Geschichte des 19. Jahrhunderts zeigt, daß sich diese Ideen in den verschiedensten Formen durchsetzen und überall ihre chaotisierende Auflösung betreiben.

Die deutsche Geistesbewegung

Die andere geistige Macht, die auf das beginnende 19. Jahrhundert gestaltend einwirkt, nämlich die durch unsere großen Dichter und Philosophen getragene deutsche Geistesbewegung, erwuchs aus durchaus anderen Wurzeln wie die Französische Revolution. Sie war gewiß in vielen ihrer Stoffe und selbst ihrer Lehren Vorbildern verschrieben, die nicht arteigen deutscher Herkunft waren: dem Griechentum, der weitverzweigten humanistischen Tradition. Sie war in diesen Dingen — äußerlichen Dingen! — gewiß nicht unmittelbar „volksverbunden" im heutigen Sinn. Sie führte gewiß auch zuweilen zu Folgerungen, die den Praktiker als „weltfremd" anmuten mögen, weil sie nicht gleich reale Gewinne abwerfen. Was aber all diesen Äußerlichkeiten und Zeitbedingtheiten als entscheidender und für immer gültiger Wert zugrundeliegt, ist der Umstand, daß diese ganze geistige Bewegung eine der größten deutschen Leistungen überhaupt darstellt, einen der größten geistigen Eroberzüge aller Zeiten, eine geistige Weltschöpfung, die nicht ihresgleichen hat. Sie ist ganz von deutschen Menschen getragen; sie wurzelt — nicht immer in ihren Stoffen, aber als beispiellose, schöpferische Tat — ganz im

*) Siehe a. Mai-Sonderfolge 1937 der Schulungsbriefe.

deutschen Volkstum; sie hat dem deutschen Volke Werte zugebracht, die durch alle Zeiten hindurch eine einzigartige, geistige Ausstrahlung besitzen werden.

Tiefste Unterschiede trennen diese Wertwelt von der Wertwelt der Französischen Revolution. Während die Französische Revolution Parolen entwickelt, die, wenn sie sich durchsetzen wollten, die Fundamente der deutschen Ordnungen zerstören mußten*), schuf diese deutsche Geistigkeit in der gleichen Zeitlage einen deutschen Leistungsschatz, der zu den großen Besitztümern der Nation gehört. Während von Frankreich Theorien herüberrauschten, die einer eingebildeten Menschheit zuliebe das Eigenleben der Volkstümer als nichtig verschrien, wuchs in Deutschland eine Welt auf, die, wenn sie sich auch in manchen Anschauungen kosmopolitisch — weltbürgerlich — gebärdete, der Nation doch das Recht auf einen besonderen deutschen Stolz und eine besondere deutsche Würde verlieh, — Kräfte von höchster politischer Bedeutung. Während die Lehren der Französischen Revolution chaotisierend auf das 19. Jahrhundert einwirkten, wirkte die deutsche Geistesbewegung, selbst wenn sie sich für ganz unpolitisch hielt, krafterhöhend und erzielte damit einen Zustand geistiger Rüstung im höchsten Sinn.

Es mag sein, daß die deutsche Geistesbewegung die eindringende Französische Revolution nicht unmittelbar bekämpft, ja sich zuweilen in einer grotesken Selbsttäuschung mit ihr verbrüdert hat. Dennoch war sie gleich am Beginn des Jahrhunderts die mächtigste geistige Gegenkraft gegen die einbrechende Überfremdung: Männer wie Stein oder Clausewitz, die schärfsten Feinde und die tiefsten Überwinder der Französischen Revolution, sind ohne den Einfluß der deutschen Dichter und Philosophen nicht denkbar.

Der deutsche Staat

Die beiden dynamischen Bewegungen, die Französische Revolution und die deutsche Geistesbewegung, waren so in ihrer wesenhaften Herkunft wie in ihrer Auswirkung durchaus voneinander verschieden. Und doch gab es eine Einrichtung, die beiden mit dem gleichen Gefühl begegnete: mit Angst vor ihrer unheimlichen Lebendigkeit. Das war der damalige deutsche Staat. Um die Wende des 18. zum 19. Jahrhundert befand sich der staatliche Zustand Deutschlands in einem vollendeten Verfall. Formal herrscht das System des absolutistischen Obrigkeitsstaates: ein regierender, niemandem verantwortlicher Fürst über der Masse der rechtlosen „Untertanen", im schlimmen Falle dazwischengeschoben eine ausbeuterische Schicht von Schranzen, Abenteurern und Hofjuden. Einen geistigen Inhalt, eine verpflichtende Idee, der sich die Menschen zuschwören könnten, besaßen diese Staatswesen nicht. Selbst Preußen hatte die Tradition Friedrichs des Großen vergessen; es war, wie die Dutzende der übrigen deutschen Einzelstaaten, eine leere Maschinerie geworden, in der trübe Bürokraten und vergreiste Generäle ein müdes Wesen trieben.

Dieser Staatenwelt fehlte also jede überzeugende innere Kraft. In dem weltgeschichtlichen Augenblick, da zwei der lebendigsten Kräfte der Geschichte, die Französische Revolution und die deutsche Geistesbewegung, die Geister zur Nachfolge aufrufen, leben in Deutschland die politischen Institutionen ein völlig gleichgültiges Dasein dahin. Die Folgen sind klar: das Volk, das den Staat eigentlich tragen soll, spaltet sich in zwei Richtungen. Die einen laufen den Fahnen der französischen Weltzerstörung zu, die anderen verlieren sich in die hohen, „unpraktischen", staatsfremden Ideen, die die deutsche Geistesbewegung entwickelt. Mehr und mehr gehen so die deutschen politischen Mächte ihrer lebendigen Träger verlustig. Daß 1806 der morsche Bau des Reiches endgültig zerfällt, daß bei Jena und Auerstädt der preußische Staat vor dem größten Soldaten der französischen Nation zusammenbricht, daß der Magistrat und die Bevölkerung der preußischen Hauptstadt in einem geistigen und charakterlichen Landesverrat dem einziehenden despotischen Träger der französischen Überfremdung hündisch huldigen: das alles sind keine unerwarteten Schicksalsschläge, sondern nur Zeugnisse für einen lange vorhandenen Zustand:

Es gibt zu Beginn des 19. Jahrhunderts keine lebendige Staatlichkeit mehr. Es gibt nur die in breiter Front eingedrungenen Ideen von 1789. Es gibt daneben ein zu reifster Höhe entwickeltes, aber nur auf Umwegen politisch wirksames deutsches Geistesleben rein deutscher Herkunft.

Eine Spannung also zwischen zwei unvereinbaren Gegensätzen; aber niemand kann noch sagen, wie der Austrag verlaufen und wer den Sieg davontragen wird.

Die großen Kämpfe

Aus dieser ungeklärten Lage heraus entwickelt nun das 19. Jahrhundert seine schwere Problematik. Nirgendwo findet es dabei zu einer Klärung seiner Verwirrungen hin. Sein entscheidendes Kennzeichen ist, daß es mit einer erstaunlichen schöpferischen Kraft für seine Spannungen einen Lösungsversuch nach dem andern gebiert, aber trotzdem nicht zu einer Vereinigung seiner Situationen und zu einer klaren Ordnung gelangt. All die vielen Unternehmungen, mit denen es seine Aufgaben meistern will, führen nur zu gegenseitigen Reibungen, in denen das Jahrhundert allmählich seine Kraft verzehrt.

*) Wie gerade im Maiheft der Schulungsbriefe klargelegt wurde.

Wir betrachten zuerst die Kämpfe um eine neue politische Wertwelt.

Der Kampf um die politische Wertwelt

Als in den napoleonischen Kriegen Preußen zerbrach, hatte sich erwiesen, daß der absolutistische Obrigkeitsstaat keine geschichtebildenden Kräfte mehr besaß. Der Zusammenbruch war eine geschichtliche Notwendigkeit gewesen.

Als in den deutschen Befreiungskriegen Napoleon geschlagen wurde, hatte sich erwiesen, daß dieser Sieg von einer neuen, bisher noch kaum so deutlich sichtbar gewordenen Kraft errungen wurde: dem Volk. Damit aber erhob sich ein neuer, geschichtebildender Wert.

Zwischen dem Niederbruch Preußens und seiner Wiedererhebung lag ein Zeitraum von knapp sieben Jahren. In dieser Frist, die auf einen politischen und charakterlichen Verfall ohnegleichen folgte, wurden die politischen Zustände und die Gesinnungen in Preußen von Grund auf verändert. Von dem erneuerten Preußen aus aber strahlte die neugewonnene politische Gesinnung über ganz Deutschland hin.

Die preußischen Reformer

Man kann die vielen Maßnahmen, die die „preußischen Reformer" zur Gesundung des niedergebrochenen Volkes vorschlugen und teilweise auch durchführen konnten, auf einen einzigen Grundgedanken zurückführen: an die Stelle des unzulänglichen alten Obrigkeitsstaates sollte ein neuer Volksstaat treten. Nicht mehr eine bürokratische Maschinerie unter einem absoluten Potentaten sollte der Staat darstellen, nicht mehr sollten sich die Beziehungen der Einzelnen zum Staate allein durch eine erschreckende Interessenlosigkeit an den Dingen des Ganzen ausdrücken. Bisher hatte der Bürger lediglich Abgaben bezahlt; fortan sollte er den Staat mitverantwortlich und mitsorgend tragen helfen. Aus einer Masse von rechtlosen „Untertanen" sollte eine Gemeinschaft interessierter, mittätiger und durch Verantwortung mitverpflichteter Volksgenossen werden.

War das nicht Demokratie? Sprach nicht in ganz ähnlicher Weise auch die Französische Revolution vom „Volk"? Aber für die Französische Revolution war „Volk" in den großen Massen gegeben, den ungegliederten Zusammenschlüssen individualistischer Einzelner, die durchaus in der Gegenwart standen, die ein Augenblickszweck oder ein Augenblicksrausch zu ihrer geschichtlichen Wirksamkeit führte, die keine andere Bindung besaßen als die Magie einer großen Parole und die in bedrängten Zeiten in Interessengebilde zerfielen. Für die preußischen Reformer — für Stein und Arndt, Scharnhorst und Fichte, Jahn und Clausewitz — bedeutete „Volk" etwas anderes. Für sie war „Volk" eine geschichtliche Macht, eine lebendige Wesenheit durch alle Zeiten hindurch, ein Erbgefüge, das in der Vergangenheit verwurzelt war und zu lebendiger Schöpfung in die fernste Zukunft reichte, nicht vom Glanz und der „gloire" des Augenblicks abhängig, sondern einer ewigen Verantwortung unterstellt. Für diese preußischen Reformer waren die gegenwärtigen Geschlechter, denen sie ihre Sorgen weihten, nur Glied in einer Kette, die durch die Geschichte reichte.

Durch den absolutistischen Obrigkeitsstaat war das gegenwärtige Glied bedroht und in seiner inneren Tragkraft zermürbt worden. Die Aufgabe war, es wieder von dieser Belastung frei zu machen. Als das in den sieben Jahren der preußischen Reform geschah, vollzog sich eine der stillsten und dennoch folgenreichsten Revolutionen, in der die geistigen Grundlagen einer alten zähen Weltordnung überwunden wurden.

Der außerordentlichen Tatsache, daß sie Träger einer echten Revolution waren, waren sich die Männer der preußischen Reform durchaus bewußt. Es waren nur wenige, aber sehr durchgreifende Maßnahmen, die dieser Reform revolutionären Charakter verliehen: mit der Bauernbefreiung zerbrach die soziale Grundlage des alten Systems; mit der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht erhielten die kriegerischen Gemeinschaften des Staates ein neues Ethos: Wehrdienst war nicht mehr Strafe und Verhängnis, sondern eine ehrenhafte Verpflichtung; mit den Plänen einer engeren Beteiligung des Volkes an der Verantwortung für den Staat, dem es bisher nur fronte, sollte das bürokratische System der toten Staatsmaschine den Umbau zu einem lebendigeren, organischeren Gefüge erfahren. Indem aber so das Volk in seinen regsten Kräften mobilisiert wurde, erlebte der Staat eine ungemeine Ausweitung seiner Energien. Und indem die ihres Sinnes längst entleerten äußeren Formen des alten Zustandes zerbrochen werden sollten, tat sich dem schöpferischen Urgrund alles staatlichen Daseins, eben dem Volk, das Tor zu breitester Wirksamkeit auf. Manchem der Reformer schwebte das Bild der altgermanischen Thinggemeinde vor, bei dem jeder Einzelne in dienender Freiheit an der Verantwortung teilhatte. Es ist kein Zweifel: dieser außergewöhnliche Aufruf an die schöpferische Kraft des Volkes war ein Akt von revolutionärem Rang. Er entzügelte aber nicht primitive Instinkte, sondern führte das aus seinen Einengungen befreite Volk in eine neue Ordnung hinein. Diese Revolution war eine Revolution zur Bindung, zum Gefüge, zum Staat und zur Gemeinschaft hin.

Reaktion und Revolution

Es ist der erste tragische Schlag in der Geschichte des 19. Jahrhunderts, daß diese schöpferische

Revolution der Ordnung abgewürgt wurde, noch ehe sie richtig begann. Zwei Kräfte teilen sich in die Schuld. Die schwerste Verantwortung trägt die beginnende Reaktion der alten muffigen Mächte, die sich mit allen Mitteln der aus rein deutschen Notwendigkeiten aufbrechenden Revolution zu erwehren suchte. Geschichtliche Begriffe wie „Heilige Allianz" (Der am 26. September 1815 in Paris geschlossene Bund der Regenten von Rußland, Österreich und Preußen zur Förderung einer allgemeinen Friedenspolitik, Schriftltg.!), „Metternich" (1773–1859, österreichischer Staatskanzler, Vertreter der habsburgisch-lothr. Hauspolitik und entschiedener Gegner jeder nationalen Bewegung, Schriftltg.), „Karlsbader Beschlüsse", „Demagogenverfolgung" bezeichnen die Wegmale dieses Gespensterzuges, der eine der fruchtbaren Entwicklungen unserer neueren Geschichte im ersten Ansatz zerstörte und eine dreiste Erneuerung des alten Obrigkeitsstaates brachte.

Jede Reaktion trägt aber in ihrem Schoße eine neue Revolution. Auch damals erwies sich, daß die revolutionäre Leistung der Männer um Stein, die eine neue Ordnung und neue schöpferische Bindungen erstrebt hatten, durch diese zweite Revolution nun zerstört und im innersten Sinn verfälscht wird. Deutschland erlebt und erleidet den ersten großzügigen Sieg der liberalistischen Überfremdung.

Die Träger der revolutionären preußischen Erneuerung hatten sich gegen den Obrigkeitsstaat erhoben; aber auch die Parolen der Französischen Revolution waren gegen den absolutistischen Staat gerichtet gewesen. Ebenso hatten die Begriffe, mit denen die preußischen Reformer ihr Wollen umkleideten, ganz ähnlich wie die Begriffe der Jakobiner geklungen. Aber wo Stein unter „Freiheit" das Mittel zu größerer Verantwortung begriff, deutete die Französische Revolution dieses Wort als eine Entbindung von jeder Pflicht. Wo Stein und seine Gefährten unter „Volk" eine geschichtliche Größe verstanden, die ihren Wert in Dienst und Arbeit erweise, sahen die Männer der französischen Parolen im „Volk" die Massen, die Rechte verlangen dürften. So war es überall: die gleichen Worte hatten verschiedenen Sinn: dem einen bedeuteten sie auflösende Parolen, dem andern verpflichtende Gebote; dem einen dienten sie als Mittel zur Zerspaltung des Volkes in Individuen, dem andern dienten sie als Mittel zum Aufbau einer Gemeinschaft.

Dennoch: als Steins aufbauende Revolution unterdrückt wurde, führte die allgemeine Empörung gegen den Obrigkeitsstaat, den die Anhänger der preußischen Reform genau so heftig befehdeten wie die Anhänger der durchaus andersgeprägten jüdisch-französischen Lehren, zu einer Verwischung der Grenzen. Weil man sich einig wußte in der Opposition, vergaß man die Verschiedenheit der politischen Bekenntnisse und der ethischen Ziele. Die Folge war der erste schleichende Sieg des Liberalismus.

Der Liberalismus

ist die verbürgerlichte Form der französischen Revolutionstendenzen. Dieselben Gedanken, die die Revolution mit Gewalt durchgesetzt hatte, führte er mit den unauffälligen Mitteln der langsamen Infizierung aller Lebensbereiche von Erfolg zu Erfolg. Er benutzte dabei Methoden, die im Grunde staatsfeindlich waren, denen er aber bald das Ansehen der Loyalität zu verschaffen wußte: Parlament, Parteien, Presse. Er verstand es mit instinktivem Geschick, für seinen auflösenden Kampf die Begriffe und die Symbole aufbauender Kräfte zu verwenden: dieselbe verfälschende Überfremdung, die das Gedankengut Steins erlebt hatte, ist noch in Bismarcks Zeit spürbar, als sich die „liberalen" mit den „nationalen" Prinzipien vermählten. Gerade dieser Vermischung innerlich fremdester, sich widerstrebender Werte ist es zuzuschreiben, daß immer wieder bestes deutsches Menschentum dem Liberalismus verfiel und ihm, in redlichstem Glauben, mit einem erstaunlichen Reichtum an Begabung und Charakter diente.

Dennoch war von Anfang an – ob seine Anhänger das nun erkannten oder nicht –

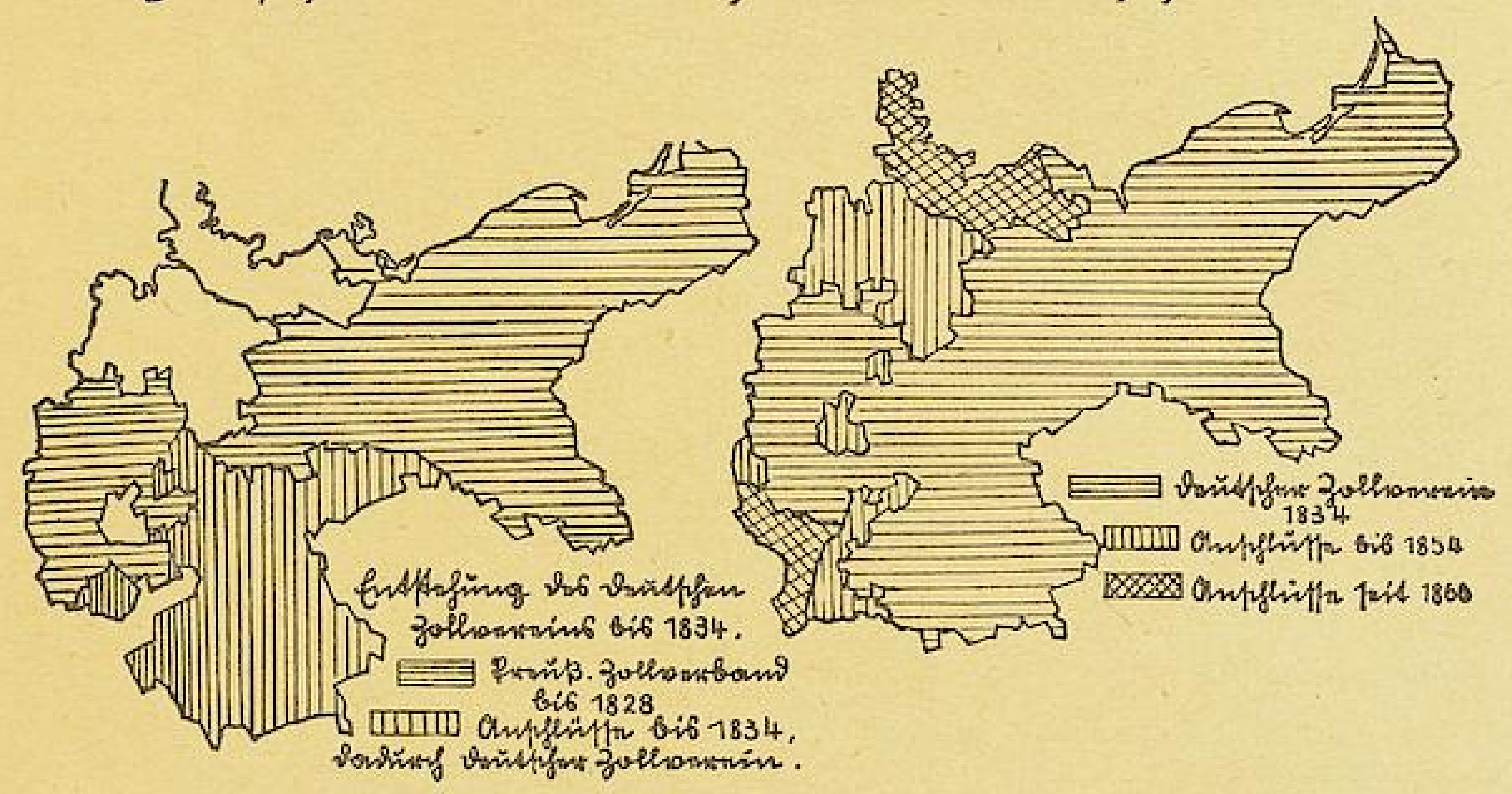
das innerste Gesetz des Liberalismus die Destruktion.

Sein wichtigstes Leitwort, das Wort von der „Freiheit", war durchaus im Sinne der chaotisierenden Lehren der Französischen Revolution gefaßt. Als Stein die Bauern befreite, nahm er ihnen ungerechte und würgende Lasten ab; aber er band sie streng an den Boden, ihr neugewonnenes Eigentum. Als Hardenberg diese Bauernbefreiung im liberalen Sinne „verbesserte", tat er das, indem er die Bindung an die Scholle löste: der Einzelne konnte ziehen, wohin er wollte. Immer kommt es dem Liberalismus auf den Einzelnen an. Um dem Einzelnen die ungehemmte Fülle seiner „Rechte" zu geben, zerschlug man die Gefüge, die die Massen der Einzelnen sinnvoll ordnen müssen. Die Folgen waren chaotische Kämpfe der Einzelnen untereinander.

Weil aber so der Liberalismus an die Göttlichkeit und die unbedingte Vernunft des Einzelnen glaubte, leugnete er auch das Herrschaftsrecht und die Ordnungsaufgabe des Staates. Der Staat ist dem Liberalismus nichts anderes als der Verkörperer alles ungerechtfertigten

(Fortsetzung Seite 225)

Die Zollschranken innerhalb der deutschen Länder

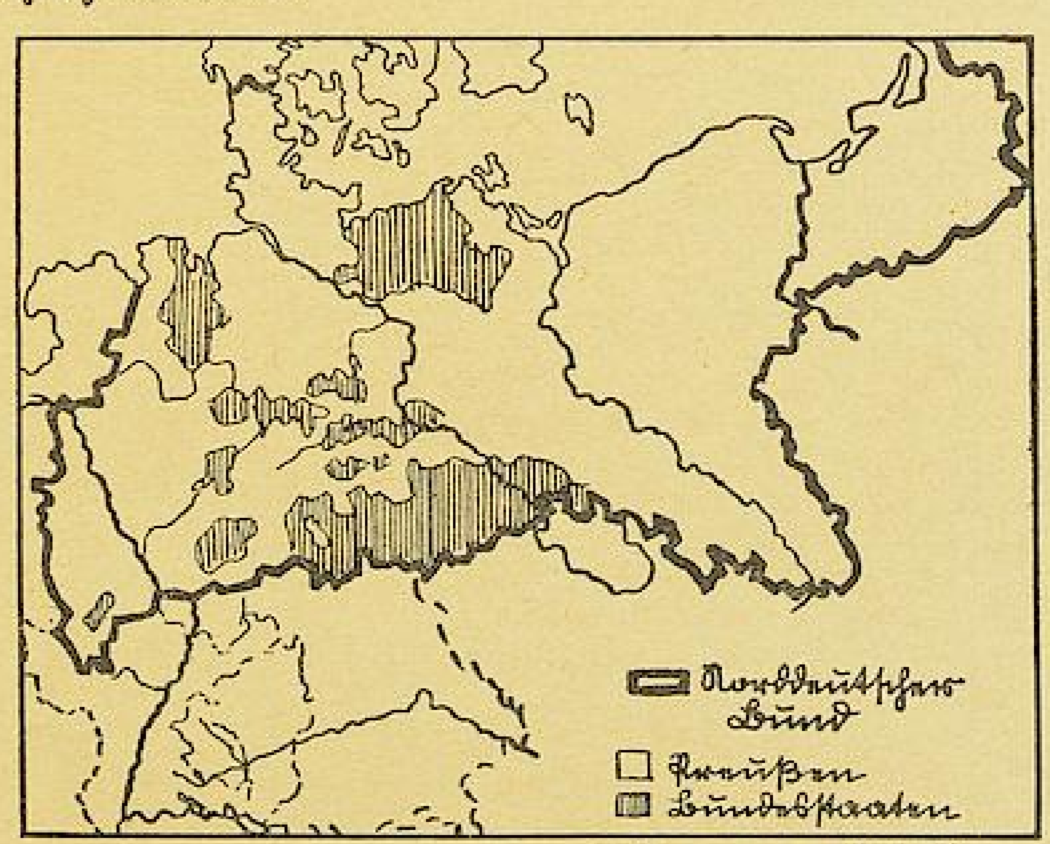


1867

Gründung des Norddeutschen Bundes unter Führung Preußens.

Schutz- u. Trutzbündnis mit Süddeutsch. Staaten.

Deutschland durch Bismarck militärisch u. wirtschaftlich geeinigt.



Zeichnungen von K. A. Mayer

Der Weg zum Reich:

Im 14. Jahrhundert bestand Deutschland aus einem Königreich, einem Erzherzogtum, 27 Herzogtümern, 3 Pfalzgrafschaften, 6 Landgrafschaften, 10 Markgrafschaften, 4 Burggrafschaften, 3 Fürstentümern, einer Freigrafschaft, 94 Grafschaften, 48 Herrschaften, den friesischen Landen, den Landen der Eidgenossen, dem reichsländischen Gebiet Vogtland, 59 Reichsstädten, 7 Erzbistümern, 41 Bistümern, 16 Abteien, 2 Propsteien und dem deutschen Ordensgebiet, somit aus 327 selbständigen Gebieten. Im 17. und 18. Jahrhundert steigt diese Zahl auf 1789 Staaten! In der napoleonischen Zeit sinkt die Zahl auf 41, und Bismarck vermag sie auf 25 herabzusetzen.

Aus „Deutschland-Fibel" von Rupert von Schumacher, Verlag „Offene Worte", Berlin W 35

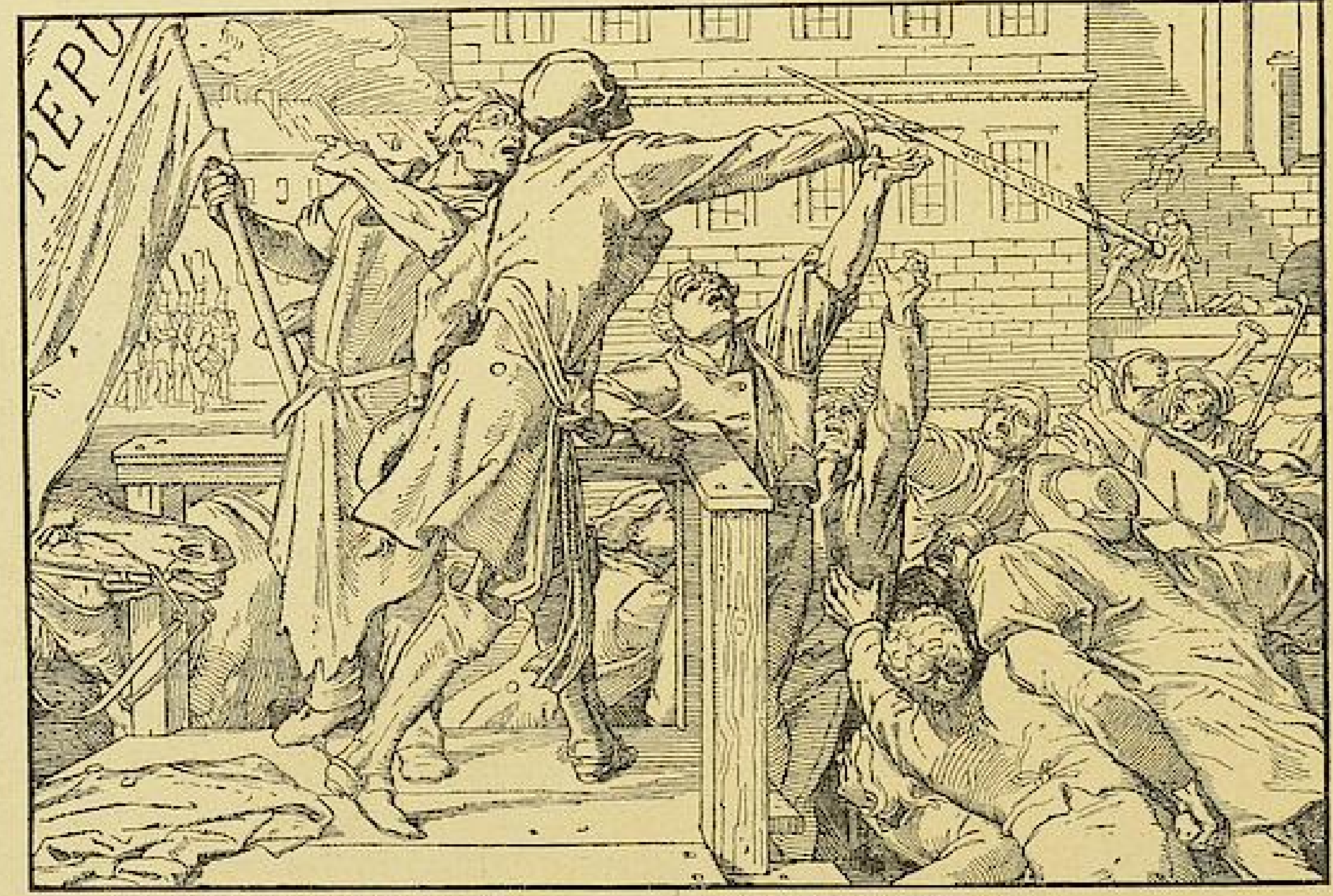


Er ist am Ziel. — Sieh, gleich am Tor
Die Schenk' und mancher Gast davor;
Beim Branntwein frecher Lieder Klang
Und wüst Gelächter, Spiel und Zank! —
Er tritt heran mit schlauem Blick
Und ruft: „Aufs Wohl der Republik!" —

„Was gilt noch eine Krone viel?"
„Nicht mehr als wie ein Pfeifenstiel".

„Zum Spaß will ich's beweisen Euch,
„Gebt Acht!" — Er holt die Waage gleich,
Hält sie am Zünglein statt am Ring.

Sie merken's nicht, sie freut das Ding,
Sie schrei'n: „Das ist der rechte Mann!
Dem folgen wir, der führ' uns an!" —
Du blindes Weib, was schleichst du fort?
Siehst mehr du, als die Andern dort? — —



„Freiheit, Gleichheit und Brudersinn!"
Der Schrei wälzt durch die Stadt sich hin.
„Zum Rathaus!" — Horch! der Steinwurf saust.
„Hoch Republik!" — die Flamme braust. —
„Zum Markt! Da steht er schon
Der Held der Revolution!
„Hört Ihn!" — Stumm alles wie ein Grab.

Er aber reicht ein Schwert herab
Und hält es allem Volk bereit. —
Die List nahm's der Gerechtigkeit. —
Er schreit: „Du Volk! dies Schwert ist dein!
Wer sonst kann richten? du allein!
Durch dich spricht Gott! durch dich allein!"
„Blut! Blut!" viel tausend Kehlen schrei'n.

Fortsetzung Seite 226.

Zwanges. Deshalb sucht er die Befugnisse des Staates auf jede Weise zu mindern. Weil der Liberalismus den Staat haßt, setzt er ihm private Einrichtungen entgegen, die ihn bekämpfen oder ersetzen sollen. Während der Staat Obergewalt besitzt, die nicht leicht angreifbar ist, unterstehen private Einrichtungen leichter der Kontrolle durch Einzelne: die neuen, politisierenden Gemeinschaften, die damals aufkommen, die politischen Klubs, die Parteien, die Parlamente. Sie tragen die Zersetzung gegen den Staat vor, indem sie ihn und sein Ethos zerschwätzen. Den Gewinn solcher Zerspaltung aber trägt nicht das Volk — denn Volk ist eine ewige Ordnung, die Dienst und Einfügung verlangt —, sondern die Masse.

Im Grunde sind es freilich nur einzelne besonders gewiegte Gruppen der Masse, die die Gewinne aus der Wirkung der liberalen Parolen einheimsen. Zu den größten Nutznießern der liberalen Zersetzung gehörten im 19. Jahrhundert die Mächte des Kapitals.

Der jüdische Kapitalismus

Das Kapital hat an sich die Neigung, sich den Anforderungen des Staates zu entziehen: es will nicht dienen, sondern herrschen. Um so näher steht es jenen Bereichen, in denen staatsfremde, private Gesinnungen maßgebend sind: hier hat es die Freiheit, sich zu entfalten und uneingeschränkt zu vermehren. Das auflösende Ethos des Liberalismus und das bindungsfeindliche Ethos des Kapitalismus sind zuinnerst verwandt.

Schon während der preußischen Reform hatte ein dramatisches Ringen zwischen den staatserneuernden Mächten und den aufsteigenden kapitalistischen Mächten begonnen. Der Gegenstand des Kampfes war vor allem der Bauer gewesen, den Stein an die Scholle binden wollte, während ihn das Kapital als Objekt der Güterspekulation betrachtete. Die Geldbedürfnisse während der Kriege, die wachsende Armut, die zum Verkauf fester Besitztümer führte, Rüstungsgewinne der verschiedensten Art hatten den jungen kapitalistischen Kräften weiteren Auftrieb gegeben. Vom ersten Augenblick dieser Konjunktur an waren die gerissensten und bedenkenlosesten Ausbeuter die Juden gewesen. Ganz deutlich hatten insbesondere die Männer um Stein die damalige Rolle der Juden erkannt. „Die Juden — (wenn sie wirklich ihrem Glauben treu sind, die notwendigen Feinde eines jeden bestehenden Staates; wenn sie ihrem Glauben nicht treu sind, Heuchler) — haben die Masse des Geldes in Händen. Sobald also das Grundeigentum so in seinem Werte gesunken sein wird, daß es für sie mit Vorteil zu acquirieren ist, wird es sogleich in ihre Hände übergehen. Sie werden als Grundbesitzer die Hauptrepräsentanten des Staates, und unser altehrwürdiges Brandenburg-Preußen ein neumodischer Judenstaat, das wahre Jerusalem werden." (Marwitz)

Von allen Seiten klang es ähnlich über das kapitalistische und ausbeuterische Judentum. Und schon erkannte man auch klar eine der verhängnisvollsten Begegnungen, die das 19. Jahrhundert erlebt hat: die Zusammenarbeit zwischen den Juden und liberalistisch beeinflußten Bürokraten im herrschenden System. Gegen die „Regierer" vom Schlage Hardenbergs und die „Wucherer" hauptsächlich jüdischen Blutes hatte sich beispielsweise als einer unter vielen, Marwitz (Preuß. General, 1777—1837), gewandt: „Heimatlos die einen wie die anderen, hatten sie ein gemeinschaftliches Interesse, nämlich: alles bis dahin Feste beweglich und zum Gegenstand der Spekulation und des Erwerbs zu machen." Der auflösende und chaotisierende Charakter des Liberalismus ist mit dieser Beschreibung seiner Nutznießer genau charakterisiert.

Die unmittelbare Folge dieser Eintracht zwischen den auflösenden liberalen Regierern und den ebenso auflösenden und zersetzenden Juden, einer der größten Siege der französischen Revolutionstendenzen, eines der folgenschwersten Ereignisse der neueren Geschichte, war

die Judenemanzipation.

Als sie, hauptsächlich durch Hardenberg und Humboldt, durchgesetzt wurde (am 11. 3. 1812), vollzog sich die Mobilisierung einer bis dahin ungenutzten, gefährlich starken Kraft zum Kampf für die staatszersetzenden Gesinnungen des Liberalismus. Die Juden kamen aus dem Ghetto, dem bis dahin vorsorglich abgesonderten Wohnbezirk der Juden. Seit Jahrhunderten hatten sie dort den Haß, der ihnen im Blute saß, gespeichert. Nun öffnen sie ihm die Schleusen.

Und in Hunderten von Kanälen verteilt sich dieser Haß überallhin als ein wirksames „Ferment der Dekomposition". Wohin sie dringen — und überall dringen sie hin — werden die Juden die stillen Meister der Zersetzung. Sie schalten ihre auflösenden Kräfte in die auflösende Macht des Liberalismus ein. Sie bringen es fertig, sich als unscheinbare Biedermänner in das Gefüge der alten, gesunden Gesellschaft zu nisten. Als alte Herren des Kapitals treiben sie das Geldwesen, die unheimliche Macht der Aktie und der Börsenspekulation, zu phantastischen Verheerungen vor. Sie dringen selbst in führende Stellen der staatsbejahenden, konservativen Organisationen ein.



„Zur Barrikade!“ „Pflaster auf!“ — —
Da steht der Bau — und oben drauf
Er, den zum Führer sie ernannt,
Die blut'ge Fahn' in fester Hand! —

Kartätschen pfeifen, hei! das kracht,
Sie stürzen rings, Er aber lacht:
„Jetzt lös' ich mein Versprechen Euch:
Ihr Alle sollt Mir werden gleich!“

Er hebt sein Wams und wie sie's schaun,
Da faßt ihr Herz ein eisig Grau'n.
Ihr Blut strömt, wie die Fahne, rot,
Der sie geführt, — es war der Tod!



Der sie geführt — es war der Tod!
Er hat gehalten, was er bot.
Die ihm gefolgt, sie liegen bleich
Als Brüder alle, frei und gleich. —

Seht hin, die Maske tat er fort;
Als Sieger, hoch zu Roß dort,
Zieht, der Verwesung Hohn im Blick,
Der Held der roten Republik.

Eine anonyme Macht sickert mit ihnen in die innersten Zellen des deutschen Lebens*).

Vor allem aber werden sie die Führer einer neuen Erscheinung von revolutionärer Bedeutung: des deutschen Arbeitertums.

Der Kampf um die soziale Wertwelt

Als Stein seine revolutionäre Reform vorbereitete und als sie, durch den sich wieder geltend machenden Obrigkeitsstaat erwürgt, durch die liberalistische Überfremdung verfälscht wurde, hatte es den Begriff Arbeitertum noch nicht gegeben. Der „unterste" Stand in der damaligen gesellschaftlichen Schichtung waren die Handwerker gewesen, anerkannte Bürger mit kleinem Besitz, aller gesellschaftlichen Ehrbarkeit teilhaft, als organisches Glied dem Gemeinschaftskörper völlig zugehörig. Sie waren Selbstversorger, und in den Selbstversorgerverband der Handwerkerfamilie waren auch die Angestellten und Dienstboten eingebaut. Was man damals „Proletarier" nannte, war das Gesindel: Asoziale, Arbeitsscheue, Landstreicher, der gesellschaftliche Abhub, zahlenmäßig verschwindend gering. Deutschland ernährte sich selbst und war sozial ausgeglichen: in patriarchalischen Verhältnissen besteht keine offizielle „soziale Frage". Vor allem aber: in den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts hatte Deutschland nur 25 Millionen Einwohner; keiner brauchte sich am andern zu reiben.

Die Industrie

Dann wurden die modernen Maschinen erfunden, und eine Umwälzung setzt ein, die in ihrer ganzen Tiefe erst viele Jahrzehnte später beurteilbar geworden ist. Eine neue Erfindung reiht sich an die andere, und alle — Spinnmaschine und Webstuhl, Dampfmaschine und Lokomotive, die Entdeckungen in Elektrizität und Chemie — haben revolutionierende Kraft. Was aber dabei das Entscheidende ist: aus all diesen Entdeckungen und Erfindungen, die anfänglich auf kleine Werkstätten und primitive Laboratorien beschränkt waren, entwickelt sich die Industrie.

Industrie verlangt große Verhältnisse: riesige Menschenmassen, riesige Gütermengen, riesige Kapitalien. Sie kann sich erst dort entwickeln, wo ein Volk die Kraft und die Bereitschaft aufbringt, sich diesen Bedürfnissen zu fügen. Das deutsche Volk besaß diese Kraft und diese Bereitschaft.

Was in den paar Jahrzehnten, beiläufig zwischen 1830 und 1870, sich abspielt, ist ein ebenso großartiger wie unheimlicher Vorgang: der deutsche Volkskörper ändert seine Gestalt. In einem knappen halben Jahrhundert wird eine Form, in der das deutsche Volk seit beinahe einem Jahrtausend gelebt hatte, durch eine neue ersetzt. Seit der Zeit Heinrichs I., also seit dem 10. Jahrhundert, bestand das deutsche Volk aus einer breiten, tragenden Schicht von Bauern und Ackerbürgern und einer kleinen, führenden Schicht von gemischter Zusammensetzung. Nun verändert sich dieses alte Gefüge: in den das Volk tragenden Unterbau der Bauern und Handwerker schiebt sich als neue Macht

der Arbeiter

ein. Bald überflügelt er zahlenmäßig die beiden alten Stände bei weitem.

Woher kam dieser neue deutsche Menschentyp, der durch sein Erscheinen eine jahrtausendalte Volksstruktur verwandelt? Es kann nicht oft genug gesagt werden, daß er aus dem besten und gesündesten Erbe stammte. Die gleichen Schichten, die durch tausend Jahre hindurch die eigentlichen Kraftspeicher unseres Volkes gewesen sind, haben auch den Arbeiter geboren: seiner Herkunft nach kommt das Arbeitertum, das als geschichtliche Macht sich erst in den großen Industriestädten bilden konnte, aus den alten Bauern- und Handwerkersippen.

Man hat es oft getadelt, daß die Bauern- und Handwerkersöhne ihre alte Welt verließen, um, wie man sagte, „in der Stadt leichterem Verdienst und bequemerem Leben nachzugehen". Diese Kritik verrät ein tiefes Unverständnis gegenüber der wunderbaren dynamischen Kraft dieses Aufbruchs, namentlich während der ersten Jahrzehnte. Es waren sehr männliche und kühne Gedanken, die den jungen Bauern von dem zu eng werdenden Hof und den jungen Handwerker aus der zu eng werdenden Werkstatt trieben: ein hohes Selbstbewußtsein, das sich aus einem meist großen Geschwisterkreis hinauswagen mußte und sich nun auch in neuen Verhältnissen durchzusetzen hoffte; ein froher Glaube an die eigene Tüchtigkeit, die sich ein breites Arbeitsfeld erringen wollte; ein unbekümmert mutiger Drang nach dem neuen Unbekannten, das zugleich lockte und drohte und das vor allem Kühnheit und

*) Anm. d. Schriftltg.: Zu diesem Thema schrieb Hermann Müller kürzlich im „Weltkampf" Heft 161 u. a.: „Wenn das 19. Jahrhundert einen Namen verdient, der bisher vergeblich gesucht wurde, dann kann es mit Fug und Recht „das jüdische Jahrhundert" genannt werden. Die Einleitung des jüdischen Jahrhunderts bildete die französische Revolution mit ihren Ideen der Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit, hinter denen die schon zur Zeit Ludwigs XIV. als Heereslieferanten, Steuerpächter, Eintreiber und Gründer geheimer Gesellschaften zu staatlichem Einfluß gelangten Juden standen. Wie sehr aber gerade der Einfluß der französischen Revolution die Erhebung der Juden zu Staatsbürgern in deutschen Ländern vorantrieb, ergibt sich daraus, daß Holland 1796, Baden 1808, Preußen 1812, Frankfurt 1812, Kurhessen 1823, Württemberg 1828 und Hannover 1842/44 das Bürgerrecht der Juden gesetzlich festlegten. Das jüdische Jahrhundert hatte begonnen. Aber erst die Revolution von 1848 brachte die Vollendung; denn noch zögerten einige deutsche Gebiete mit der Einführung, teils aus berechtigten Bedenken, teils infolge der staatlich zerrissenen Verwaltungsrechtslage. Deshalb erfolgte die Einführung des Staatsbürgerrechts für die Juden in Nassau erst 1852, Schleswig 1854/67 und Holstein 1863/67. Zu beachten ist hierbei, wie gerade Gebiete mit stark bäuerlichem Einschlag und wenig Städten die Einführung des Staatsbürgerrechts der Juden am längsten hinauszögerten. In den neuen preußischen Provinzen wurde durch Gesetz vom 31. Oktober 1845 das Staatsbürgerrecht der Juden eingeführt, und eine Kabinettsorder vom 31. Dezember 1845 ordnete für Gesamt-Preußen die Militärpflicht der Juden an, die bisher sich durch Zahlung eines Rekruten-Lösegeldes dieser entzogen hatten. Damit fand die staatsbürgerliche Eingliederung der Juden einen Abschluß, der im Laufe der nächsten 80 Jahre so verhängnisvoll für das deutsche Staats-, Wirtschafts- und Kulturleben werden sollte . . ."

Begabung zu verlangen schien. Nicht eine müde „Flucht" in die Stadt, sondern etwas Ähnliches wie die Jungmänneraufbrüche der alten Zeiten ging hier vor sich. Und nicht ein Sammelsurium Untauglicher zog damals in die Fabriken, sondern eine Auslese guter und tüchtiger Männer, die auf einem unbekannten Felde einen neuen Geltungskampf wagten.

Aber sie kamen nicht auf ein Kampffeld, in dem die Tüchtigkeit entschied. Sie kamen in einen Raum entfesselter mechanischer Kräfte. Es ist das Kennzeichen dieser frühen industriellen Entwicklung, daß sie nicht organisch, sondern explosiv verlief: rasende Abfolge immer neuer Erfindungen, ebenso rasende Abfolge überstürzter Ausweitungen der Produktionsstätten, eine rasende Sucht nach immer größeren Gewinnen — der schutzlose und führerlose Einzelne, der in dieses Getriebe geriet, wurde zum Opfer der Raserei. Von der Seite der Industrie her hieß das dämonische Gesetz dieser Entwicklung Fortschritt und Gewinn. Von der Seite des Arbeiters her hieß es Ausbeutung.

Die Formen dieser Ausbeutung sind bekannt: vierzehn- und sechzehnstündige Arbeitszeit, zehn- und zwölfstündige Arbeitszeit für Kinder, erschreckende Lohnsätze, drückend dumpfe Arbeitsbedingungen, furchtbare Wohnungsverhältnisse, Absperrung von allen Bildungsmöglichkeiten. Die Bauern- und Handwerkersöhne, die in der regen Lebendigkeit der neuen Entwicklung Möglichkeiten für ihren Aufstieg hatten finden wollen, fanden sich plötzlich in eine Fron hineingestoßen. Sie hatten von einem breiten Schaffensfeld für ihre Kräfte geträumt; nun waren sie Lohnsklaven geworden.

So hatte sich denn aus einer anfänglich vielversprechenden Entwicklung eine Lage herausgebildet, die von unerträglichen Spannungen beherrscht war. Der Aufstieg der Industrie war ein Vorgang von hoher revolutionärer Bedeutung gewesen, umstürzend, schöpferisch und bahnbrechend. Nun aber stellte sich heraus, daß diese revolutionäre Mobilisierung neuer schöpferischer Kräfte nur einseitig vor sich gegangen war: während die Industrie die revolutionären Energien dieses Umbruchs zu neuen Schöpfungen und zu einem großartigen neuen Aufbau umgesetzt hatte, blieb die Arbeiterschaft in einen Zustand hineingezwängt, der die revolutionäre Mobilisierung nicht erfuhr. Die Folge mußte sein, daß sich revolutionäre Spannkräfte, die sich nirgendwo auslösen konnten, in ihr stauten. Nicht nur „rechtlos" war somit der Arbeiter geworden. Tiefergreifende Wirkung tat es, daß er der eigentlichen Dynamik jener Zeit, die eine revolutionäre Dynamik, die Dyanamik einer großen Verwandlung war, ferngehalten wurde. Er war ein Ausgestoßener im weitesten Sinne des Wortes.

Die deutsche Arbeiterbewegung

Die Antwort, die der deutsche Arbeiter auf diese Lage erteilte, gehört zu den wunderbarsten Zeugnissen für den Lebensmut, die Glaubenskraft und die seelische Tapferkeit unseres Volkes. Es ist in Deutschland nur ganz selten vorgekommen, daß Verzweiflung zur Zerstörung von Maschinen führte; selbst die Weberunruhen blieben vorübergehende Ereignisse, denen keine typische Bedeutung zukommt. Die eigentliche Antwort des deutschen Arbeiters ist zunächst nicht Verzweiflung oder Haß, sondern eine Aktion schöpferischer Selbsthilfe. In der Erkenntnis, daß einer vernichtenden Lage niemals der Einzelne, sondern nur die Gemeinschaft begegnen könne, schließen sich die Arbeiter schon frühzeitig zu Verbänden zusammen. Etwa von den vierziger Jahren ab entwickelte sich in einer Fülle von Arbeitervereinen die erste deutsche Arbeiterbewegung*).

*

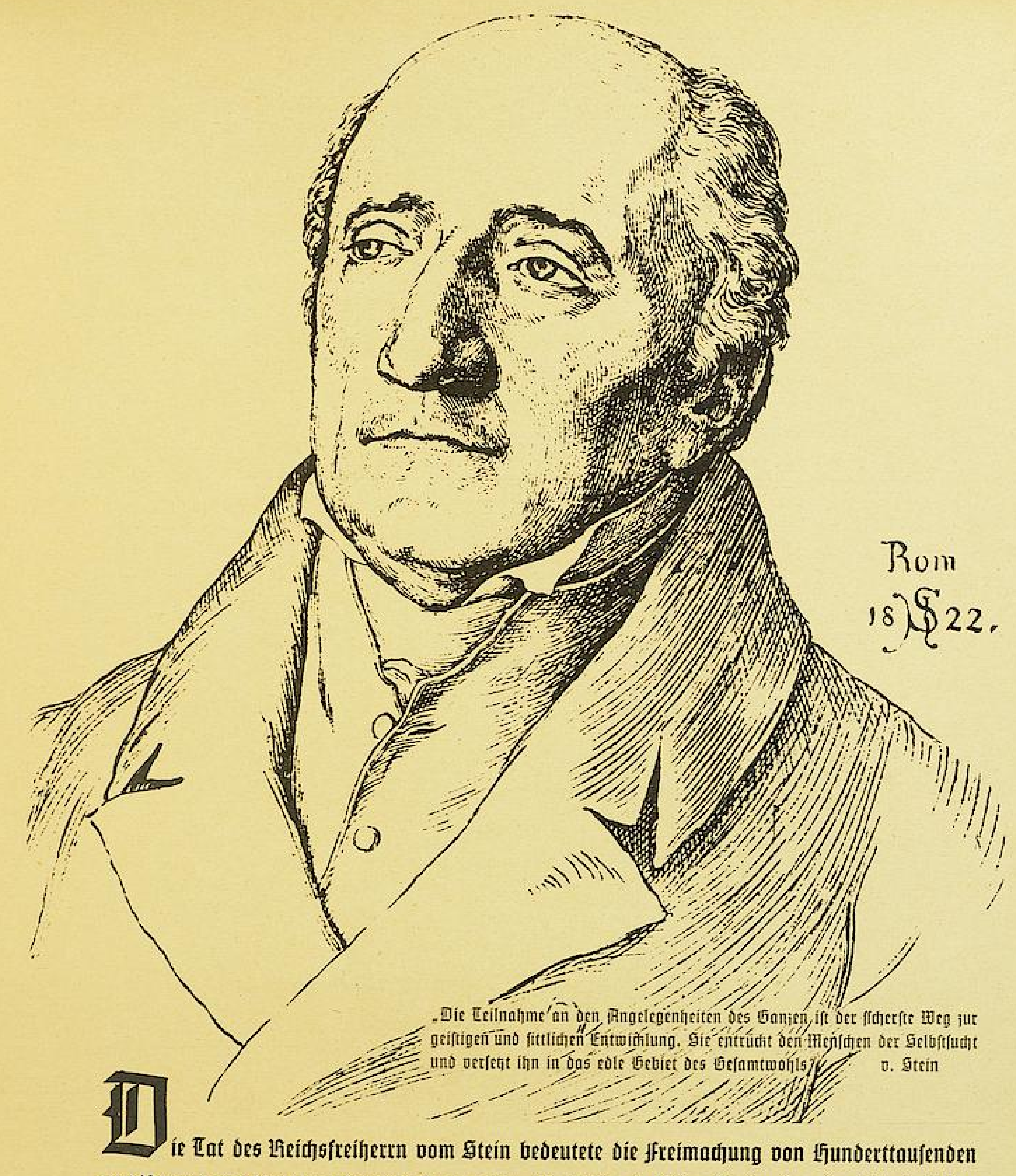
Sie hat ein merkwürdiges Gesicht: ihr Ziel ist nicht die Abtrennung der Arbeiterschaft vom übrigen Volkskörper, sondern der Einbau der Arbeiterschaft in den Volkskörper. Jedermann war zunächst dem neuen, sehr plötzlich auftretenden Gebilde „Arbeiterschaft" ratlos gegenübergestanden. Man wußte nicht, wo diese bisher unbekannte Volksgruppe einzuordnen sei. In der Tat kreisten die Gedanken all der ersten Arbeiterführer nur um die Frage, wie dieser Stand seinen Lebensraum innerhalb des Volkes bekommen könnte. Es war die Sorge um Eingliederung, die diese Verbände beherrschte, und es war ein leidenschaftliches Gemeinschaftsethos, aus dem heraus sie ihre politischen und sozialen Wünsche vorbrachten.

Sie formulierten ihre Forderungen auch nicht aus Haßkomplexen. Der Wille zum Aufstieg, der den ersten Aufbruch in die Fabriken angetrieben hatte, war über alle Enttäuschungen hinweg lebendig geblieben. Es ist ein zugleich rührendes und erschütterndes Erlebnis, zu sehen, wie die ersten Arbeitervereine, anstatt mit ihrer Macht zu drohen, sich bemühen, Bildung zu gewinnen, weil sie diese als den Schlüssel in die versperrte Volksgemeinschaft betrachten. Sie gründen sich Bibliotheken, sie richten sich Kurse ein, sie schaffen sich Zeitschriften, die beinahe eher pädagogische als politische Zwecke verfolgen. Mit dem Willen zur Eingliederung verbindet sich so ein Heißhunger nach Wissen.

Auch der Ton gegenüber den Besitzenden ist nicht auf anklägerischen Haß gestimmt, sondern erstrebt nur Verständnis.

Das Kennzeichen dieses frühen deutschen Sozialismus ist also ein doppeltes: er treibt Politik mit kindhaft unzulänglichen Mitteln; aber aus einem klaren Gefühl, aus unverdorbenen und bodennahen Instinkten heraus treibt er eine Politik der Gemeinschaft und der Eingliederung.

*) S. a. ausführliche Behandlung in der Mai-Folge 1937 der Schulungsbriefe.



„Die Teilnahme an den Angelegenheiten des Ganzen ist der sicherste Weg zur geistigen und sittlichen Entwicklung. Sie entrückt den Menschen der Selbstsucht und versetzt ihn in das edle Gebiet des Gesamtwohls." v. Stein

Die Tat des Reichsfreiherrn vom Stein bedeutete die Freimachung von Hunderttausenden von Bauern aus einer ungeheueren Zwangsherrschaft. Durch dieses Freiwerden der schöpferischen Kräfte hoben sich die Wohlfahrt und der Charakter des Volkes, und die Tat des Reichsfreiherrn vom Stein bleibt bis heute einer der größten Meilensteine in der Geschichte der sozialistischen Freiheit. Damit ist der neue Gedanke greifbar herausgeschält. Er stellt Volk und Rasse höher als den jeweiligen Staat und seine Formen. Er erklärt Volksschutz für wichtiger als Schutz eines religiösen Bekenntnisses, einer Klasse, der Monarchie oder der Republik; er sieht im Volksverrat ein größeres Verbrechen als im Hochverrat.

Reichsleiter Alfred Rosenberg

Karl Freiherr vom und zum Stein (1757-1831)

Aufn.: Dr. F. Stoedtner, Berlin



Aufstand der Gasse

Das Gesicht der Französischen Revolution

„Die Französische Revolution war ein einziger großer Zusammenbruch ohne schöpferische Gedanken."
A. Rosenberg

Revolutions-General
zeitgen. Darstellung

Danton
(1759-1794)

Marat
(1744-1793)

Robespierre
(1758-1794)

Tanz um die Guillotine
Nach einer Darstellung von K. Kollwitz

Plünderung

Weiberzug nach Versailles

Assignaten

Das erste Papiergeld, eingeführt 1789, wurde dem Finanzjudentum eine neue Gewinn- und billige Herrschermöglichkeit
Aufn.: Dr. F. Stoedtner, Berlin

Volks-Erhebung



General Yorck begeistert die Preuß. Stände für die Erhebung (5. 2. 1813)
Gem. v. Brausewetter

Aufn.: Dr. F. Stoedtner (1), Scherl (2), Historia-Photo (1)

An die teutsche Nation

Steckbrief hinter Nicolaus Bonaparte, genannt Napoleon, auch Père la violette, Prinz L'emballe u. s. w. von Teufels Gnaden.

[illegible]

SIGNALEMENT.



[illegible]

Der Präsident des Tugendbundes
in Teutschland.

Flugblatt des „Tugendbundes" gegen Napoleon



Prof. Steffens, Breslau (1773–1845)
stellt sich an die Spitze der kriegsfreiwilligen Studenten

Deutsches Volksopfer 1813
Gem. von Arthur Kampf (1864)

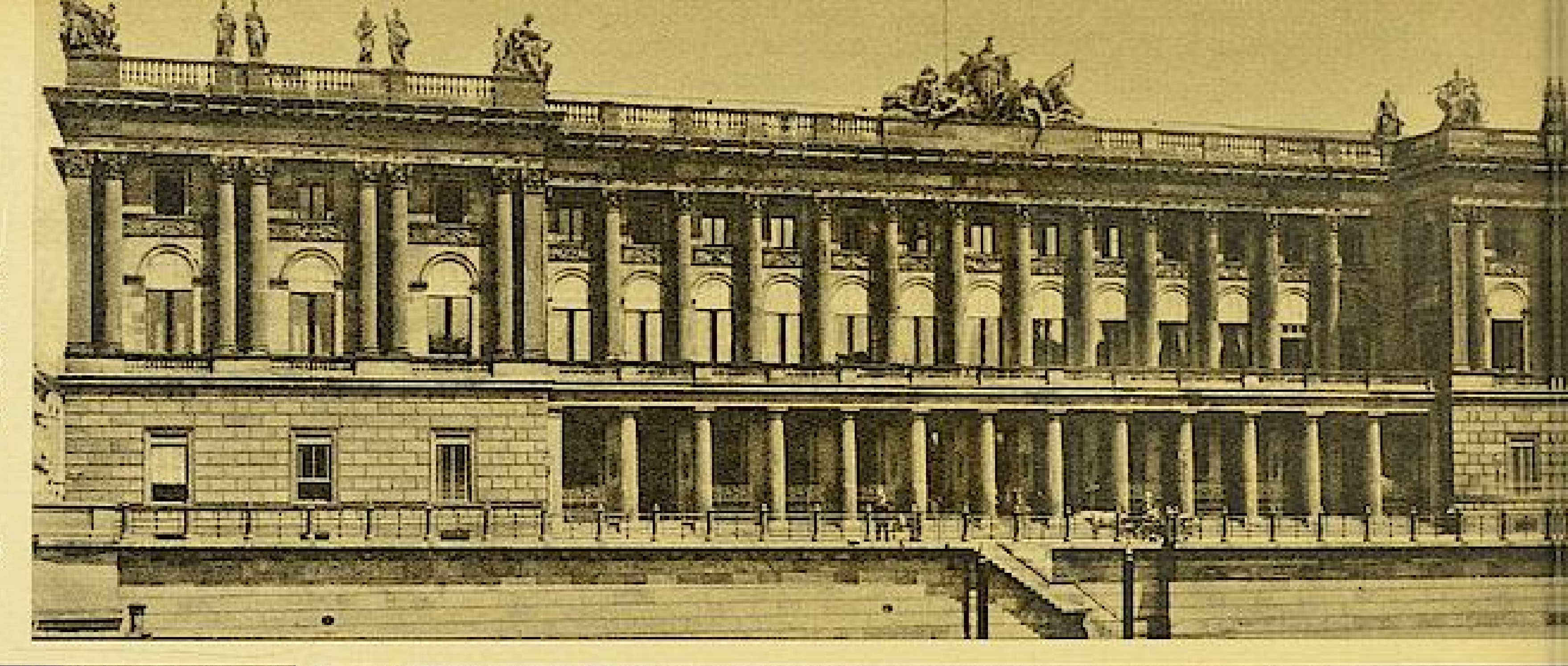
Börsen-Paläste

Die Zwingburgen des 19. Jahrhunderts

Der Heroische und der Börsenspekulant erhielten gleiches Recht, dafür litt der Schaffende, und die fremde Raffgier triumphierte als Herr der Arbeiterbewegungen aller Länder

Rechts:

Berliner Börse (1864)



Als im Jahre 1804 der erste Kurszettel der Berliner Börse erschien, befanden sich unter den 9 Unterzeichneten 5 Juden. Es ist erstaunlich, daß, wie wir bei Hugo Rachel (Das Berliner Wirtschaftsleben im Zeitalter des Frühkapitalismus) lesen müssen, bereits zu Beginn des 19. Jahrh. in Berlin von 52 Bankhäusern 30 jüdische waren. Rachel selbst schreibt: „Im Bank- und Börsengeschäft hatten die Juden das Übergewicht: Es wurden 1807 30 jüdische neben 22 christlichen Bankhäusern angeführt und schon 1773 gab es 7 vereidigte Juden-Makler und nur 5 christliche"

Dr. E. Schulz
in „Der Weltkampf"; Heft 146



Oben:

Wohnräume für Bauhandwerker in der Zeit der Errichtung der Börsenpaläste



Inneres einer Börse (Wien) erb. 1868-1871

Aufn.: Dr. F. Stoedtner, Berlin

Und nun geschieht etwas Folgenschweres: Zug um Zug wiederholt sich jetzt im sozialen Raum der gleiche Vorgang, der 1815 im politischen Raum das Werk Steins, der auch eine Politik der Gemeinschaft getrieben hatte, zerstörte. Reaktionäre Gesinnungen verschließen sich dem Eingliederungswillen der Arbeiterschaft; die hereinbrechende Enttäuschung gibt fremden Tendenzen die Möglichkeit, die ursprünglichen Absichten zu verfälschen. Nicht durch den eigenen Willen, sondern durch die Ignoranz und den Hochmut der herrschenden Schichten wird der frühe deutsche Sozialismus in die marxistische Verengung getrieben. Wieder wie 1815 brachte ein verderbliches Beharrungs- und Rückwärtsgefühl es fertig, den Versuch einer deutschen Revolution, die zur Bindung und zur Gemeinschaft strebt, hineinzutreiben in die Wirklichkeit einer fremdartig begründeten Revolution, die für Auflösung und Zerspaltung agitiert.

Man kann es nicht scharf genug betonen: Karl Marx kommt nicht von der Arbeiterbewegung her, sondern aus dem liberalen Raum. In eigentümlicher Weise mischt sich in ihm die Atmosphäre des Ghettos mit den auflösenden Tendenzen, denen das Ghetto die Emanzipation, Marx somit die Möglichkeit seines Wirkens verdankte. Er hatte seine öffentliche Tätigkeit als Redakteur liberaler Blätter begonnen. Die auflösenden Grundsätze und die spaltenden Lehren des Liberalismus überträgt er auf die junge, noch ganz ungefestigte Arbeiterbewegung. Wenn der Liberalismus als die verbürgerlichte Form der französischen Revolutionstendenzen angesprochen werden kann, dann ist der Marxismus eine radikalisierte, wieder stärker mit der Brutalität der französischen Revolution gewürzte Spielart des Liberalismus. Sein Grundgedanke, die Lehre vom Klassenkampf, ist aus der intellektuellen Umsetzung der französischen Schreckensherrschaft in einen soziologischen Begriff entstanden. Zugleich ist diese Lehre dem liberalen Gedanken vom Recht des Stärkeren zuinnerst verwandt.

Marx brachte für sein destruktives Wirken zwei besondere Voraussetzungen mit: den jüdischen Haß und die jüdische Dialektik. Die bisherige Arbeiterbewegung war von den genau gegensätzlichen Antrieben geleitet gewesen: von einer oft schwärmerischen Sehnsucht zur Gemeinschaft und von einer schlichten Bindung an die Erfahrung, an den eigenen, not- und leiderfüllten Alltag.

Der wohlhabende Rabbinersohn Marx hatte solche Erfahrungen niemals selber erlebt. Aber was er von den rabbinischen Ahnen her im Blute trug, war die rabulistische Schulung: sie besteht darin, durch reine Gedankenarbeit aus einem einzigen Satz ein riesenhaftes theoretisches System zu konstruieren. Marx entlehnte den für sein eigenes System grundlegenden Satz der liberalen Ideenwelt. In deren oberster Überzeugung, daß in der Gesellschaft das Recht des Stärkeren herrsche, war die Vorstellung von einem immerwährenden Kampf innerhalb der Gesellschaft eingeschlossen. Marx bemächtigte sich dieses Gedankens, schärfte ihn zu, gründete auf ihn das erdachte System und durchglühte es mit polemischem Haß. Die frühen deutschen Arbeiterführer, die schlichten Gründer der kleinen Arbeitervereine, hatten die soziale Frage durch die Einfügung in die Gemeinschaft lösen wollen; Marx will sie mit seinem Klassenkampfgedanken durch die Chaotisierung der Gemeinschaft lösen. Der Unterschied hatte weltgeschichtliche Folgen.

Denn wenn einmal die Arbeiterschaft diese Lehre angenommen hatte, trieb sie in einer Strömung, die von der einstmals ersehnten Gemeinschaft immer weiter hinwegführte. Die besitzenden Schichten hatten sich dereinst der Bitte des Arbeiters verschlossen. Jetzt schlug er mit den Fäusten des Aufstands an die Portale. Zwar waren die Erfolge, die er damit erzielte, nicht groß. Aber er gewann in diesen Kämpfen doch etwas Bedeutsames: das bloße Zusammengehörigkeitsgefühl der ersten Zeiten härtete sich zu einem schroffen, drohenden Klassenbewußtsein.

Freilich — und hier liegt vielleicht das schwerste Verbrechen der Marxschen Lehre: dieses Klassenbewußtsein wurde von Marx nicht auf Wertgefühle begründet, sondern auf Unwertspsychosen. Als Marx den freien Bauern- und Handwerkersöhnen das Schandwort „Proletarier" gab, das noch 40 Jahre zuvor nur für asoziales Gesindel gegolten hatte, verdüsterte er einen ganzen Stand in der Seele. Damit die fremde marxistische Lehre sich durchsetzen konnte, versuchte sie zuerst, auf solche Weise den Charakter zu brechen. Was sich späterhin noch an Stolz, Selbstgefühl, Kraftbewußtsein, Standesehre im deutschen Arbeitertum regte, regte sich gegen die marxistische Theorie und war Zeugnis für eine heimliche seelische Rebellion gegen die Unterdrückung der guten Art.

Und diesen Stolz auf die eigene Art und den eigenen Stil, Politik zu treiben, hat sich der deutsche Arbeiter auch niemals zerstören lassen, selbst nicht in den blühendsten Zeiten des marxistischen Verderbens. Als er Gewerkschaften gründete, als er seine Bildungsvereine organisierte, als sich innerhalb der Arbeiterbewegung selber Schichtungen nach dem Wert und der leistungsmäßigen Bedeutung der einzelnen Berufsverbände herausbildeten, setzte sich aus innersten deutschen Wesensschichten ein Ethos durch, von dem in der jüdischen Doktrin nichts zu spüren war. Es war der deutsche Trieb, zu gliedern und zu bauen, Ordnungsgebilde zu errichten, Gemeinschaftsformen zu erstellen. Es war, in veränderter Form, der gleiche Trieb, der den Freiherrn vom Stein beseelt hatte. Immer lag so in der deutschen Arbeiterbewegung die Möglichkeit verborgen, nicht einer Revolution der Auflösung, sondern einer Revolution zur Gemeinschaft hin zu dienen.

Weitschauende Köpfe, die nicht in Parteigesinnungen befangen waren, hatten das auch erkannt. Eine ganze Reihe prophetischer Einzelgänger hatten gesehen, daß dem Sozialismus niemals geschichtliche Leistungen glücken würden, solange er abseits der Nation blieb. Der bemerkenswerteste Versuch, Sozialismus und Staat näher zusammenzuführen, verknüpft sich mit dem Namen **Bismarcks**. In den sechziger Jahren hatte er die Möglichkeit überprüft, zwischen dem Staat und der Arbeiterschaft ein Einvernehmen herzustellen. Es sollte bezeichnenderweise dem Kampf gegen den Liberalismus dienen. Deutlich schimmert hier die Erkenntnis auf, daß zwischen dem Staat und der Arbeiterbewegung irgendeine Beziehung bestehen könnte, die nur noch nicht recht sichtbar geworden war.

Der Versuch, einander zu finden, ist damals mißglückt. Der Arbeiterführer, mit dem Bismarck verhandeln mußte, war bereits ein Jude: **Lassalle**. Er entstammte nicht einer Welt der Bindung und der Ordnung, zu der Bismarck auch die Arbeiterschaft rechnen zu wollen schien. Er entstammte, genau wie Marx, einer Welt der Chaotisierung.

Der Kampf um den Staat

Als **Bismarck** auf das politische Kampffeld trat, erschien in der Geschichte des 19. Jahrhunderts zum erstenmal ein Mann, der einen großen Gedanken auch in einer großen Leistung verwirklichen konnte. Selbst **Stein** hatte sein Werk unvollendet aufgeben und dabei erleben müssen, wie es im Kerne verfälscht wurde. Bismarck hingegen führt sein Werk, so wie er es angelegt hatte, auch zu einem Abschluß. Er ist erfolgreicher als Stein. Aber er beginnt seinen Weg auf den Stufen, die Stein und seine Gefährten gelegt hatten.

Seit der preußischen Erneuerung besaß Deutschland einen Schatz von großen politischen Gedanken und ein hohes Erbe an staatlichem Willen. Nur war das alles ungenutzt, seitdem sich die überfremdenden liberalen Mächte, Träger **staatsfremder** Gesinnungen, die innere Herrschaft gesichert hatten. Bismarck nun stellt das erweckte Erbe an staatlichem Denken in den Dienst seiner neuen politischen Schau. **Stein, Clausewitz, Fichte** und all die anderen hatten, jeder in seiner Weise, aber alle mit brennender Sehnsucht, einen kommenden Staat **vorbereitet**. Bismarck hat diesen Staat **geschaffen**. Sein Werk stellt die einzige vollendete und in den **staatlichen** Strukturen unangetastete politische Leistung des 19. Jahrhunderts dar.

Das Zweite Reich

Man muß sich mit allem Nachdruck klarmachen, was es für die Menschen des 19. Jahrhunderts zunächst bedeutete, mit einem Male ein mächtiges und geschlossenes Reich zu erleben. Seit Generationen hatten sie nur ihre kümmerlichen Kleinstaaten gekannt: Herrschaftsgebilde, die um bloße Dynastien herumgebaut waren und nur selten echte nationalpolitische Bedeutung besaßen. Die Ahnung, was ein Reich bedeuten könnte, war trotz allem seit den Befreiungskriegen, da Deutschland sich an einem Traum entzündet hatte, lebendig geblieben.

Wodurch wird Bismarcks Staat gekennzeichnet? Zunächst durch die Tatsache, daß er von den liberalen Tendenzen so wenig wie möglich beeinflußt war. Gewiß hatte die **„Nationalliberale Partei"** Bismarck Hilfestellung geleistet, als er das Reich baute. Dennoch hat Bismarck sein Werk aus einer tiefen **Gegensätzlichkeit zum Liberalismus** geschaffen. Die politisierenden Mächte, die dem liberalen Raume zugehören, waren Institutionen der Masse: Parteien, Parlamente, Mehrheitsprinzipien, Abstimmung, Wahlen. **Die politischen Grundsätze, auf denen Bismarck das Reich errichtete, beruhten auf der Überzeugung, daß nicht Massenmeinungen, sondern nur Führungsmächte einen Staat regieren können.** Einzig aus der Erkenntnis dieser Gegensätzlichkeit ist die innenpolitische Geschichte des Zweiten Reichs zu verstehen. Jahrzehntelang war sie von einem stillen, zähen, unterirdischen Kampf um diese beiden Prinzipien beherrscht. Bismarck ist dabei mit seinem Willen zur Staatlichkeit und mit seiner Ablehnung privater und demokratischer Einflußnahmen im Grunde durchgedrungen, wenn er auch da und dort in die Organisation seines Staates Einrichtungen fügen mußte, die äußere Zugeständnisse an den Liberalismus darstellten. Aber sie waren, solange Bismarck selber und nicht unsichere Nachkömmlinge führten, in Unterordnung gehalten worden. Die eigentlichen Stützen des Reiches waren so geartet, daß sie dem Wesen der liberalen Welt zuwider waren, weil sie sich der Kontrolle durch die liberalen Institutionen weitgehend entzogen: das **Königtum**, ein konservativer Wert, war dem Zugriff der liberalen Masseneinrichtungen von vornherein entrückt; das **Heer** war grundsätzlich nach antiliberalen Gesetzen aufgebaut und wurde auch entsprechend erzogen: nicht nach den Regeln einer parlamentarischen, sondern nach denen einer Führerordnung; der erste Träger des Reichs, der Kanzler selber, war eine Führernatur, die sich von staatsfremden, liberalen Gesinnungen nicht gängeln ließ: in dieser Notwendigkeit, das Reich vor liberalen Einflußnahmen zu schützen, ist die Ursache für den oft getadelten Umstand zu suchen, daß Bismarck „selbstherrlich regierte" und seine Mitarbeiter „unterdrückte". Es ist keine Frage: innerhalb des Gefüges des Staates war für zerspaltende liberale Tendenzen kein Raum.

Reich ohne Weltanschauung

Aber die liberalen Gesinnungen saßen, trotz des großen, aber vergänglichen Wohlgefallens am Reich, schon zu tief in den Herzen der Massen, als daß sie ganz hätten ausgemerzt werden können. Und hier, in den Gesinnungen, trieben denn auch die Kräfte der Auflösung ihr verderbliches Werk weiter.

Ihren schleichenden Angriffen ist nach Jahrzehnten selbst dieser stark gefügte und gegen die liberale Chaotisierung errichtete Bau zum Opfer gefallen. Es ist die tiefe Tragik des Bismarckschen Zeitalters, daß es eine für die damaligen Verhältnisse großartige Staatsschöpfung, aber ein Volk mit einer unzulänglichen Staatsgesinnung besaß.

Was sich in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts ereignet, ist beklemmend wie ein Alptraum. Mehr und mehr verfallen die Generationen, für die dieser Staat in drei Kriegen erkämpft worden war, den alten privaten und individualistischen Neigungen. Die Geld- und Profitgesinnungen sind immer krasser geworden. Steigende Genußsucht hat den mahnenden Gedanken, daß der Staat und die Gemeinschaft Dienste verlangen dürften, immer tiefer eingeschläfert. Die Aufspaltung des Volks in Einzelne, die Zersetzung des Gemeingeistes durch egoistische Interessen hat erschreckende Fortschritte gemacht. In einer Fülle von Parteigebilden berufsständischer, klassenkämpferischer und selbst konfessioneller Prägung tobt sich eine giftige Zankluft aus. Während der hartgefügte Körper des Staates vor diesem Treiben in immer größere Einsamkeit hineinrückt, schreitet im Volk die lärmende Chaotisierung voran. Bismarck aber liegt des Nachts unter Träumen, in denen er sein Werk auseinanderfallen sieht „wie Zunder".

Es ist das eigentliche Verhängnis des Bismarckschen Zeitalters gewesen, daß es keine Weltanschauung, keinen tragenden Glauben besaß. Auch Bismarck selber hat seinem Reich diesen geistigen Unterbau nicht zu geben vermocht. Das kann man ihm nicht zum Vorwurf machen; denn es ist ein tragisches, nicht ein schuldhaftes Verhängnis gewesen. Was Bismarck im Politischen leistete, gehört zu den außergewöhnlichen Taten der deutschen Geschichte. Er hat sein Reich in eine Welt hineingebaut, die es im Tiefsten nicht verstand. Und er hat es in einsamer Treue durch eine Zeit gesteuert, deren Gesetz die Unrast und der Wirbel war. Es ist eine ungeheure, erst heute wieder ganz verständlich gewordene Leistung gewesen, in einer zuinnerst unpolitischen Zeit das unverstandene und dennoch hohe Beispiel großen politischen Denkens und Handelns zu geben. Und noch höher ist die andere Leistung einzuschätzen, deren ganzen Umfang wir wohl erst später werden ermessen können: von einer so schwankenden, zerrissenen Grundlage wie dem damaligen deutschen Volke her eine Außenpolitik zu führen, die Deutschland zur unbestrittenen Vormacht Europas erhob. Ein englischer Botschafter hatte damals über Bismarck geschrieben: „In St. Petersburg ist sein Wort Evangelium ebenso wie in Paris und Rom, wo seine Äußerungen Achtung einflößen, sein Schweigen Furcht."

Ein höherer Gipfelpunkt staatlicher Wirksamkeit konnte im 19. Jahrhundert nicht erreicht werden. Aber zur gleichen Zeit, in der der deutsche Staat das Höchstmaß seiner Macht besaß, hatten die auflösenden und überfremdenden liberalen Lehren die tiefste Chaotisierung des Volkes erreicht. Was nachher kam, bis an die Schwelle der neuen Epoche, die sich im Weltkrieg ankündigte, war nur noch Ausklang. Das Bismarcksche Werk, von unzulänglichen Epigonen unfähig geführt, glitt in einen Zusammenbruch hinein, der in der Tatsache begründet war, daß ein Reich, in dem Staat und Volk andere Wege laufen, nicht auf die Dauer bestehen kann.

Das Zweite Reich



„Das deutsche Volk in der Ostmark aber wurde von dem Zusammenbruch des Reiches mitgerissen und sah mit tiefer Ergriffenheit das Wiederauferstehen des Traumes der Väter zur herrlichsten Wirklichkeit."

Adolf Hitler

Ein Herrscherhaus, dessen Sendung beendet war, versperrte diesem deutschen Blut die Heimkehr zum großen Reich.

Das Erbe

Der Weltkrieg und die nationalsozialistische Revolution begründen die neue Epoche. Wenn wir nun, in kurzer Rückschau von unserer eigenen geschichtlichen Stellung her, nach dem Wesen des 19. Jahrhunderts fragen, dann ist die Antwort diese:

Das 19. Jahrhundert hat drei große Bewegungen aus deutschem Wertgrund und von schöpferischer revolutionärer Bedeutung gesehen.

Die erste, die von den Männern um Stein getragen worden war, hat in die deutsche Entwicklung den Gedanken hineingestellt, daß der höchste Wert der Geschichte das Volk sei.

Die zweite, die vormarxistische deutsche Arbeiterbewegung, hat aus der deutlichen Ahnung gelebt, daß die Gesellschaft nicht in Zerspaltenheit, sondern nur in Gemeinschaft bestehen könne.

Die dritte große Unternehmung, die schöpferische Leistung Bismarcks, hat in hoher Vollendung einen Staat hervorgebracht, die einzige Lebensform also, in deren Schutz Volk und Gemeinschaft gedeihen können.

Um Volk, Staat und Gemeinschaft, die drei großen Urformen des geschichtlichen Lebens, hat sich also das 19. Jahrhundert mit redlicher Kraft bemüht.

Aber keine dieser Bemühungen — mit Ausnahme der Bismarcks — hat sich durchsetzen können. Sie blieben Ansätze eines richtigen, von gesunden Instinkten geleiteten Wollens. Aber sie vermochten nicht die Kräfte des Chaos zu überwinden. Vor allem: niemand im 19. Jahrhundert erkannte, daß diese drei Kräfte nur dann die höchste geschichtliche Mächtigkeit erringen können, wenn sie zusammengeschweißt werden zu einer Wirkung und unter dem Gebot einer überzeugenden geistigen Kraft.

Ihre innere Gemeinsamkeit verriet sich nur in einem Punkt: sie waren die unversöhnlichen Gegenkräfte des Liberalismus. Sie strebten alle zu Bindungen hin, während der Liberalismus, auch in seiner marxistischen Spielart, die große Kraft der Auflösung war. Als der Liberalismus niedergeschlagen wurde, wurden diese alten deutschen Kräfte der Bindung zum erstenmal nach langen Jahrzehnten wieder frei. Der Nationalsozialismus mobilisierte sie. Doch ist er nicht von ihnen „abhängig" oder von ihnen „geschaffen". Weil er eine natürliche Weltanschauung ist, hat er zu den großen natürlichen Kräften der Geschichte aus eigener Sicht hingefunden: es erwies sich, daß er die gleichen geschichtebildenden Kräfte fand, die auch das 19. Jahrhundert gekannt und zum Werk angesetzt, aber nicht zu einer umfassenden Schöpfung zu führen vermocht hatte. **Das 19. Jahrhundert hatte tiefe Einsichten gewonnen; aber sein Gesicht hatten andere Mächte gestaltet. Der Nationalsozialismus hat aus ähnlichen Einsichten eine geschlossene schöpferische Idee geformt. In ihm sind die großen geschichtlichen Urkräfte Staat, Volk und Gemeinschaft, die während des 19. Jahrhunderts zusammenhanglos nebeneinander her liefen, in einer schöpferischen Zusammenschau vereint.**

So ist es der Nationalsozialismus gewesen, der die wartenden Aufgaben des 19. Jahrhunderts auch wirklich gelöst hat. Woran das 19. Jahrhundert in all seinen großen Unternehmungen scheiterte, hat der Nationalsozialismus als der große geschichtliche Vollstrecker gemeistert: das Problem Bismarcks — einem starken Staat zur Grundlage ein lebendiges, politisch aufgeschlossenes Volk zu geben; das Problem Steins — einem politisch aufgeschlossenen Volk einen lebendigen Staat zu bauen; das Problem der deutschen Arbeiterbewegung — die Arbeiterschaft als organisches Glied in die Gemeinschaft einzubauen, Nation und Sozialismus zu versöhnen.

Die schöpferische Lösung dieser drei überkommenen, schweren Probleme war mehr als nur eine Vereinigung unklarer Zustände. Sie erwies sich als eine Leistung von eigener revolutionärer, das heißt epochenwendender Kraft.

(Ein zweiter Aufsatz zur Charakterisierung des 19. Jahrhdts. folgt im nächsten Heft. Schriftltg.)



Geist und Staat

Vorwort der Schriftleitung: Zur Ergänzung der vorstehenden Ausführungen lassen wir hier im Einvernehmen mit dem Verfasser einen Auszug aus einem Vortrag Karl Richard Ganzers „Geist und Staat im 19. Jahrhundert" folgen. Dieser Vortrag ist in der Hanseatischen Verlagsanstalt, Hamburg 36, 1936 erschienen in der Broschürenreihe „Schriften des Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands".

Im Jahre 1817, auf dem Wartburgfest der deutschen Burschenschaft*), sagte ein junger Student, der noch vor wenigen Jahren in den Befreiungskriegen für einen neuen deutschen Staat gekämpft hatte und der seither unter der jungen geistigen Schicht der Nation großes Ansehen genoß, folgende Worte:

„Das deutsche Volk hatte schöne Hoffnungen gefaßt, sie sind alle vereitelt. Alles ist anders gekommen, als wir erwartet haben. Viel Großes und Herrliches, was geschehen konnte und mußte, ist unterblieben. Mit manchen heiligen und edlen Gefühlen ist Spott und Hohn getrieben worden. Über solchen Ausgang sind viele Männer kleinmütig geworden, ziehen sich zurück aus dem öffentlichen Leben und suchen in stiller Beschäftigung

*) S. Bildseite 7.

mit der Wissenschaft Entschädigung dafür."

Es ist die Zeit kurz nach der Errichtung des Deutschen Bundes, den im Wiener Kongreß geschaffenen deutschen Staatenbund aus 34, später 28 selbständigen Staaten und vier Freien Städten, der bis 1866 bestand und die Unverletzlichkeit seiner einzelnen Staaten gewährleisten sollte. Es ist auch die Zeit kurz vor dem Erlaß der Karlsbader Beschlüsse. (Die am 20. September 1819 durch einen in Karlsbad abgehaltenen deutschen Ministerkongreß verabredeten Beschlüsse betrafen die Beaufsichtigung der Universitäten, strengere Zensur der Presse und Einsetzung einer Zentral-Untersuchungskommission gegen die revolutionären Umtriebe; am 2. April 1848 vom Bundestag selbst wieder aufgehoben. Schriftleitung). Der Deutsche Bund hatte die Jugend, die in den Freiheitskriegen gekämpft hatte, in ihren Hoffnungen auf ein neues Reich enttäuscht.

Ein Zeugnis für die Unzufriedenheit mit den augenblicklichen, enttäuschenden Zuständen also — und dennoch schwingt, wenn man genauer hinhört, unter diesen Worten und ihren bewegenden Gefühlen noch ein anderer tieferer Ton mit. Er läßt vernehmlich spüren, daß jene Klage über die ernüchternde Gegenwart nahe an einen größeren Raum heranreicht, in dem vergängliche Sorgen und die Ernüchterungen des kleinen Alltags keinen Platz mehr finden; er deutet auf Auseinandersetzungen hin, die sich nicht in der Zone tagespolitischer Wünsche und Erwartungen abspielen, sondern in einer Schicht, in der sich die schicksalhaften Spannungen der Nation aufwerfen.

Und wir bekennen uns zu der Anschauung, daß Staat und Geist erst dort zur vollen Erfüllung ihrer Möglichkeiten, zu höchster Lebensmächtigkeit gelangen, wo sie sich gegenseitig befruchten und in ihrer Schöpferkraft gegenseitig steigern.

Ein Staat, der aus seinen äußerlichen, wesentlich organisatorischen Elementen allein leben will, wird zu einer Gestaltung des bloß formalistischen Zwangs, weil er auf die geistigen, kulturellen, seelischen Werte verzichtet, die ihm erst den lebendigen Widerhall im Herzen des staatstragenden Volkes geben: er vereinsamt mit seiner Zurückgezogenheit auf die eigene, formale Welt, er erstarrt in seinem Abstand von den anderen schöpferischen Kräften der Nation.

Ein geistiger Anspruch, der sich darin gefällt, sich über die Auseinandersetzungen im realen Leben, über die Aufgaben und die Bedrängungen des Volkes hinauszuheben, wird notwendig wurzellos werden; der abgezogene Raum, in den der Geist so hineingerät, ist dann allein von der übersteigert hochmütigen Ideologie erfüllt, daß eine Leistung ohne Bindung möglich sei.

Wie ein Reich erst dann mächtig und mit Aussicht auf Dauer leben kann, wenn seine politischen Ansprüche auch geistig unterbaut und von einer starken Weltanschauung getragen sind, so wird auch eine geistige Schöpfung erst dann davor bewahrt werden, in die dünne Luft wesenloser, abstrakter Räume zu entgleiten, wenn sie Gesetzlichkeiten anerkennt, die sie auch mit dem politischen Schicksal ihres Volkes verflechten.

Gewiß, es ist damit nicht gesagt, daß ein Staat nur leben könne, wenn er sich der Zustimmung der Dichter und Philosophen versichert habe, oder daß der Geist nur dort schöpferisch sei, wo er vom Staate gegängelt wird. Aber es ist damit betont gesagt, daß ein Volk sich nur dann ganz überzeugend entfaltet, wenn es alle seine Möglichkeiten, die politischen wie die geistigen, in einer gemeinsamen Leistung zur Gestaltung bringt: wenn nicht eine große Reichsgründung nur zu der tragischen Frage Anlaß gibt, wo denn die entsprechend große und ebenso nötige Leistung der geistigen Mächte bleibe, und wenn nicht ein Aufschwung der geistigen Kräfte vor sich geht über einer Welt des trostlosen staatlichen und völkischen Verfalls.

Staat und Geist haben im 19. Jahrhundert drei wesentliche Begegnungen erlebt: zur Zeit der preußischen Reform, sodann während der Revolution von 1848, endlich im Deutschen Reich des endenden Jahrhunderts. Jede dieser Begegnungen ist von der anderen ihrem Wesen wie ihrem Ablauf nach völlig verschieden. Aber jede stellt eine irgendwie typische Form für die Art dar, in der sich in unserer Geschichte Staat und Geist auseinandersetzen — so oder so . . .

Als sich im 19. Jahrhundert die erste Begegnung zwischen Staat und Geist vollzog, geschah das auf der Grundlage eines völlig gespaltenen Zustandes der deutschen Dinge. Bei Jena und Auerstädt war der Staat des großen Königs wie eine leere Form zusammengebrochen, und die breiten Schichten des Volkes, die dieser Staat nicht im Herzen zu erfassen vermocht hatte, hatten aufgeatmet, als seien sie von einem Alpdruck befreit.

Auf der anderen Seite baute der deutsche Geist an seinem wolkenhohen Reich des Idealismus, sorglos und unbeteiligt an den Händeln einer zerbrechenden Welt, gerade so friedlich, als ob er auf einer abseitigen Insel lebe.

Im politischen Raum herrschten zu Beginn des Jahrhunderts mechanische, formalistische Wertungen: das „Volk" war die äußerliche Summe belangloser Untertanen, nicht eine geschichtliche und zugleich organische Ordnung. Der „Staat" war eine Gesetzesmaschinerie, das Betätigungsfeld für Bürokraten und wenige Privilegierte; der Gedanke, daß er der Ort der Forderung, des Dienstes und des Opfers sein müßte, war kaum durchgedrungen, lebte seit dem Tode des großen Königs nur noch in wenigen Herzen; zudem hatte das Verhängnis der Kleinstaaterei*) den Staatsgedanken völlig entwertet.

*) Hierzu siehe Kartenskizzen auf Seite 223 dieses Heftes. Schriftleitung.

Die „Politik" selber galt als die Beschäftigung der Kabinette, nicht als das Anliegen der Nation, die in der Politik um ihr Schicksal zu ringen habe: so wenig griff sie in die zentralen Schichten des Menschen hinein, daß Goethe von Amts wegen Staatsminister sein konnte, ohne doch am Staat inneren Anteil zu nehmen.

Auf der anderen Seite lebten die Kräfte des geistigen Raums nach einem Wertsystem, das sich mit den Ordnungen des politischen Raums nirgendwo berührte. Die erste Sorge der deutschen Geistigkeit galt dem Individuum, dem man das Recht auf Freiheit, Seelenschönheit und Idealität zuerkannte; aber daß es, auch in seiner edelsten Vollkommenheit, zu einem Wesen der Gemeinschaft bestimmt sein könnte, bedachte man nicht. Als das Ziel aller Bemühung setzte man die Humanität; aber da man vom Volk nichts anderes wußte, als daß es die Summe wenig gebildeter Untertanen sei, erkannte man nicht, daß vor den fernen humanen Zielen eine andere, natürlich gebundene Ordnung stehe. Und weil man als den einzigen Antrieb für alle Bemühungen nur die moralischen Werte kannte, blieben die Gesetze des natürlich und geschichtlich gebundenen Lebens diesem Empfinden fremd.

Das Prinzip der staatlichen Welt, die man später mit dem symbolischen Namen „Potsdam" bezeichnete, war somit geistiger Antriebe nicht teilhaft geworden. Das Prinzip der geistigen Welt, der man später nach ihrem stärksten Mittelpunkt den symbolischen Namen „Weimar" gab, kannte die Gegebenheiten des politischen Raumes nicht. Man hat daraus zuweilen den oberflächlichen Schluß gezogen, daß

„Potsdam" und „Weimar"

ewige deutsche Gegensätze seien. Bald aber sollte sich zeigen, daß nur ein erstarrtes „Potsdam" und nur ein epikureisches „Weimar" einander fremd gewesen waren: daß ein unüberbrückbarer Gegensatz also nur besteht zwischen der Welt eines unlebendig gewordenen Staates und der Welt eines selbstgenügsamen, mit seinen eigenen Entzückungen und eigenen Erfüllungen zufriedenen Geistes.

Denn: Was die deutsche Erneuerungsbewegung vor den Befreiungskriegen*) zu einem der erstaunlichsten Vorgänge unserer Geschichte macht, ist die Tatsache, daß sich nun die beiden bisher geschiedenen Welten „Staat" und „Geist" mit ihren mächtigsten Impulsen zu einer gemeinsamen geschichtlichen Leistung vereinen. Was bisher seine eigenen einsamen Kreise zog, prallt nun, mitten in den Katastrophen der niederbrechenden europäischen Ordnung, wie zwei Gestirne zusammen. Und aus dem Zusammenstoß entsteht eine neue, von geistigen wie von politischen Gesetzen getriebene Welt.

Als der friderizianische Staat stürzte, war für immer nur das zerbrochen, was der müden Gewohnheit der bedenklichen Greise gemäß war: Form, Schablone, Schema, Zopf. Aber die bleibenden Werte, mit denen dereinst durch die preußischen Könige eine widerstrebende Welt zu einem Staate zusammengezwungen wurde, hatten sich in die heißen Herzen und kühlen Hirne von jungen Eiferern gerettet: das formende Gesetz der Zucht, die fordernde Verkündigung vom selbstverständlichen Opfer, das Ethos der gezügelten Leidenschaft. Ob es Offiziere waren wie Gneisenau, der sich seinen Gamaschendienst in der Provinz nur dadurch erträglich machte, daß er in den langen Stunden jenseits des Drills an der Weitung, Veredelung, Rüstung des Geistes arbeitete; ob sie kauzige Volksmänner waren wie Jahn, der selbst um das Turnen den Schimmer einer Idee wob; ob sie wie Arndt „das lange verlorene Vaterland" vom Geiste her wiedererschaffen wollten, weil sie der Meinung waren, daß, wenn „die Idee diese Welt nicht zügeln könnte", sie „wild mit uns durchgehe" — sie alle hatten das Reich des deutschen Geistes wie Zugehörige durchschritten, aber sie hatten es aus eigener Schöpfungsmächtigkeit auch heruntergezwungen in das Kampffeld der ringenden Gegenwart. Arndt hatte von Fichte gesagt, daß er ursprünglich „die Idee, von allem Lebendigen und Sinnlichen losgerissen, allein auf geistigen Flügeln, in einer Welt außer der Welt" hätte erhalten wollen — bis dann „das politische Leben ihn und seine Philosophie anfing, wieder in die Sinnenwelt einzuführen". Mit diesen Worten ist der ganze erstaunliche Vorgang umschrieben, der in dem Deutschland jener Jahre Wirklichkeit wird: daß der Geist die große Politisierung erfährt, daß seine bisher abstrakten Kategorien von Männern aus politischem Geblüt zu Waffen für den politischen Einsatz und damit zu Erlebniswerten verwandelt werden, die endlich wieder einem Staat den inneren Sinn geben. „Jetzt stellt die Weltgeschichte", hatte Arndt gesagt, „die große Frage an uns, ob der Geist . . . eine neue Zeit wiederaufbauen könne, ob wir durch die Idee wiedergeboren werden können."

Indes, auch diese tief erfühlte Epoche blieb auf dem tragischen deutschen Weg zur Sinnerfüllung des Staates, zur Taterfüllung des Geistes nur Episode. Die enttäuschende Klage über alles, was nach ihr kam, haben wir aus dem Munde des Wartburgredners vernommen: es ist alles umsonst gewesen. Was sie ablöste, war wieder Zerspaltung: ein Staat, der sich in reaktionären Tendenzen verhärtet hatte, und eine Geistigkeit, die sich ratlos nunmehr an allen möglichen Dingen versuchte,

*) S. Bildseite 5 und 7.

weil keine gemeinsame Empfindung und kein gemeinsamer Dienst ihr ein Gesetz gaben. Das breite Volk verfiel der warmen Bequemlichkeit der Biedermeierei. Die Führerköpfe, die die Nation erneuert und ihr eine schöpferisch bewegte Epoche geschenkt hatten, wurden als Demagogen beschnüffelt. Die Jugend öffnete sich allen schweifenden Träumen.

Als sich dann während des 19. Jahrhunderts Staat und Geist zum zweiten Male begegneten, geschah das auf der Straße, mitten in den Auseinandersetzungen einer Revolution.*)

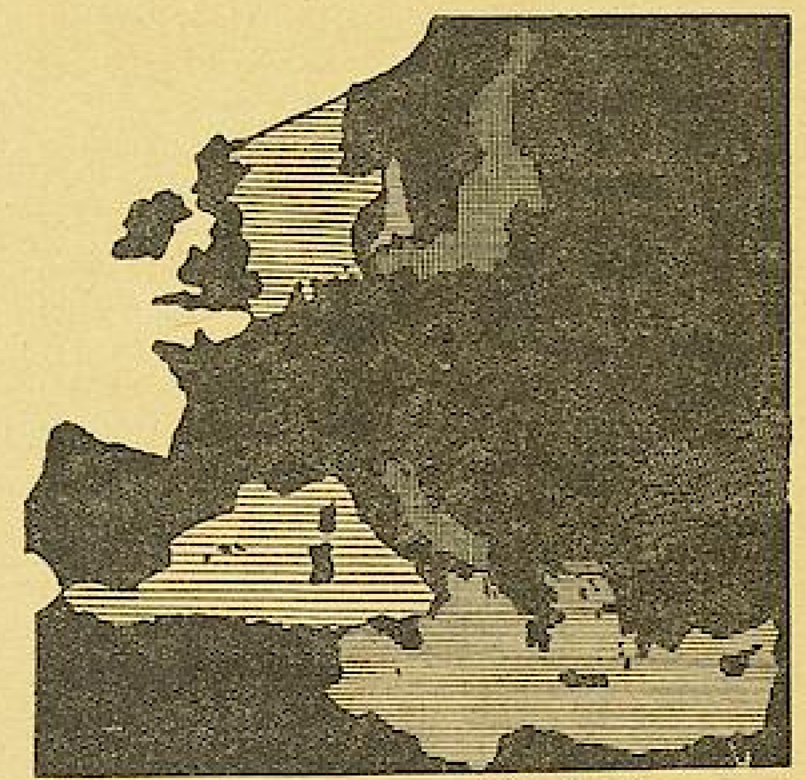
*

Es ist klar, daß uns hier die rein politischen Forderungen der Bewegung von 1848 weniger kümmern werden als die Frage nach den Impulsen ihrer Träger. Seit 1815 waren die Hoffnungen des geistigen Deutschlands, an der Verantwortung für das Ganze teilhaben zu dürfen, von einer Staatsgesinnung, die den Staat als Privileg der Kronen, der Kabinette und der Bürokratie empfand, zwangsweise unterdrückt worden; aber verstorben war der Trieb zum Staate deshalb nicht. Er hatte sich nur, als er die Unmöglichkeit erkannte, auf dem unmittelbaren Wege zu seinem Ziele zu kommen, neuartiger Mittel zu bedienen gelernt. War er vor 1815 von Dienstwillen, Opfermut, Hingabe, von den königlichen Leidenschaften eines entflammten Glaubens getrieben gewesen, so beginnt er nunmehr, auf Rechte zu pochen, Forderungen zu erheben, den reaktionären Staat mit Resolutionen zu bestürmen, zu drohen und zu räsonieren. Es ist die Zeit, in der langsam die Begeisterung der Freiheitskämpfer zu einer Parteigesinnung zu erstarren beginnt. Es ist die Stunde, in der das schlichte, oft unbewußte deutsche Bekenntnis der Befreiungszeit sich mit liberalen Doktrinen zu vermengen beginnt. Aber es ist nach wie vor der gleiche edle Antrieb wie ehedem: der Glaube nämlich, daß der Staat als bloße Organisationsmaschinerie, als ein Gefüge von Gesetzen, Polizeidekreten, absolutistischen Vorurteilen und bürokratischen Gewohnheiten solange unzugänglich sei, als er nicht durch die Teilnahme der geistig lebendigen und sittlich starken Mächte der Nation zu einer Angelegenheit der Gemeinschaft werde. Es ist der alte Glaube Arndts oder Steins, nur ist er jäher und ungeduldiger geworden. Diese Ungeduld führt ihn zur gewaltsamen Revolution. –

Wir kennen die Phasen und die Probleme dieser Revolution. Man hat sie oft belacht – die Paulskirche als die Versammlung ebenso würdiger wie weltfremder Professoren; ihre Erörterungen als mehr oder minder harmlose Ausgeburten rührender Schwärmerei; das Scheitern der Bewegung als das notwendige Ende eines so kindlichen Unternehmens. (Bildseite 8!!) Sicher hat man mit manchem Recht darüber gespottet. Nur darf man eins nicht vergessen: daß das geistige Deutschland, das sich hier des Staates bemächtigen wollte, noch vor einem Menschenleben, am Ende des 18. Jahrhunderts, an einen verantwortlichen Dienst für Staat und Gemeinschaft überhaupt nicht gedacht hatte. Nunmehr ist sein Anliegen der Kampf um die Mitgestaltung, das ist aber um die Mitverantwortung am Ganzen. Gewiß diskutierte und parlamentarisierte diese geistige Welt auch jetzt noch. Aber eindringlicher als das Bild der durch die Rede kämpfenden Paulskirche, sinnbildstärker, weil unverwischter in ihrem Zeugnis auch für die äußerste Tatbereitschaft sind die Augenblicke, in denen dieses geistige Deutschland nun auch buchstäblich zur Rebellion auf die Straße geht, um dem sinnleeren Staat das Empfinden einzuglühen, daß er einer geistigen Ergänzung bedürfe: Uhland etwa, der in den Gassen Stuttgarts, nachdem die große Masse aus der Paulskirche bereits kapituliert hat, mit einem verschworenen Haufen Getreuer die Säbel der Polizei spürt; oder der Baumeister Semper, der in Dresden für die Revolutionäre eine Barrikade baut – nach Jahrzehnten wird er einer der großen Baukünstler im Zweiten Reiche sein; oder Richard Wagner, der an den Glockenseilen der Dresdner Kreuzkirche hängt und Sturm läutet und Flugblätter an die Truppen des Staates verteilt, die keine Ahnung davon haben, daß sie aufgeboten sind gegen einen der seltenen deutschen Versuche, Geist und Staat wieder zusammenzuführen – und geschehe das auch mit Gewalt. Freilich, es geschah nur mit Unzulänglichkeit.

Dennoch: die diesen Versuch vortrieben, waren keine Revoluzzer, und auch die liberale Phrase, die sie in ihren Resolutionen treu und bieder nachbeteten, war ihnen im Grunde doch nur ein unbewußter Vorwand für tieferliegende Antriebe. Sie spürten, in ihrer Weise und mit den Formeln ihrer Zeit, die alte deutsche Aufgabe einer schöpferischen Synthese zwischen Geist und Staat; sie verrieten in ihrem Bemühen – nicht in ihrem tagespolitischen, parteimäßigen Wollen – das gleiche Empfinden, das Luther damals auf den Beistand des Kaisers hoffen und Friedrich d. Gr. an eine kommende Blüte der deutschen Literatur glauben ließ. Aber aus dem gewaltsamen Zusammenstoß zwischen Geist und Staat im Jahre 1848, der doch auch nur zu einer Sinnerfüllung des Staates durch einen taterfüllten Geist führen sollte, ging nicht eine schöpferische Synthese, sondern eine noch größere Verwirrung und die endgültige liberalistische Überfremdung hervor.

*) S. Bildseite 7.



England „verteilt" die europäische Küste

Durch Portugal wird Spanien, durch Belgien Frankreich, durch Holland und Dänemark das Deutsche Reich, durch Norwegen Schweden von wichtigen Teilen der Atlantikküste abgehalten. An allen entscheidenden Durchlässen der europäischen Meere liegen Kleinstaaten. Ueberall, wo es um Küste geht, hat England die Hand im Spiele. (Stark ausgezogen die Küstengebiete, die 1919 in „kleine" Hand kamen, mittelstark die übrige „kleine" Küste, leicht die „große" Küste

Darstellung rechts:

England bleibt über den politischen Gegensätzen

England treibt nicht für Europa Politik, sondern für sein Weltreich. Der Bestand dieses Weltreiches ist so lange gesichert, als nicht eine einzelne Macht in Europa stärker wird als die andern. Die englische Politik „pflegt" daher die zwischen den einzelnen europäischen Großmächten stets bestehenden Spannungen, um als Dritter dafür zu sorgen, daß sich die politischen Kräfte Europas möglichst im Gleichgewicht halten. England hat nicht die Absicht, Europa zu gestalten, es will nur seinen Weltbesitz vor den anderen europäischen Mächten schützen

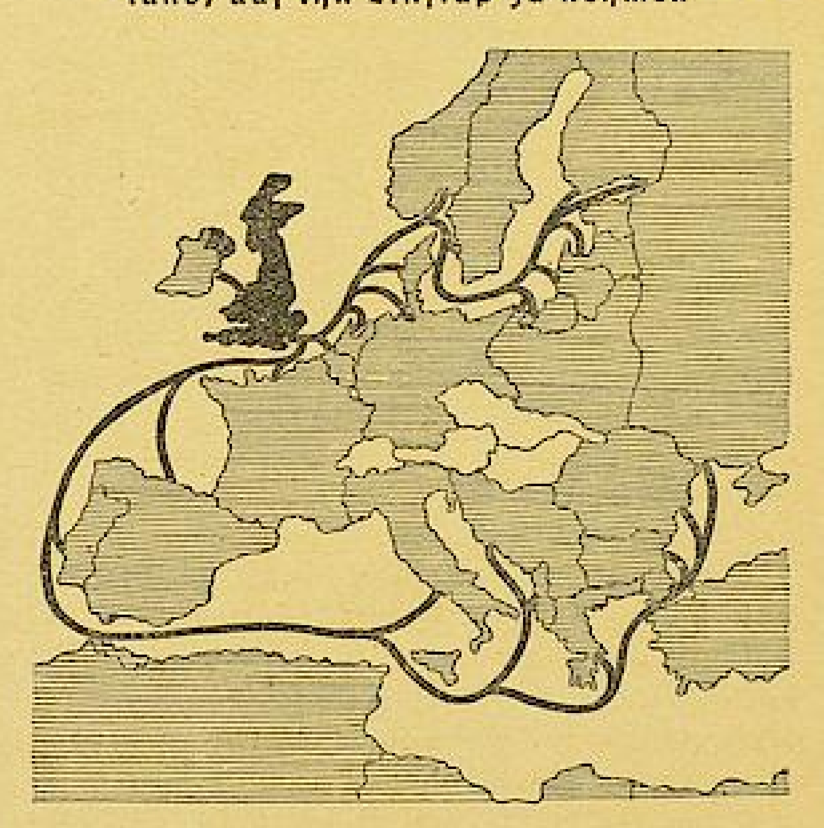
England das Küstenwachschiff Europas

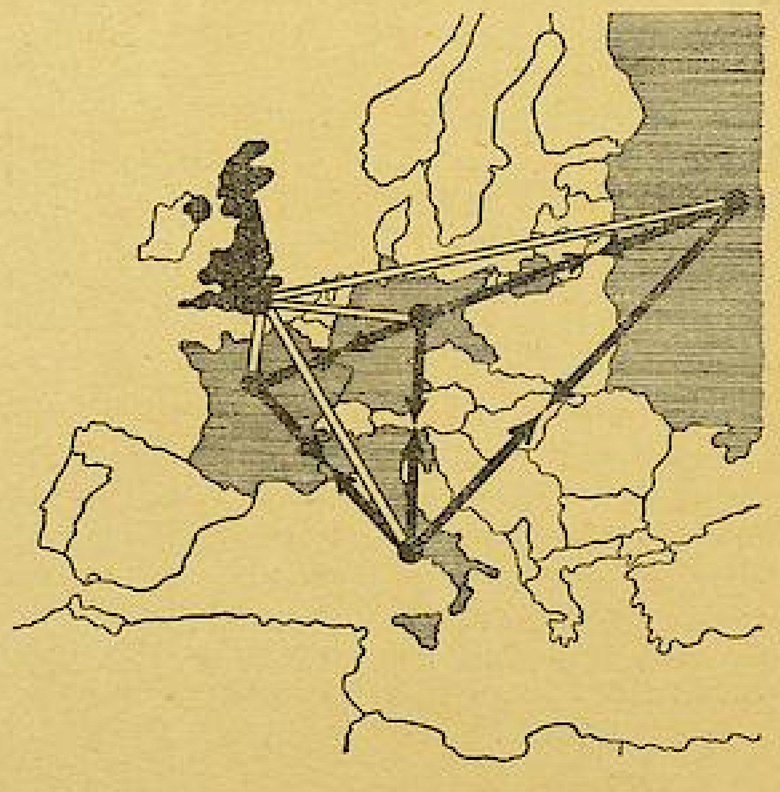
Die langgestreckte englische Insel trennt vom Atlantischen Ozean ein eigenes Meeresbecken, die Nordsee, ab, durch das auch der Zugang zur Ostsee führt. Auch im Mittelmeer beherrscht England die entscheidenden Torstellungen. Vom Meere aus gesehen, ist Europa englisch. (Die einzelnen europäischen Meere sind um so stärker schraffiert, je öfter sie abgeriegelt werden können!)

Darstellung unten:

England erreicht zur See fast ganz Europa

Europa ist stärker gegliedert als alle anderen Erdteile. Dadurch ist es möglich, daß fast alle Staaten unmittelbar bis an das Meer heranreichen können. Nur in der Mitte Europas bleibt ein Block von Binnenstaaten — die Schweiz, Oesterreich, Ungarn und die Tschechoslowakei — ohne Meeresanteil. Je mehr Küste ein Staat hat, desto stärker bemüht sich England, auf ihn Einfluß zu nehmen





Deutschland kämpft für Europa!

Geopolitische Tatsachen in Einzeldarstellungen von Karl Springenschmid

5. ENGLAND FÜR SEIN WELTREICH, NICHT FÜR EUROPA!

Europa, von England aus gesehen

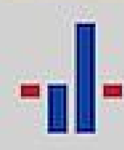
England ist die einzige Großmacht, die eine folgerichtige Weltpolitik betreibt. Das europäische Festland ist ihm nur einer der zahlreichen Schauplätze seines politischen Handelns, allerdings der wichtigste, nicht weil es dort, wie in Afrika, in Vorderasien, in Indien, in Australien oder in Nordamerika einen großen Besitz zu verteidigen hätte, sondern weil es dort jenen Großmächten begegnet, die durch ihre politische Weltgeltung und ihre eigenen kolonialen Bestrebungen den Bestand des britischen Weltreiches bedrohen können. England hat daher kein Interesse unmittelbar an Europa selbst. Es betreibt nicht Politik für Europa, sondern es macht auf dem Boden Europas Politik für sein Weltreich. Die Grundlage der britischen Machtstellung ist die Vorherrschaft auf dem Meere. Im Laufe der letzten 350 Jahre hat England alle Machtbildungen an der atlantischen Küste Europas niedergekämpft, die ihm gefährlich werden konnten, erst Spanien, dann Holland, darauf in einem jahrzehntelangen, zähen Ringen Frankreich, und schließlich am letzten und hartnäckigsten, und nur dadurch, daß es die ganze Welt dagegen mobilisierte, das Deutsche Reich.

England hat in diesen Kämpfen die Gefahren, die ihm vom Festlande her drohen, kennengelernt, und wacht sorgsam darüber, daß kein anderer europäischer Staat auf dem Meere zu mächtig wird. Die vielgestaltige Gliederung der europäischen Küste erleichtert ihm diese Aufgabe. Wie ein an der geeignetsten Stelle der Küste verankertes Wachschiff liegt die englische Insel vor dem Festland Europas. Mit ihrer langgestreckten Ostküste sperrt sie die tief eingeschnittene Deutsche Bucht so weit nach außen ab, daß auch die beiden frei bleibenden Durchlässe am Kanal und an der schottisch-norwegischen Sperre (Scapa Flow!) noch leicht von England aus geschlossen werden können. Die Nordsee vermittelt anderseits auch den einzigen Zugang zur Ostsee über jene entscheidende Stelle am Skagerrak, an der sich im Weltkriege die junge deutsche Flotte erfolgreich der englischen „Grand Fleet" gestellt hat. (Siehe Schulungsbrief V/1936, Leitartikel.)

Schwieriger für England war es, sich auch im Mittelmeer die entscheidenden Torstellungen zu sichern; denn hier ist England, im Grunde genommen, nicht zu Hause. Es konnte daher als „außenbürtige" Macht nur „koloniale" Stützpunkte schaffen, Gibraltar im spanischen, Malta im italienischen, Cypern im griechischen Bereich. Außer diesen einzelnen europäischen „Stationen", zu denen früher auch Helgoland (1807–1890), ein Teil der Balearen (1708–1782) und die Jonischen Inseln (1809–1862) gehörten, war England bemüht, Einfluß auf jene Staaten zu gewinnen, die, wie Norwegen, Dänemark, Portugal, Griechenland und die Türkei, an wichtigen Stellen der europäischen Küste liegen. Damit überwacht England heute alle die verschiedenen Durchlässe, mit denen Nordsee und westliches Mittelmeer einmal, Kattegatt und östliches Mittelmeer zweimal, Ostsee, Adria und Marmarameer dreimal, Finnische Bucht und Schwarzes Meer viermal versperrt werden können.

Seezufahrt fast zu ganz Europa!

Die Ostsee mit ihren weit ausgreifenden Buchten und das Mittelmeer mit seinen stark gegliederten Nebenmeeren sind wie breite Kanäle, die so tief in das europäische Festland einschneiden, daß selbst die abgelegensten Staaten Europas, die, wie Finnland, Rußland oder Rumänien, schon durchaus kontinental sind, noch einen Anteil an der Küste finden können. Vor dem Kriege war die Schweiz der einzige europäische Staat ohne Zugang zum Meere. Durch die Auflösung der Donaumonarchie entstanden drei neue Binnenstaaten, Österreich, Ungarn und die Tschechoslowakei. Trotzdem bleibt der von der Küste abgeschlossene Raum Europas nur gering. England vermag nahezu ganz Europa vom Meere aus zu erreichen. Es hat überall die bessere, kürzere und leichter zu schützende Zufahrt. Darauf beruht vor allem die



beherrschende Stellung des englischen Handels, und dadurch wurde England auch im vorigen Jahrhundert das große Kaufhaus Europas, während das europäische Festland sein bester Kunde in der Welt wurde. Aus wirtschaftlichen Bindungen verstand die englische Politik stets klug und unauffällig politische Abhängigkeit zu machen. Je stärker ein Staat wirtschaftlich auf England oder überhaupt auf eine Versorgung auf dem Seewege angewiesen ist, desto leichter ist es der englischen Politik, ihn im Ernstfalle durch eine einfache Absperrung der Küste gefügig zu machen. So hat England in der Zeit Napoleons Frankreich, das infolge seiner offenen Atlantikküste am schwersten zu blockieren ist, auf dem europäischen Festlande völlig gefangen gehalten und inzwischen in aller Ruhe seine überseeischen Besitzungen eingezogen. Napoleons Gegenwehr, die Kontinentalsperre, erwies sich im letzten doch weniger wirkungsvoll als Englands Blockade. Während des Krimkrieges (1853 bis 1856) wurde Rußland blockiert, das an sich leicht eingeschlossen werden kann und ebenso von Deutschland während des Weltkrieges durch die Sperrung der Ostsee und der Dardanellen erfolgreich blockiert wurde. Auch das Deutsche Reich bedrohte England vor allem durch seine „Hungerblockade". 1935 blockierte es, auf dem Umwege über den Völkerbund, Italien, um es in Abessinien zum Nachgeben zu bewegen, diesmal jedoch ohne Erfolg; denn Italien konnte, vor allem durch seine überlegene Luftwaffe, seine freie Stellung im Mittelmeer behaupten. Es ist daher verständlich, daß der deutsche Vierjahresplan in England sehr wenig Freude erweckt; denn je mehr sich ein Staat von einer Versorgung auf dem Seewege unabhängig macht, desto wirkungsloser wird Englands beste Waffe, die Blockade.

England macht „kleine" Küste

Die englische Politik war stets bestrebt, die Küste des europäischen Festlandes kleinen Staaten in die Hand zu spielen, um die größeren damit vom Meere abzuhalten. Europa sollte einerseits kleine Küstenstaaten erhalten, die, wie Portugal, Norwegen, Holland, ohne starken Rückhalt am Festlande sind und daher um so leichter von England beeinflußt und geführt werden können, und anderseits aus Landmächten, die, wie Rußland, Polen, nicht genug Küste haben und vor allem keine freie Ausfahrt zum Ozean, um England auf dem Meere gefährlich werden zu können. In diesem Sinne hat die englische Politik die Selbständigkeit Portugals gegenüber Spanien mit allen Mitteln unterstützt und bekämpft seit jeher die Bildung eines iberischen Nationalstaates. Der größte Erfolg dieser englischen „Küstenpolitik" war die Lostrennung der Niederlande aus dem deutschen Reichsverband im Jahre 1648. Damit verlor Deutschland die wichtigste Stelle seiner Küste; denn seither mündet der Rhein in ein englisches Meer. Nur durch den Dortmund-Ems-Kanal konnte künstlich eine „deutsche Rheinmündung" geschaffen werden. Die weitere Teilung der Niederlande in Holland und Belgien (1830) entsprach ganz den englischen Interessen, Holland verlor die Kohle, Belgien die Rheinmündung, und beide wurden daher noch stärker von England abhängig. Auch die Loslösung Norwegens von Schweden (1905) entsprach ganz den englischen Wünschen. 1919 konnte England abermals „große" Küste an Kleinstaaten verteilen.

Das Deutsche Reich verlor an Dänemark, Polen und Litauen, sowie durch die Verselbständigung der Weichselmündung nach dem Vorbild Hollands (Freistaat Danzig!) 420 Kilometer Küste, so daß sein Meeresanteil seitdem nur mehr 1490 Kilometer beträgt.

Rußland büßte fast seine ganze Ostseeküste ein, die unter vier Kleinstaaten aufgeteilt wurde. Außerdem verlor es seinen Küstenanteil an der Donaumündung. Die thrazische Küste kam von Bulgarien an das stärker „englische" Griechenland. Die Küste Österreich-Ungarns fiel an Südslawien. Nur ein geringer Teil davon, die istrische Küste mit den Häfen Triest und Fiume, kam an Italien, die einzige Gebietsänderung 1919, durch die einem großen Staate Küste zugesprochen wurde.

Durch diese jahrhundertelang klug und zäh geführte Politik, die auf dem Festlande kaum jemals richtig durchschaut wurde, ist nun weitaus der größte Teil der europäischen Küste in „kleiner" Hand und wird mehr oder weniger stark von England kontrolliert. England kümmert sich nicht viel, was innerhalb der einzelnen europäischen Staaten vor sich geht. Es nimmt kaum Stellung dazu und läßt die Dinge ruhig treiben. Es lebt auf seiner Insel für sich und fühlt sich in keiner Weise für Europa verantwortlich. Nur wenn seine Interessen berührt werden, greift es ein, unmerklich zwar, doch mit eiserner Zähigkeit. Maßgebend bleibt dabei letzten Endes immer die Sorge um seinen Weltbesitz. Europa aber muß sich selbst helfen.

England stets der Dritte!

Es mag wehrpolitisch richtig sein, daß in einer Zeit der Luftwaffen und Ferngeschütze England keine Insel mehr ist. Wichtiger aber und für die Zukunft entscheidender ist, daß England trotzdem in rein politischem Sinne immer eine Insel bleibt, weil es nur das Meer als Grenze besitzt, weil es keinen Nachbar und Gegner zu Lande hat und daher von allen Mächten Europas über die größte Ellbogenfreiheit verfügt. Zu allen festländischen Großmächten hat es so viel Abstand, daß es eine völlig freie, unabhängige Politik führen kann. Ziel dieser Politik ist nicht, bestimmten politischen Ideen zum Durchbruch zu verhelfen oder Europa eine neue bessere

Ordnung zu geben, sondern lediglich die einzelnen europäischen Staaten so stark miteinander zu beschäftigen, daß keiner seine Macht geschlossen gegen England einsetzen kann. Es kommt der englischen Politik darauf an, die auf dem Festlande herrschenden Spannungen und Gegensätze so zu leiten, daß England dabei stets als Dritter daraus Nutzen ziehen kann und vor allem freie Hand für seine Betätigung außerhalb Europas erhält. Noch immer brachte ein europäischer Krieg, einerlei, welche Macht dabei siegte, eine Vergrößerung des englischen Besitzes in anderen Erdteilen. Als Friedrich der Große die übrigen Mächte auf dem Festlande „beschäftigte“, holte sich England das französische Kanada und Indien. Während Napoleon Europa zu erobern vermeinte, eroberte England die Welt. Und als sich das Deutsche Reich im Weltkrieg mühsam seiner Feinde erwehrte, holte sich England die deutschen Kolonien. Immer hat die britische Politik Europa gegen die Welt ausgespielt, nie hat sie Europa verteidigt. Bestenfalls ist England als europäischer Schiedsrichter aufgetreten, ohne daß es jemals über diese Rolle hinausgekommen wäre. Nie hat England eingegriffen, wenn Europa Gefahr drohte. Es hat sich stets auf seiner Insel so sicher gefühlt, daß es in Ruhe abwarten konnte, bis andere mit dieser „Gefahr“ fertig geworden waren. So glaubt es auch heute, auf seiner Inselfestung vor bolschewistischer Infektion sicher zu sein, und hütet sich, in dem Kampfe, der Europa durchtobt, Stellung zu nehmen. Es ist weder „für“, noch „gegen“. Es will außerhalb des Streites bleiben und stellt sich damit aber auch außerhalb Europas. Es verkennt, daß es durch seine unsichere Haltung den weltrevolutionären Kräften neuen Auftrieb gibt und ihnen selbst die Tore öffnet. **Es kann geschehen, daß Europa England retten muß, während England noch immer glaubt, durch seine über den Entscheidungen schwebende Politik Europa zu retten.**

Frage und Antworten

Die Juden in der Welt

Anfang 1936 gab es auf der Welt etwa $16^{1}/_{4}$ Millionen Juden. Die Zahl hat in den letzten 10 Jahren um $1^{1}/_{4}$ Million zugenommen, und zwar von 1925/30 um 700000 und 1931/36 um 600000. Rund 10 Millionen Juden (über 60 Prozent) sind in Europa, 5 Millionen (gleich 30 Prozent) in Amerika, über $^{1}/_{2}$ Million (gleich 5 Prozent) in Asien und 30000 in Australien. Von den 5 Millionen Juden Amerikas leben fast $4^{1}/_{2}$ Millionen in den Vereinigten Staaten, davon in Neuyork allein 2 Millionen! Rußland hat 3 Millionen und das kleine Polen beinahe $3^{1}/_{4}$ Millionen. — Im Jahre 1800 wird es annähernd $2^{1}/_{2}$ Millionen Juden gegeben haben. 1900 sind es nahezu 10 Millionen geworden, und heute bereits $16^{1}/_{4}$ Millionen! Im Laufe von 136 Jahren ist ihre Zahl also fast auf das Siebenfache angewachsen! Auf die einzelnen europäischen Staaten verteilen sie sich wie folgt: Es kommt je ein Jude auf 9800 Schweden, auf 2900 Engländer, 830 Franzosen, 570 Deutsche, 140 Italiener, 85 Russen, 31 Polen und auf 6 Rumänen. — Antwerpen hatte 1920 10000 Juden, 1935 schon 50000.

In Polen gibt es 30000 polnische, dagegen 300000 jüdische Geschäfte. — In Rumänien sind von 103 Spiritusraffinerien 100 in jüdischen Händen. Von 3100 Wiener Ärzten sind 2500 Juden (gleich 80 Prozent).

Gespartes Volksvermögen

In einer deutschen Landes-Heil- und Pflegeanstalt starb ein Geisteskranker, der über 50 Jahre in dieser Anstalt untergebracht war, und der aus einer erbkranken Familie stammte. Die Kosten, die von seiner zuständigen Gemeinde im Laufe der Jahre aufzubringen waren, betrugen 46000 RM. In Zukunft wird durch das **Sterilisationsgesetz** die Allgemeinheit von derartiger Mehrbelastung verschont bleiben.

Tragen des Parteiabzeichens

Für das Tragen des Parteiabzeichens gibt es Muß- und Kann-Vorschriften.

1. Muß-Vorschriften: Zum Dienstanzug der Politischen Leiter; zum großen Dienstanzug der SA. (soweit Berechtigung vorliegt); zum Dienstanzug der SS. (soweit Berechtigung vorliegt); zum Dienstanzug des NSKK. (soweit Berechtigung vorliegt); zum Dienstanzug mit Dienstrock der HJ. (soweit Berechtigung vorliegt) jeweils **auf dem Binder**. Zur HJ.-Bluse wird das Parteiabzeichen **unter** dem HJ.-Abzeichen auf der linken Brusttasche getragen.

2. Kann-Vorschriften: Nach dem Ergebnis einer im November 1936 im Reichs- und Preußischen Ministerium des Innern stattgefundenen Besprechung kann **das Parteiabzeichen** durch Parteigenossen zu jeder **Beamtenuniform**, außer der der uniformierten **Polizeibeamtenschaft** getragen werden (siehe auch Schulungsbrief **Februar 1937**, S. 76. Schriftleitung!).

Stützpunktleiter — Parteigericht

Der Stützpunktleiter ist Hoheitsträger und hat infolgedessen im parteigerichtlichen Verfahren **dieselbe** Stellung wie der Ortsgruppenleiter. Er hat also gegebenenfalls auch das Recht und die Pflicht, Antrag auf Durchführung eines parteigerichtlichen Verfahrens gegen einen Parteigenossen seines Stützpunktes zu stellen.

THEODOR LÜDDECKE:

Der deutsche Sozialismus im weltpolitischen Kampf

Schulung im Dienste des neuen Vierjahresplanes

Die Staatsverfassung als Kampfverfassung

Staatsverfassungen sind Kampfverfassungen der Völker. Der Zweck der Staatsverfassung ist, ein Volk in so wirksamer Weise zusammenzuschließen, daß es den zu erwartenden außenpolitischen Kämpfen mit möglichster Kraft und innerer Festigkeit entgegensehen kann.

Eine Staatsverfassung bedeutet für den außenpolitischen Kampf dasselbe, was eine Parteiverfassung für den innerpolitischen Kampf bedeutet. Ein Volk ist nicht allein auf der Erde. Eine Partei war — unter dem liberalistischen System — auch nicht allein im Staate. Sie hatte sich gegenüber den anderen Parteien zu behaupten und brauchte deshalb eine Verfassung, eine Form. Auch schon im innerpolitischen Parteienkampf siegte schließlich die Partei mit der besten Verfassung, diejenige also, die am besten „in Form" war. Auch im weltpolitischen Staatenkampf werden sich schließlich die Völker mit den besten Verfassungen durchsetzen.

Die liberalistische Partei war ihrem Wesen nach eine nur lose gefügte Organisation, die lediglich für den Stimmenfang in den Wahlkämpfen größer aufgemacht wurde. Sobald die Partei ihr Quantum an Wahlstimmen auf sich gezogen hatte, sobald also das „Fleisch" der Wahlstimmen an dem Skelett der Wahlorganisation hängengeblieben war, schrumpfte die Partei wieder auf eine kleine Büroorganisation zusammen. Die Abgeordneten und hinter der Partei stehenden Interessenten kümmerten sich nicht mehr viel um das Volk, das sie durch Abgabe seiner Wahlstimmen an die Macht gebracht hatte. Aus der Partei war jetzt eine „Fraktion" geworden, die nun kräftig an die Ausnutzung der errungenen Macht ging. Die liberalistische Partei war ihrem Wesen nach eine „Gesellschaft mit beschränkter Haftung", denn sie haftete nur in beschränktem Umfange dafür, daß das, was sie vor der Wahl versprochen hatte, nach der Wahl auch ausgeführt wurde.

Innerhalb dieses Getümmels der Bratenröcke tauchte nun plötzlich eine soldatische Truppe auf. Die Bratenröcke begrüßten diese Truppe erst mit einer gewissen Sympathie. („Über ihren lärmenden Antisemitismus werden sie ja wohl mit sich reden lassen!") Der friedliche Krieg der liberalistischen Wahlversammlungen (im Stile von: „Das Wort hat nunmehr Herr ....") war nämlich von links her durch einen neuartigen Bandenterror im Prinzip gefährdet worden. Die schmalzigen Diskussionsreden gingen im Gebrüll der bolschewistischen Gegner und im Hagel ihrer Biergläser einfach unter. Diesem neuartigen Element der Überzeugungstaktik gegenüber waren die Bratenröcke hilflos, und sie begrüßten aus diesem Grunde jene soldatische Truppe mit einer gewissen Sympathie. Auf jeden Fall mußte man versuchen, sie vor den Wagen der alten, knarrenden und schleifenden Staatsmaschine des Parlamentarismus zu spannen!

Aber jene soldatische Truppe glaubte überhaupt nicht daran, daß man in einer Wahlversammlung die Wahrheit durch Diskussionen ermitteln könnte. Sie glaubte an etwas Undiskutierbares und ging in die Massenversammlungen hinein, um das ganze Volk von der Richtigkeit dieses Undiskutierbaren zu überzeugen, ohne sich dabei auf seitherige liberale Gepflogenheiten einzulassen.

Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei sah ihre Hauptaufgabe nicht in der Erringung parlamentarischer Sitze, sie wurde auch nicht nur in den Wahlkämpfen aktiv, sondern benutzte diese Kämpfe nur als eine sehr brauchbare Gelegenheit zur Volksaufklärung. Die NSDAP. fühlte sich von Anfang an als das stehende Heer der Volksaufklärung und Volksformung. Ihre Verfassung war mehr und war gleichzeitig etwas anderes als eine typische Parteiverfassung. Es ist übrigens bemerkenswert, daß sie ihren gefährlichsten Gegner nicht in den weichen liberalistischen Parteien fand, sondern in den kommunistischen Organisationen, die ebenfalls fester in sich gefügt waren als die liberalistischen Parteien. Die typisch bolschewistische Kampfform ist die der Bande oder Partisane. Diese hinterlistige Taktik wurde aber schließlich doch vom ehrlichen Marschtritt deutschen Soldatentums überwunden.

Der große Schatz an Opfermut und Disziplin, der als heiliges Erbe der alten Armee von dem Führer

und seinen Mitkämpfern in die NSDAP. hinübergerettet wurde, vereinigte sich später mit den Kräften der jungen deutschen Wehrmacht, deren Geist aus derselben Quelle stammte und von den großen aktiven Soldaten der Nachkriegszeit rein erhalten und fortentwickelt worden war.

In der Parteiverfassung der NSDAP. war die künftige Kampfverfassung des deutschen Volkes bereits vorgebildet. Während die liberalistischen und erst recht die marxistischen Parteien auf Kosten der außenpolitischen Kampfkraft der Nation lebten und diese Kampfkraft sogar bewußt immer mehr zu schwächen versuchten, war alles Sinnen und Trachten der nationalsozialistischen Bewegung von vornherein darauf gerichtet, die Widerstandskraft der Nation nach außen hin zu stärken. Die Innenpolitik wurde also schon damals bewußt und energisch der Außenpolitik untergeordnet.

Es gibt im Grunde nur zwei Arten von Staatsverfassungen: solche, die ein Volk stärker machen, und solche, die ein Volk schwächer machen. Die nationalsozialistische (wie auch die faschistische) Verfassung ist eine typische Kampfverfassung, die das Volk, welches unter ihrem Dache lebt, stärker macht. Ein Volk wird infolge dieser außenpolitischen Stärke mit der Zeit auch wohlhabender (z. B. durch koloniale Eroberungen oder Erwerbungen, durch günstige Handelsverträge usw.). Es wird aber niemals reicher, wenn es seine außenpolitische Kampfkraft durch innenpolitische Zersetzungsmethoden selber schwächt. Man sollte meinen, diese Erkenntnis sei eine Selbstverständlichkeit. Wir finden sie sogar im Tierreich vertreten.

Liberalismus

ist eine Staatslehre, die auf eine zunehmende Lockerung des völkischen Kampfverbandes hinarbeitet. Es ist die für einen gefährdeten Staat unbrauchbarste aller Lehren. Sozius bedeutet dagegen soviel wie Genosse, Gefährte, Mitfahrer, Mitmarschierer, Kampfgenosse.

Sozialismus

ist ein politisches Lebenssystem neuer Bindung der zunehmenden Gefahr gegenüber.

Wir halten also an der Grunderkenntnis fest: Der deutsche Sozialismus ist die politische Lebensmethode des deutschen Volkes, die den Zweck hat, die innerpolitischen (und zwar die menschlichen und sachlichen) Schwächen des Volkes zu heilen und dadurch die außenpolitische Stellung des Volkes so stark wie möglich zu machen.

Die innerpolitischen Fragen sind damit dem Bereich kleinlicher Interessenkämpfe entrückt. Ihre Diskussion ist auf eine höhere Ebene gehoben worden. Gemeinnutz geht vor Eigennutz — um des außenpolitischen Erfolges willen. Dieser Erfolg — es kann gar nicht anders sein — muß sich schließlich auch zum Nutzen des einzelnen Deutschen auswirken. Wenn man an diesem Grundsatz festhält, wird man stets eine richtige Innenpolitik machen. Unter dem schlappen liberalistischen System war aber die deutsche Innenpolitik eine Fortsetzung der feindlichen Außenpolitik mit anderen Mitteln. Feindliche Mächte griffen in die deutsche Lebenszone hinein und ernannten oder stürzten Regierungen nach ihrem Willen.

Die deutsche Nationalwirtschaft

Wir wissen als Sozialisten, daß soziale Gerechtigkeit die Voraussetzung der nationalen Freiheit ist. Wir wissen aber auch als Politiker, daß das außenpolitische Hereinholen der nötigen zusätzlichen Gütermengen eine schwierigere Aufgabe ist als jedwedes innerpolitisches Verteilen. Wir denken also zuerst an die schwierigere Aufgabe.

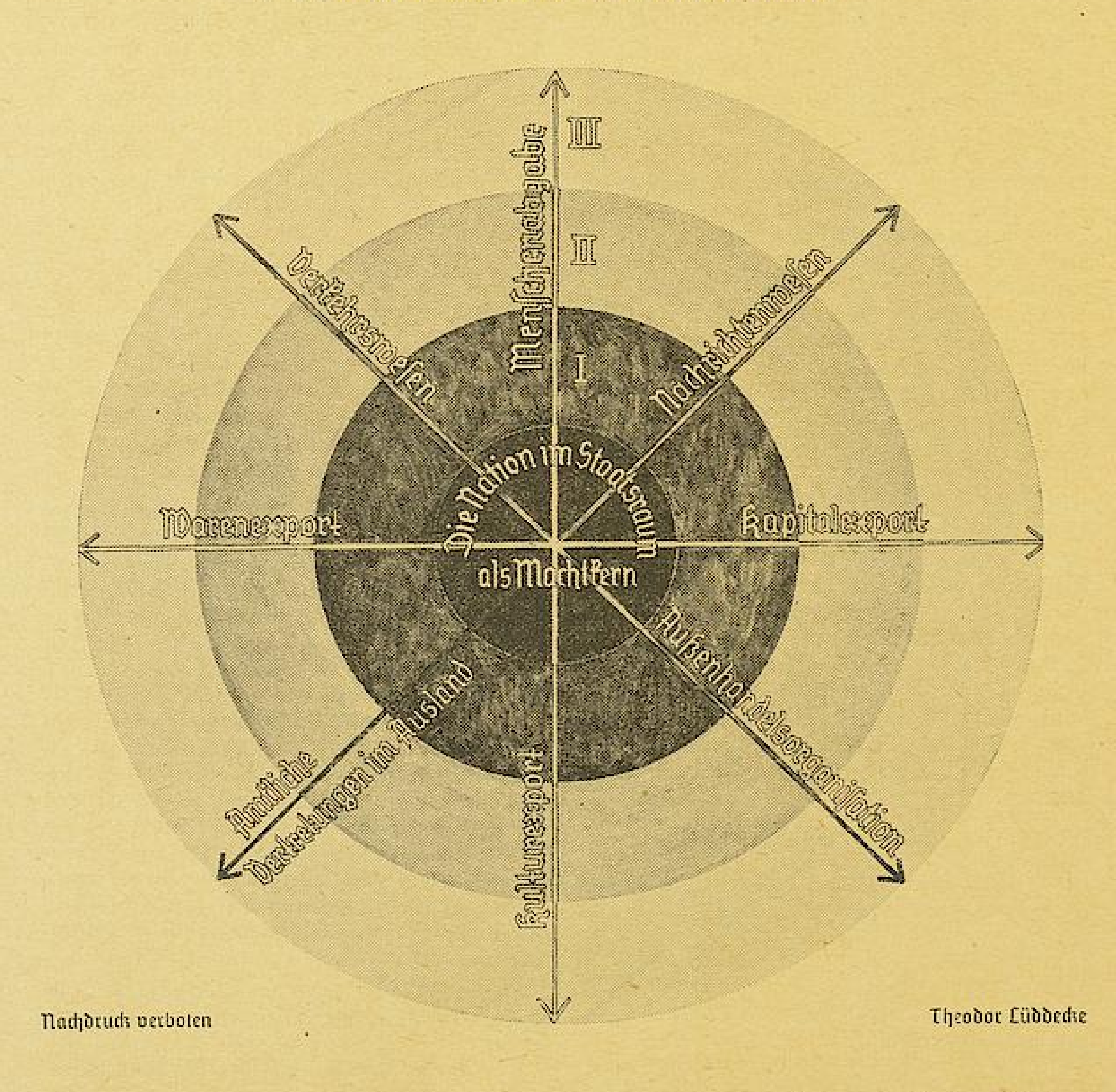
Um die Richtigkeit des Grundsatzes vom Vorrang der Außenpolitik gegenüber der Innenpolitik völlig beweisen zu können, müssen wir zuvor den allgemeinen Charakter abendländischer Industriestaaten einer kurzen Betrachtung unterziehen. Nur wenn wir die deutsche Jugend dazu anhalten, sich ständig in diesem weltumspannenden Blick zu üben, wird die deutsche Außenpolitik der Zukunft vor der Gefahr der rein innenpolitisch bestimmten Kirchturmhorizonte bewahrt bleiben. Der deutsche Sozialismus wird immer stark bleiben, wenn er sich vor jener Störung der politischen Sehschärfe hütet. Bei einem Volk, das innenpolitische Forderungen über außenpolitische Notwendigkeiten triumphieren läßt, ist stets ein Absinken der nationalen Macht festzustellen.

Es ist eigentlich merkwürdig, daß man bisher die enge sprachliche Beziehung zwischen den Worten

„Parlamentarier" und „Parlamentär"

so wenig beachtet hat. Ein Parlamentär ist ein Mann, der die weiße Fahne der Übergabe vor sich herträgt und aus Schwäche unterhandeln muß. Parlamentarier sind Leute, die innerhalb der belagerten Festung miteinander verhandeln, während sie fieberhaft arbeiten und auf den Festungswällen kämpfen sollten! Aus den europäischen Parlamentariern wären sehr bald Parlamentäre geworden, die vor dem bolschewistischen Stoß aus der russischen Steppe die weiße Flagge hätten zeigen müssen, wenn sich nicht im Herzen Europas der deutsche Sozialismus als unübersteigbarer Grenzwall aus deutschen Leibern aufgerichtet hätte.

Der Machtkern der Nation und seine Ausstrahlungen
Der Staatsraum und der Machtraum



Theodor Lüddecke

Der Staatsraum und der Machtraum

Die Macht eines abendländischen Staates ist nicht auf die Kräfte und Mittel beschränkt, die sich innerhalb der Grenzen des nationalen Lebensraumes vorfinden. Wir haben uns einen solchen Staat als einen mit Kräften verschiedenster Art geladenen Machtkern zu denken, dessen Wirkungen bis in die entferntesten Zonen der Erde strahlen. Der Machtkern wird gebildet von der Nation, die sich innerhalb des nach Quadratkilometern genau zu berechnenden Staatsraumes befindet. Außer diesem Staatsraum (der auch als eines der wichtigsten staatsrechtlichen Merkmale der Souveränität gilt) gibt es aber noch einen Machtraum, der eine schwer abzuschätzende Größe darstellt. Der Machtraum oder Machtbereich einer Nation wird gebildet von der Gesamtheit der Einflüsse, die aus dem Machtkern in die Welt hineinstrahlen. (Vgl. obige Tafel.)

Welches sind nun diese Einflüsse? Wir haben auch hier wieder die politischen von den wirtschaftlichen Einflüssen zu unterscheiden. Beide stützen einander dauernd gegenseitig. Die Politik schafft der Wirtschaft Raum auf der Erde, die Wirtschaft holt die Mittel herein, die von der Politik nachher wieder als Bausteine zur Festigung des weltpolitischen Machtraumes angesetzt werden können.

Warenexport

Die loseste Form der Beeinflussung fremder Zonen ist der Warenexport. Die Nation hat in diesem Stadium bereits die Abkehr vom reinen Agrarstaat vollzogen und mit der Entwicklung ihrer sonstigen Produktivkräfte begonnen, die sich erst in handwerksmäßiger, später in industrieller Form vollzieht.

Im Austausch für die eigenen, ins Ausland gesandten Fertigwaren werden fremde Fertigwaren (oder sonstige Leistungen) hereingenommen oder aber Rohstoffe. Diese Rohstoffe werden teils zu Fertigwaren verarbeitet, die wiederum ins Ausland gehen, teils werden sie im Inlande verbraucht. Die fremden Rohstoffe dienen zur Hebung und Bereicherung des heimischen Lebensstandards und der heimischen Produktionsmöglichkeiten. Sie werden mit einer Mehrarbeit (Veredelungsarbeit) für das Ausland bezahlt. Statt ihren gesamten Menschenüberschuß (der von den sachlichen Mitteln des beschränkten Raumes nicht leben kann) zu exportieren, leisten die europäischen Industrievölker einen Teil der industriellen Arbeit für die übrige Welt mit — einen Teil, den diese Welt mit der einfacheren, rohstoffbeschaffenden Arbeit bezahlt.

Kapitalexport

Der internationale Warenverkehr, der anfangs in loser Form stattfindet, führt späterhin zu immer festeren Beziehungen zwischen den Ländern. In anderen Staaten lassen sich ständige Handelsvertretungen nieder, es kommt zu festen Filialgründungen, sowie späterhin sogar zur Gründung von Produktionsstätten in den anderen Ländern, die vom eigenen nationalen Kapital finanziert werden. Kapital ist ein Ergebnis geleisteter Arbeit. Überschüssiges, exportfähiges Kapital bedeutet überschüssige Arbeit. Diese Arbeit aber ist das Ergebnis völkischer Vitalität, industrieller Leistungsfähigkeit und eines guten staatlichen Informseins.

Der Kapitalexport — in großem Maßstab betrieben — kann schließlich zu einer Besetzung der wichtigsten finanziellen Knotenpunkte der betreffenden anderen Länder führen. Er bringt das Verfügungsrecht über die Produktionsmittel dieser Länder in die Gewalt der kapitalexpansiven Nation. Er läßt die Hirne und Hände der anderen Nation für sich arbeiten. Die Handelsbilanz der eigenen Nation darf es sich gestatten, passiv zu sein, da die hereinströmenden Erträgnisse des auswärts angelegten Kapitals die Zahlungsbilanz aktivieren und so den Ausgleich herbeiführen. (England!)

Die kapitalmäßige Beherrschung ausländischer Rohstoffquellen (z. B. von Öl, Kohle, Erz usw.) kommt der Versorgung der heimischen Industrie zugute, da der Rohstoffstrom zu günstigen Bedingungen in die heimische Industrie gelenkt werden kann.

Zum Wettstreit der Nationen mit wirtschaftlichen Mitteln gehört auch die Gewährung von Staatsanleihen an bestimmte Länder, die politischen Zwecken dient („Krieg mit goldenen Kugeln"). Meist wird die Gewährung dieser Anleihen von der Zusicherung einer bestimmten politischen Verhaltungsweise den konkurrierenden Mächten gegenüber oder auch von der Erteilung wirtschaftlicher Konzessionen abhängig gemacht.

Kapitalexpansive Nationen haben auch die Möglichkeit, ihre Interessen durch finanzielle Beeinflussungen maßgeblicher Politiker (deren äußerlich „anständigste" Form noch die „Beteiligung" an irgendwelchen Firmen ist) oder durch Beeinflussung der Presse durchzusetzen — eine Methode, die gegen das nationalsozialistische Deutschland ebenfalls mit Vorliebe angewandt wurde.

Es braucht wohl nicht betont zu werden, daß wir hier nicht etwa die im Augenblick von Deutschland betriebene Politik schildern, sondern die kapitalistische Expansion europäischer Industriestaaten, wie sie sich als Methode besonders im Laufe des 19. Jahrhundert herausgebildet hat. Es handelt sich hier um eine Methode, die gerade heute wieder von gewissen Mächten gegenüber allen denjenigen Ländern angewendet wird, die infolge ihrer bodenverwurzelten Wirtschaftspolitik von der internationalen Hochfinanz als Spielverderber empfunden werden.

Kulturexport

In jeder französischen Modeschöpfung, die exportiert wird, in jedem Messer aus Solingen, in jedem Herrenstoff aus England hat sich die gesamte derzeitige Leistungsfähigkeit des betreffenden Landes, der Bildungsgrad seiner Bevölkerung, die staatliche Lebensform, welche die Leistung erst ermöglicht, und vieles andere mehr materiell niedergeschlagen. Wo diese Waren auch immer hingelangen, künden sie von der Leistungsfähigkeit der betreffenden Nation.

Nicht minder bedeutend ist die Propaganda, die von den ins Ausland gesandten Vertretern einer Nation in bezug auf Lebensstil, Geist, Haltung usw. ausgeübt wird. Diese kulturelle Überlegenheit (z. B. der französische Stil wurde im 17. und 18. Jahrhundert von den meisten Völkern als überlegen empfunden) hat der betreffenden Nation selbst in schlechten politischen Lagen (Frankreich auf dem Wiener Kongreß) sehr genutzt.

Die Meinung, die andere Völker von einer bestimmten Nation haben, ist ein unsichtbares Kapital, das die Entscheidungen der öffentlichen Meinungen in kritischen Fällen wesentlich beeinflußt. Der Weltkrieg ist ein einziges großes Beispiel dafür.

Zum Kulturexport gehört zunächst einmal die gesamte über die Grenze strahlende geistige und

materielle Gestaltungskraft einer Nation. Junge Völker mit starker Vitalität, die sich als Träger einer kulturellen Mission fühlen, beeinflussen ihre Nachbarn schon unwillkürlich. Dazu tritt dann noch die bewußt betriebene Kulturpropaganda, die auf eine systematische geistige Eroberung der anderen Völker abzielt. Sie bedient sich heute der modernen Mittel Zeitung, Film, Rundfunk usw. Der Filmexport – sofern man ihn in erster Linie nur vom Standpunkt des Geschäftes aus betreibt – kann genau wie die schlechte Ware sehr leicht das Gegenteil einer günstigen Kulturpropaganda für das exportierende Volk darstellen. Man denke hier an die verheerende Wirkung, die minderwertige amerikanische Filme im besonderen auch auf die farbigen Völker ausgeübt haben!

Menschenabgabe

Die völkische Expansionskraft, welche sich in einer hohen Geburtenziffer ausdrückt, ist die Voraussetzung einer jeden anderen Expansionskraft, die von Dauer sein soll. Der Bevölkerungsüberschuß kann entweder im Lande bleiben, dort für andere Nationen im Austausch gegen deren Rohstoffe Arbeit leisten und sich so ernähren, oder er kann auswandern. Im ersten Fall geht nur die überschüssige Leistung, im zweiten Fall gehen auch die Menschen physisch über die Grenze.

Die in der Frühzeit der abendländischen Kultur im Vollgefühl ihrer Kraft stehenden weißen Nationen senden ihre Energieströme von Europa aus in mannigfacher Form um die Erde. Große Entdecker und Eroberer, wie Bartolomäo Diaz, Columbus, Vasco da Gama, Ferdinand Cortez, Pizarro, Almagro und Magalhaes, leiten – wenn man von früheren, ungenügend bekannten Versuchen, wie sie im „Schulungsbrief" Folge 8/36, Leitartikel, Erwähnung gefunden haben, absieht – den überseeischen Expansionsprozeß der abendländischen Nationen ein. Den Entdeckern und Eroberern folgen Missionare und Kaufleute. Immer neue Menschenströme brechen aus den europäischen Mutterländern in die kolonialen Räume vor und besiegen mit ihrer größeren völkischen Vitalität und Leistungskraft die eingeborenen Bevölkerungen.

Die vom Abendlande aus eingeleitete koloniale Entwicklung ist ein Beweis für die damals noch vorhandene überlegene völkische Vitalität der weißen Nationen. Zwar ist die Geburtenziffer einiger der bezwungenen Völker – wie z. B. der Chinesen und Inder – durch die weißen Völker nicht übertroffen worden, doch war die allgemeine Leistungskraft der weißen Völker größer. Die abendländische Kultur war jung und ungebrochen, ihre sachlichen Mittel waren stärker.

In den kolonialen Räumen legte sich anfangs eine dünne Schicht weißer Herrenmenschen über die duldende Masse der Farbigen. Die Überlegenheit der Zahl wurde hier durch die Überlegenheit der Mittel niedergehalten.

Man kann heute sämtliche von europäischen Energieströmen eroberten und geformten Länder – ob sie nun als ausgesprochene Kolonien dem Mutterlande angegliedert und bis heute verteidigt wurden, oder ob sie nach ursprünglicher Angliederung heute wieder verlorengingen, wie z. B. USA. und die südamerikanischen Staaten – in zwei Gruppen zerlegen: in Räume, die nicht nur machtpolitisch, sondern auch bevölkerungspolitisch fast gänzlich erobert wurden, und in solche, die nur machtpolitisch bezwungen wurden, in denen sonst aber die völkische Vitalität der Eingeborenen stärker blieb.

Eine erfolgreiche Kolonialpolitik, welche die eroberten Räume über Jahrhunderte hinaus sichern will, setzt einen starken Menschenüberschuß voraus. Sterbende Völker können wohl die kolonialen Räume noch für kürzere Zeit ausnutzen, nicht aber für längere Zeit halten. Die kolonisierende Rasse wird, sofern sie geburtenschwächer ist, von den geburtenstärkeren Eingeborenen aufgesaugt oder von anderen kolonisierenden Völkern, deren völkische Vitalität ungebrochen ist, verdrängt.

Der Staat als Beschützer und Förderer der Expansion

Die wirtschaftlichen Machtausstrahlungen der Nation werden von der Seite des Staates her unterstützt durch ein umfassendes System von Hilfsorganisationen. Den Warenexport sucht man durch eine entsprechende Außenhandelsorganisation zu erleichtern. Ein leistungsfähiges Verkehrswesen (Schiffslinien, Fluglinien usw.) ermöglicht einen schnellen und sicheren Waren-, Menschen- und Nachrichtentransport. Das Nachrichtenwesen im besonderen sorgt dafür, daß die Nachrichten aus den fernen Zonen auf dem schnellsten Wege in das Mutterland gelangen und daß umgekehrt die Willensimpulse aus dem Mutterland so schnell wie möglich die wirtschaftlichen Außenposten des nationalen Machtsystems erreichen.

Im Weltkriege wurde Deutschland gegenüber nicht nur eine Wirtschaftsblockade, sondern auch eine Nachrichtenblockade angewandt. Der geistige Arm, der vom deutschen Mutterlande aus in das Reich der ehemaligen deutschen Weltgeltung hineingriff, sollte abgehauen werden. Diese Blockade vermochten wir damals auf drahtlosem Wege nur mühsam zu durchbrechen. Das Verkehrswesen: Zeppelin, Schiffe usw., hat auch eine propagandistische Bedeutung und wird deshalb vom Staate vielfach unterstützt.

Die Machtausstrahlungen, die von der Nation im Staatsraum ausgehen, werden schließlich noch

Sturmjahr 1848

Verbrennung undeutscher Bücher und Schriften auf der Wartburg

Der Zug der Studenten zum Wartburgfest 18. Okt. 1817
(zeitgen. Stich)

Unten:
Barrikadenkämpfe in Berlin
am 18. und 19. 3. 1848, Kampfszene vor dem Cöllnschen Rathaus

Aufn. Scherl (2), Historia-Photo (1)

Vom Liberalismus zum Parlamentarismus

Das erste deutsche Parlament

Am 18. 5. 1848 versammelten sich in der Paulskirche zu Frankfurt a. M. die vom Volk gewählten ersten 320 Abgeordneten. - Eine „zwiefache Doktrin: französische Impulse gegen bestehende Regierungen und die deutsche Sehnsucht nach einer allgemeinen nationalen Vereinigung" (Ranke) ließ hier „starke Männer in dem einen Jahre deutschen Parlaments durch Sorge, Kampf und Kummer grau und morsch" (Tim Klein) werden.

Erste Sitzung des aus der Verfassung vom 16. 4. 1871 hervorgegangenen Deutschen Reichstages in Berlin



„Sie sehen, Herr Gränzwächter, daß ich nix zu verzolle hab', denn was hinte auf'm Wagen ist, hat die Lippi'sche Gränz noch nit überschritten, in der Mitt' ist nix, und was vorn drauf is, ist schon wieder über der Lippischen Gränze drüben."

Karikatur auf die zahlreichen binnendeutschen Zollgrenzen aus den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts

Aufn. Scherl

durch amtliche Vertretungen, die der betreffende Staat im Auslande unterhält, unterstützt (Botschaften, Gesandtschaften, Konsulate).

Charakteristisch für das bolschewistische Machtsystem sind die von Rußland aus organisierten geheimen Vertretungen im Auslande (Komintern), mit deren Hilfe sich Rußland in den fremden Zonen Hilfstruppen (kommunistische Parteien) schafft, die es dann im Kampf um die Macht einsetzt. (Vgl. die Tafel Textseite 242). Auch der über die Welt verbreitete englische „Service" kann hier genannt werden.

Machtzonen

Der Machtraum einer Nation läßt sich stets in verschiedene Zonen zerlegen, die durch die verschiedene Dichte der vom Kerngebiet ausgehenden Strahlungen charakterisiert sind.

Um den Machtkern, der im Heimatraum des Staatsvolkes liegt und eine Zusammenfassung seiner sämtlichen Produktivkräfte darstellt, gruppiert sich zunächst eine im Auslande liegende Zone, in der der Einfluß des eigenen, nationalen Machtkernes überwiegt, und die man deshalb auch als die Prestige-Zone (I) bezeichnen könnte (z. B. Japan in der Mandschurei).

In der II. Zone, die sich anschließt, ist der Einfluß schon nicht mehr so stark wie in der Prestige-Zone. Andere Staaten, die in diesen Gebieten als Konkurrenten auftreten, schmälern den Einfluß bereits wesentlich.

In der III. Zone verebbt der vom nationalen Machtkern ausstrahlende Einfluß allmählich. Die Ausstrahlungen anderer Machtkerne sind hier stärker. Sowohl der Exportverkehr mit dieser III. Zone, als auch die politische Einflußnahme auf diesen Verkehr ist gering.

Ein abendländischer Staat ist seinem Wesen nach kein flächenhaftes oder körperhaftes Gebilde, dessen Umrisse genau zu berechnen wären, sondern er ist ein Kraftfeld, dessen Ströme — ausgehend von dem heimatlichen Machtkern — sichtbar oder unsichtbar um den ganzen Erdball fluten. Bei großen Kolonialreichen kann sich das wirtschaftliche Schwergewicht allmählich nach einzelnen Prestige-Zonen hin verlagern, während das allgemeine politische Schwergewicht noch auf dem Mutterlande ruhen bleibt. Die Zentrifugalkraft ehemaliger Prestige-Zonen kann so groß werden, daß sie sich später vom politischen Machtkern lösen (Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten von Amerika im Jahre 1776). Wie die Dinge heute liegen, kann man auch viele der staatsrechtlich zum Mutterlande gehörenden Kolonien der europäischen Staaten nicht mehr ohne weiteres zum heimatlichen Kernraum zählen, sondern nur noch als Prestige-Zonen auffassen (Verhältnis zwischen England und seinen Dominions).

Der deutsche Sozialismus im Kampf um die Sicherung des nationalen Machtraumes

Die wirtschaftliche Expansionspolitik, wie sie dem Wesen eines abendländischen Industriestaates entspricht, hat den industriellen Aufbau des Staatsraumes (nationalen Kernraumes) zugunsten eines sich über die ganze Erde hin erstreckenden Machtraumes verändert. Sie hat Millionenheere von Arbeitern in den großen Städten zusammengeballt, die vom Export leben. Buchtet sich der Machtraum des Volkes an irgendeiner Stelle ein, d. h. gehen größere Teile seiner ausländischen Einflußzonen für den Warenexport und damit gleichzeitig für den Rohstoffbezug verloren, so wird dadurch auch schon der Staatsraum des Volkes verletzt. Noch hat kein feindlicher Soldat die Grenzen des Staatsraumes überschritten, trotzdem ist irgendwo im Auslande eine Schlacht verlorengegangen. Ein anderer Staat, der vielleicht billiger liefern kann, weil er seinen Arbeitern niedrigere Löhne zumuten darf, oder weil er durch seine Kapitalreserven entscheidende Knotenpunkte des wirtschaftlichen Lebens in den betreffenden Zonen besetzen konnte, hat einen Sieg davongetragen.

Der deutsche Staatsraum ist immer noch verhältnismäßig gesund durchorganisiert. Der Zweig Landwirtschaft ist z. B. am Baum unserer nationalen Wirtschaft längst nicht so verkümmert wie z. B. im englischen Mutterland. Die Verspannung unserer Wirtschaft nach dem Auslande hin ist noch nicht so krankhaft und chronisch, daß sie nicht in weitem Umfange geheilt werden könnte. Immerhin ist sie nicht zu unterschätzen.

Der neue Vierjahresplan hat nun den Zweck, diese Verspannung zu mildern, indem er den Zwang zur Rohstoffeinfuhr mildert. Je mehr das gelingt, desto weniger Möglichkeiten kann es geben, die innere wirtschaftliche Verfassung Deutschlands durch irgend eine kapitalistische Manipulation vom Auslande her zu erschüttern.

Es galt, zunächst die Macht im Staatsraum zu erobern, es gilt jetzt, sie im außenpolitischen Machtraum zu verteidigen und damit den Lebensstandard des deutschen Schaffenden zu sichern.

Uns gegenüber stehen Völker und Finanzmächte (vielfach muß man hier schon sagen: durch Finanzmächte angetriebene Völker), die einstweilen infolge der Gunst der Umstände reichere sachliche Mittel zur Verfügung haben, als sie der deutsche Lebensraum zu bieten hat, deren Kampfmoral und Disziplin dagegen vielfach einen bedrohlichen Tiefstand erreicht hat. Es wird sich zeigen, ob ein Volk, das ein schwaches Herz in einem kostbaren Kleid mit sich herumträgt, mehr zu leisten vermag als ein Volk mit einem starken Herzen in einem asketischen Gewand, dem man ohne weiteres die Herkunft aus den kärglichen Wäldern Preußens ansieht.

Weltpolitische Folgerungen

Jeder Führer eines Staates hat — selbst wenn er es leugnen sollte — bestimmte Grundvorstellungen vom Wachsen oder Vergehen der politischen Macht seines Volkes sowie von den Gesetzen, denen das politische Handeln in seiner Epoche unterliegt.

Auch die Engländer — denen man nachsagt, daß sie dazu neigten, politische Schwierigkeiten möglichst nur von Fall zu Fall zu lösen, daß sie im übrigen aber jedem Schematismus abhold seien — haben in den letzten Jahren nach einer bestimmten politischen Grundvorstellung gehandelt (falls es erlaubt ist, von der Handlungsweise der verantwortlichen englischen Führer auf ihre politische Grundvorstellung zu schließen).

Die Grundvorstellung, die manche führenden Engländer von den Erfordernissen einer europäischen Politik haben, deckt sich gerade an den entscheidenden Punkten nicht mit den Grundvorstellungen, die bei den Vertretern der antibolschewistischen Front wirksam sind. Man könnte hier einwenden: Die Grundvorstellungen, die zwei verschiedene Völker Europas von den Erfordernissen der Politik haben, können sich gar nicht decken, denn die politischen Interessen decken sich auch nicht. Daß es immer gewiß innereuropäische Interessenunterschiede geben wird, ist eine Tatsache, über die kein Wort weiter zu verlieren ist. Die entscheidende Frage ist, ob die innereuropäischen Spannungen und Spannungsmöglichkeiten nicht Fragen zweiten Ranges sind gegenüber der gefährdeten Lage Gesamteuropas.

Als die Machtkerne (vgl. wieder die Tafel auf Textseite 242) der europäischen Staaten im Weltkriege aufeinanderprallten, ließ die machtpolitische Ausstrahlung jedes einzelnen Staates, die früher mit ungehemmter Kraft um den ganzen Erdball griff, nach. Die kriegführenden Staaten Europas waren sogar noch gezwungen, die ihnen zur Verfügung stehenden Kräfte aus ihren überseeischen Machtzonen an sich zu ziehen und im Kriege innerhalb Europas einzusetzen. Weite Absatzgebiete, in denen der europäische Handel früher die Vormachtstellung behauptet hatte, wurden im Kriege durch außereuropäische Mächte wirtschaftspolitisch erobert. Verschiedene europäische Staaten — insbesondere England — haben es bis heute nicht vermocht, ihren alten wirtschaftspolitischen Einfluß in jenen Zonen zurückzuerobern. Deutschland hat sich bemüht, die Schäden, die ihm der Weltkrieg und der Versailler Vertrag zugefügt haben, durch eine ungeheure innerpolitische Kraftanstrengung soweit wie nur irgend möglich auszugleichen. Es fragt sich aber sehr, ob Europa, im ganzen genommen, jemals den allgemeinen, im Kriege davongetragenen Prestigeverlust in so hohem Maße wird ausgleichen können, wie Deutschland seinen besonderen Prestigeverlust bereits ausgeglichen hat.

Wir können die auf Seite 242 wiedergegebene Grundvorstellung vom Wesen eines europäischen Industriestaates auch auf Gesamteuropa anwenden, dessen Kultur von der weißen Rasse getragen wird. Ein neuer Krieg zwischen den einzelnen europäischen Staaten müßte zu einer weiteren Verminderung der machtpolitischen Ausstrahlung Gesamteuropas führen, von der sich der Erdteil wahrscheinlich nie wieder erholen würde. Deshalb hat ausgerechnet der Kriegsminister des angeblich so „kriegslüsternen" Deutschlands den Satz geprägt, daß „Europa für einen neuen Krieg zu klein geworden" sei. In diesem Satz steckt eine kalte Tatsachenerkenntnis, die es verbieten sollte, ihn etwa nur als Phrase zu betrachten, wie das hier und da im Auslande geschehen ist.

Eine weitere entscheidende Grundvorstellung, von der die nationalsozialistische Politik bestimmt wird, und die von maßgeblichen englischen Politikern scheinbar immer noch abgelehnt wird, ist die Vorstellung, daß Europa heute immer deutlicher in ein bolschewistisches und in ein antibolschewistisches Lager zerfällt. Die durch das Aufreißen innerpolitischer Fronten wehrlos gemachten Staaten sollen dann durch einen Stoß von Asien her endgültig erledigt werden. Dieser Stoß würde von der russischen Kampfeinheit zu führen sein. Das Ergebnis wäre eine absolute Unterjochung des hochkultivierten europäischen Kontinentes von Osten her.

Wenn die Engländer die Richtigkeit dieser Grundvorstellung wirklich bezweifeln sollten, so mögen sie sich nur einmal die nationalsozialistische Widerstandsbildung fortdenken, um einzusehen, daß England heute nicht am Rhein, sondern — scheinbar wider Willen — an der deutschen Ostgrenze verteidigt wird!

In der englischen Presse mehren sich die Klagen über die schwindende völkische Kraft Englands, wie sie sich in der gefährlich sinkenden Geburtenziffer ausdrückt. Der völkische Blutstrom, der bis heute immer wieder aus dem englischen Mutterland in die beherrschten kolonialen Räume vorbrach (Menschenabgabe!), fängt an schwächer zu rinnen. Die Zahl der Rückwanderer beginnt die Zahl der Auswanderer zu übertreffen. „Läßt die Vitalität des weißen Mannes nach?" so hört man weitblickende Männer in England fragen. Die eigentlich beschämend niedrige Zahl der Freiwilligen, die sich für einzelne Waffengattungen der englischen Wehrmacht, insbesondere für die Infanterie, meldete, mußte Bedenken erregen. Was wird geschehen, wenn die Decke der englischen Geburten-

ziffer nicht mehr ausreicht, um das Imperium auch nur noch oberflächlich zu sichern?

Die von Rußland her aufgepeitschte

„weiße Weltrevolution"

bedient sich heute der „farbigen Weltrevolution", um die weiße Herrenrasse um so sicherer aus dem Sattel zu heben. Durch den Aufstand der Farbigen sollen in den kolonialen Prestigezonen Europas zunächst die wirtschaftlichen Kraftquellen des weißen Mutterlandes getroffen werden und dadurch schließlich dieses selbst. Gerade das am meisten exponierte britische Imperium wird die größte Mühe haben, diesen Stoß abzuwehren. Wie wird die Lage des Imperiums sein, wenn man sich den Zeiger der Weltgeschichte nur einmal um 50 Jahre weitergerückt denkt?

Die Bestrebungen der nationalsozialistischen Regierung,

die auf eine moralische Stählung sowie auf eine rassische Reinigung und Stärkung der eigenen Nation abzielen, haben also eine höchst praktische weltpolitische Bedeutung. Das Bestreben, den Machtkern der Nation wieder so stark und gesund zu machen, wie nur irgend möglich, ist das auf lange Sicht gesehen überhaupt wichtigste Ziel. Damit ist die nationalsozialistische Rassenlehre und Bevölkerungspolitik weltpolitisch gerechtfertigt. Wenn der Volksstamm — um an die im Januarheft der „Schulungsbriefe" verwendete Grundvorstellung zu erinnern — schwächer wird, kann er die breitästige Krone des Wirtschafts- und Kulturaufbaues, die in einer früheren Zeit aus einem gesünderen Stamm emporgewachsen ist, nicht mehr tragen. Der deutsche „Volksgesundheitsdienst" ist also keine bloße Zugabe, ohne die es zur Not auch ginge, sondern ein Faktor, der mit größter Selbstverständlichkeit in unsere allgemeine Wirtschaftslehre eingebaut werden muß.

Die meisten europäischen Staatsmänner haben bisher dem Spruche gehuldigt, daß das Hemd der kleinen innereuropäischen Sonderinteressen einem näher sitzen müsse als der Rock des höchstgefährdeten europäischen Gesamtinteresses. Wir Deutschen sind nicht mehr bereit, eine europäische Politik mitzumachen, die den Nationalstaat als Widerstandsform der europäischen Völker zuvor erweicht und in liberalistischem Sinne einschmilzt, um auf diese Weise zu einem europäischen Gesamtbau zu gelangen. Wir können nur eine Politik mitmachen, die auf dem Wege über eine Stärkung der einzelnen Nationalstaaten zu einer Festigung Gesamteuropas führt. Wir haben nämlich am eigenen Leibe erfahren, daß liberalistisch-marxistisch erweichte Völker nicht kämpfen können.

Das deutsche Buch

Alfred Rosenberg:
„Wesen, Grundsätze und Ziele der NSDAP. — Das Programm der Bewegung"
63 Seiten; Preis br. 0,50 RM.; ab 50 Expl. 0,44 RM.; ab 100 Exemplare 0,40 RM.
Zentralverlag der NSDAP. Franz Eher Nachf. GmbH., München 1937.

In nunmehr 17. Auflage (276.—325. Tausend) liegt das von Reichsleiter Alfred Rosenberg herausgegebene und erläuterte Programm der Bewegung vor. Es war die erste parteiamtliche Schrift, mit der die NSDAP. im Jahre 1922 an die Öffentlichkeit trat. Auf der Grundlage dieses Programms vollzog sich die Wiedergeburt unseres Volkes.

Die Grundlage jeder Schulungsarbeit der Bewegung und nationalsozialistischen Erziehung ist das Programm mit seinen 25 Punkten, das sich nicht nur in der Hand eines jeden Parteigenossen (was als selbstverständlichste Voraussetzung gelten sollte!), sondern auch jedes Volksgenossen befinden muß.

„Dr. Wilhelm Frick und sein Ministerium"
Herausgegeben von Staatssekretär Hans Pfundtner.
Preis 6,50 RM. 1937. Zentralverlag der NSDAP. Franz Eher Nachf. GmbH., München.

Dieses Werk erschien aus Anlaß des 60. Geburtstages des Reichs- und Preußischen Ministers des Innern, Dr. Wilhelm Frick, am 12. März 1937. Mehrere Aufnahmen und kurze, aber aufschlußreiche Beiträge, die der Feder namhafter Mitarbeiter des Reichsministers entstammen, vermitteln einen Einblick in die von Pg. Dr. Frick und seinem Ministerium geleistete Wiederaufbauarbeit und innere Festigung des deutschen Volkskörpers. Wer sich über die politische Neugestaltung und die nationalsozialistische Gesetzgebung und Rechtssicherung unterrichten will, wird dieses Buch berücksichtigen müssen.

„Jahrbuch des Reichsarbeitsdienstes"
Herausgegeben von Oberarbeitsführer Müller-Brandenburg.
113 Seiten. Preis geb. 5,— RM. 1936. Volk und Reich Verlag, Berlin W 9.

Dieses geschmackvoll aufgemachte Buch vermittelt in vortrefflich gelungenen photographischen Aufnahmen und kurzen Aufsätzen namhafter Führer des Reichsarbeitsdienstes ein anschauliches Bild vom Wesen und Wirken des Reichsarbeitsdienstes und widerlegt so indirekt am besten die neiderfüllten Anwürfe aller Feinde deutscher Art und deutschen Schaffens.

„Meyers Lexikon." 8. Auflage
In völlig neuer Bearbeitung und Bebilderung.
12. Band: Atlasband.
Preis 15,— RM. 1936. Bibliographisches Institut, Leipzig.

Bereits in der Mainummer des NSB. hatten wir Gelegenheit, empfehlend auf den 1. Band der neuen Auflage von Meyers Lexikon hinzuweisen. Der nunmehr erschienene Atlasband (als Band 12 herausgegeben) tritt dem besprochenen ersten Textband würdig zur Seite. Dieses

Werk enthält in sauberer und auf möglichste Vollständigkeit berechneter Ausführung zahlreiche Karten und Nachweise, die die Feststellung bestimmter Ortschaften, Begriffe usw. auf unserer Erde eindeutig ermöglichen sollen. Neben topographischen finden sich Klima-, Vegetations-, Wirtschaftskarten, Karten der Niederschlagsmengen, der Bevölkerungsverteilung, insbesondere des Deutschtums und der deutschen Mundarten, und Pläne der wichtigsten Hauptstädte. Das Ortsverzeichnis besitzt mehr als 300 000 Nachweisungen. So vermittelt der Atlasband ein gutes Bild der geographischen, politischen und wirtschaftlichen Struktur der Erde.

„Grundlagen, Aufbau und Wirtschaftsordnung des nationalsozialistischen Staates"

Herausgegeben von Staatssekretär und Chef der Reichskanzlei Dr. Lammers und Staatssekretär Pfundtner. Etwa 50 Lieferungen zu je 56 Seiten (zweimal monatlich).

Preis monatlich 3,— RM.

Industrieverlag Spaeth & Linde, Berlin W 35.

Weitere Lieferungen des wegen seiner Zuverlässigkeit empfehlenswerten und für alle Gliederungen der Partei und des Staates unentbehrlichen Nachschlagewerkes über den gesamten Aufbau des Dritten Reiches liegen jetzt vor. Sie umfassen u. a. folgende Beiträge:

Arbeitsdienst — Die Wehrmacht — Der Aufbau des deutschen Führerstaates — Nationalsozialismus und Staatsrecht — Staatsangehörigkeit und Reichsbürgerrecht — Organisatorischer Aufbau der NSDAP.

Carl Petersen:

„Deutscher und nordischer Geist"

2. Auflage, 1937; kart. 3,— RM.

Ferdinand Hirt in Breslau.

Dies Buch des Kieler Universitätsprofessors Carl Petersen ist vor kurzem in zweiter Auflage erschienen. Eine zusammenfassende Darstellung der Wechselbeziehungen deutschen und nordischen Geistes gibt es nicht. Um so mehr ist es zu begrüßen, daß Petersen in dieses Neuland vorgestoßen ist und noch weiter vorstößt. Möge das Buch sein Teil dazu beitragen, daß die enge Kulturverwandtschaft stammgleicher Völker in noch größerem Ausmaß die Politik befruchte, d. h., daß das gut nachbarliche Verhältnis des Deutschen Reiches zu den skandinavischen Staaten sich noch enger gestalte.

„Die Lagerer"

Josef Ludwig Hecker:

Aufwärts-Verlag, Berlin, 1936.

Preis 3,80 RM. in Leinen, 253 Seiten.

Hier wird der Arbeitsdienst geschildert, wie ihn der deutsche Jungmann erlebt. In einem gesunden Verhältnis von Pflichterfüllung zu schönen Eindrücken und heiteren Erlebnissen stellt dieses Buch, das nur aus eignem Erleben geschrieben sein kann, den Gedanken der Kameradschaft als Symbol der Arbeit heraus. Die Handlung zeigt ein Arbeitsdienstlager in der Oberbayrischen Gebirgswelt.

Zu unseren Aufsätzen:

Karl Richard Ganzer:

„Geist und Staat im 19. Jahrhundert"

40 Seiten; kart. 1,50 RM. (Schriften des Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands.)

Hanseatische Verlagsanstalt AG., Hamburg 1936.

Als Ergänzung zu unserem Aufsatz sei auf diese Untersuchung Ganzers hingewiesen. Der Verfasser umreißt das Verhältnis des kulturell-geistigen Raumes zu dem politischen Raum. Er weist nach, daß das Zweite Reich an dem Mangel an einer rechten weltanschaulich-geistigen Unterbauung des Staates zerbrach. Der Abschnitt „Geist und Staat" im Hauptartikel dieser Folge der Schulungsbriefe ist obiger Schrift entnommen.

Tim Klein:

„Die Befreiung 1813 — 1814 — 1815"

Urkunden, Berichte, Briefe mit geschichtlichen Verbindungen. 534 Seiten; Preis geb. 2,— RM.; Verlag Wilhelm Langewiesche-Brandt, Ebenhausen bei München 1923.

Tim Kleins Buch ist gewissermaßen eine Geschichte der Befreiungskriege von 1813—1815 in zeitgenössischen Dokumenten. Mehr als eine rein historische Darstellung vermag dieses Buch einen lebendigen, vom Hauch des Unmittelbaren umwehten Eindruck von den Ereignissen und dem Erleben jener großen Zeit deutscher Geschichte zu vermitteln. Kurze geschichtliche Erläuterungen über die jeweiligen Geschehnisse erleichtern das Verständnis und geben dem Ganzen einen organischen Zusammenhang. Das Werk sei hiermit empfohlen.

Tim Klein:

„1848. Der Vorkampf deutscher Einheit und Freiheit. Urkunden, Berichte, Briefe"

478 Seiten; Preis 3,60 RM.; Verlag Langewiesche-Brandt, Ebenhausen bei München.

Das aus dem gemeinsamen Erlebnis des Befreiungskampfes von 1813—1815 heraus neu geborene völkische Zusammengehörigkeitsgefühl verlangte eine nationale und soziale Neuordnung Deutschlands. Die Reaktion verhinderte aber eine solche. Die Folgen waren Verbitterung und die gewaltsame Entladung von 1848. Leider mischten sich schon damals artfremde Stimmen, wie Heine und Börne, in diese Auseinandersetzung. Tim Kleins Buch ist eine aufschlußreiche Materialsammlung über die Zeit um 1848.

E. M. Arndt:

„Von Freiheit und Vaterland"

Handgeschrieben von Rudo Spemann. Faksimiledruck auf Bütten. 16 Seiten, 1,— RM.; 2. Heft der handgeschriebenen Reihe „Das Vermächtnis".

Verlag Langewiesche-Brandt, Ebenhausen bei München.

Es sind die mitreißenden Worte, die Arndt 1813 seinem Katechismus für den deutschen Wehrmann voranstellte. Obiges Heft hat dem E.-M.-Arndt-Vermächtnis die würdige Form verliehen und so ein sinnvolles Geschenk entstehen lassen.

Auflage der Mai-Folge über 1900000

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Verlages. Herausgeber: Der Reichsorganisationsleiter, Hauptschulungsamt. Hauptschriftleiter und verantwortlich für den Gesamtinhalt: Reichsamtsleiter Franz H. Woweries, M. d. R., Berlin W 57, Potsdamer Straße 75. Fernruf: 27 00 12. Verantwortlich für die amtlichen Bekanntmachungen: Hauptorganisationsamt der NSDAP., München. Verlag: Zentralverlag der NSDAP. Franz Eher Nachf. G. m. b. H., Berlin SW 68, Zimmerstraße 88. Fernruf: 11 00 22. Druck: M. Müller & Sohn K.G., Berlin SW 19.

Bücher unserer Zeit

Die „Deutsche Kulturbuchreihe" als Spiegel unseres Denkens

Noch vor wenigen Jahren war es für den Volksgenossen, der mit dem Büchermarkt nicht so vertraut war, schwer, aus der Masse des Dargebotenen ein wirklich deutsches Buch herauszufinden. Juden, volksfremde Literaten hatten sich im deutschen Buchwesen breitgemacht und beherrschten den deutschen Büchermarkt. Hierin hat der Nationalsozialismus grundlegend Wandel geschaffen und das Feld tüchtig aufgeräumt für unsere deutschen Dichter und Schriftsteller.

In vorderster Linie stehend, von dem Willen beseelt, das gute deutsche Buch dem deutschen Menschen wieder nahezubringen, ist die

„Deutsche Kulturbuchreihe"

zu nennen. In allen bisher erschienenen Werken wird dafür der Beweis erbracht. Die „Deutsche Kulturbuchreihe" bringt nun aber nicht, wie man irrtümlich annehmen könnte, nur Bücher heraus, die von dem deutschen Menschen, seinem Lebensraum und seiner Geschichte berichten, sondern die ganze Welt ist es, die uns in den verschiedenen Bänden vor Augen geführt wird.

Wer die Bücher der „Deutschen Kulturbuchreihe" gelesen hat, möchte sie in seiner Hausbücherei nicht missen. Denn abgesehen von ihrem fesselnden Inhalt und der alle Werke auszeichnenden flüssig geschriebenen Darstellungskunst, sind diese in Halbleder gebundenen Bände auch rein äußerlich eine wirkliche Freude. Bei allen Büchern finden wir, daß die Dichter die Sprache des Volkes zu sprechen verstehen.

Zu diesen Dichtern gehören u. a. Martin Luserke mit seinem „Hasko", einem Wassergeusen-Roman, Fritz Weber mit der „Trommel Gottes", einem Roman aus Alt-Österreich, Kurt Faber mit seinem Buch „Tausend und ein Abenteuer", Tüdel Wellers Roman „Peter Mönkemann", Kurt Pastenacis „Volksgeschichte der Germanen" und viele, viele andere. In allen diesen Büchern ist der Beweis erbracht, daß die „Deutsche Kulturbuchreihe", die Buchreihe des neuen Deutschland, bisher den Weg gegangen ist, den sie sich von Anfang an selbst zum Ziel gesetzt hat: nur

Bücher von bleibendem Wert

dem Leser in die Hand zu geben, unterhaltsam in jeder Hinsicht und doch auch getragen von dem Wissen um die tiefe Verpflichtung gegenüber dem ganzen Volk. Diese Buchreihe darf in keiner Bücherei fehlen.

Bedingungen der Mitgliedschaft:

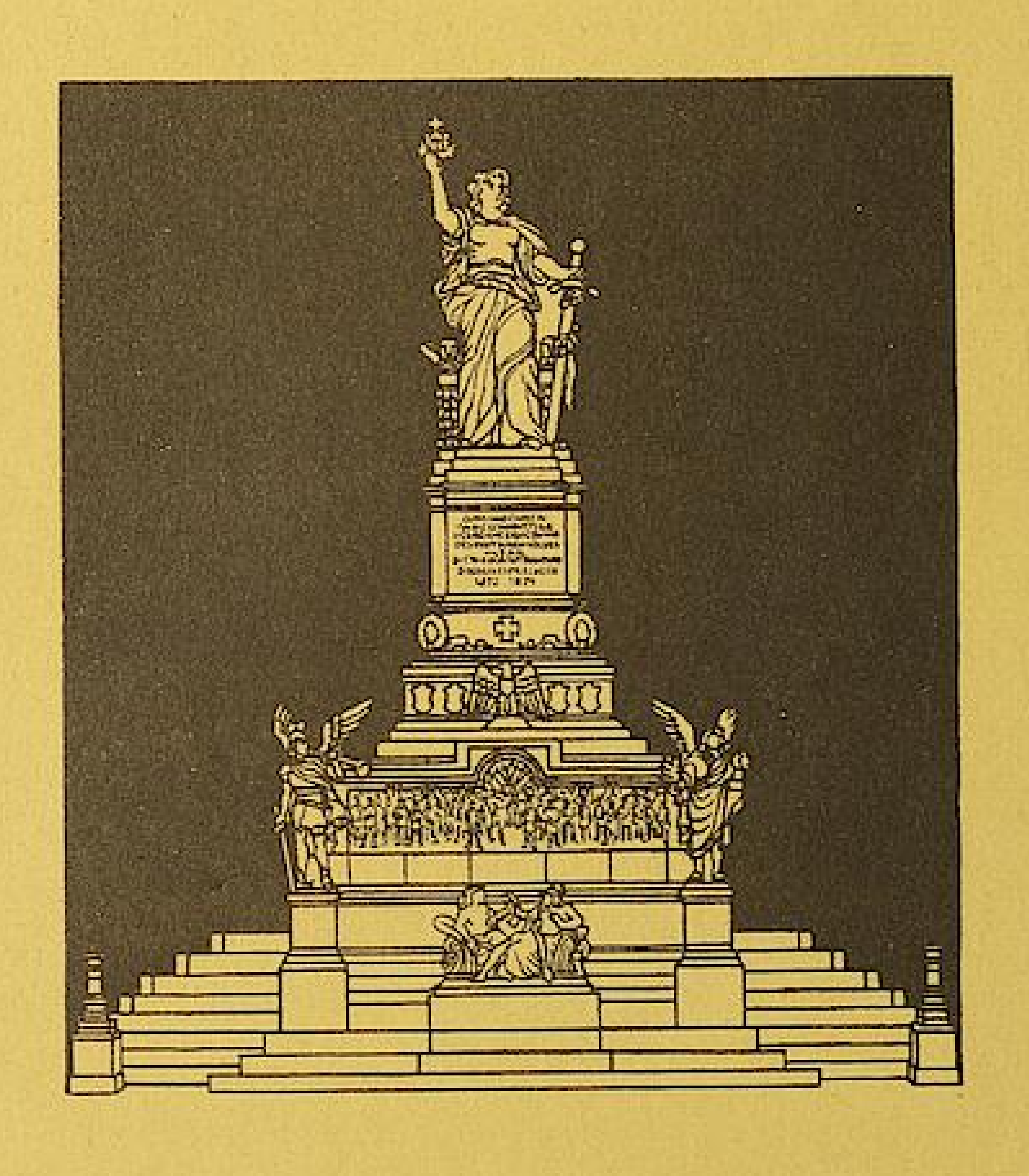
Reihe A Vierteljährlich ein mit besonderer Sorgfalt ausgewählter und ausgestatteter Halblederband nach unserer Wahl; monatliche Gebühr RM. 0,90. Gesamtkosten des Bandes also RM. 2,70.

Reihe B Ein Band wie in der A-Reihe, dazu ein weiteres Werk nach freier Wahl aus aufliegender Liste. Monatliche Gebühr RM. 1,80. Gesamtkosten der zwei Bände also RM. 5,40.

Außerdem erhalten die Bezieher monatlich kostenlos die Zeitschrift „Ich lese". Bestellungen auf die Bände der „Deutschen Kulturbuchreihe" müssen jeweils — vom Beginn eines Vierteljahres ab gerechnet — auf ein halbes Jahr lauten; Abbestellungen mit vierteljährlicher Kündigung.

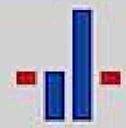
Jede deutsche Buchhandlung und der Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf. G. m. b. H., Berlin SW 68, Zimmerstraße 88-91, nehmen Bestellungen entgegen.

Die „Deutsche Kulturbuchreihe" in jede Hand!



Umschlagzeichnung: Hans Schirmer, Berlin

Oben: Das Niederwalddenkmal
Zeichnung: R. Grundemann, Berlin



Werk enthält in sauberer und auf möglichste Vollständigkeit berechneter Ausführung zahlreiche Karten und Nachweise, die die Feststellung bestimmter Ortschaften, Be-
...rde eindeutig ermöglichen sollen.
...den sich Klima-, Vegetations-,
...er Niederschlagsmengen, der Be-
...ondere des Deutschtums und der
...Pläne der wichtigsten Hauptstädte.
...mehr als 300 000 Nachweisungen.
...band ein gutes Bild der geo-
...d wirtschaftlichen Struktur der

...fbau und Wirtschafts-
...nalsozialistischen

...sekretär und Chef der Reichs-
...nd Staatssekretär Pfundtner.
... 56 Seiten (zweimal monatlich).
...
...& Linde, Berlin W 35.

...des wegen seiner Zuverlässig-
...nd für alle Gliederungen der
...unentbehrlichen Nachschlagewerkes
...au des Dritten Reiches liegen
...a. folgende Beiträge:
...Wehrmacht – Der Aufbau des
... Nationalsozialismus und Staats-
...keit und Reichsbürgerrecht –
...der NSDAP.

...ordischer Geist"
..., – RM.
...Breslau.

...niversitätsprofessors Carl Petersen
...r Auflage erschienen. Eine zu-
...g der Wechselbeziehungen deutschen
...bt es nicht. Um so mehr ist es
...n in dieses Neuland vorgestoßen
...ößt. Möge das Buch sein Teil
...nge Kulturverwandtschaft stamm-
...rößerem Ausmaß die Politik be-
...gut nachbarliche Verhältnis des
... skandinavischen Staaten sich noch

...Berlin, 1936.
...en, 253 Seiten.

...tsdienst geschildert, wie ihn der
.... In einem gesunden Verhältnis
...schönen Eindrücken und heiteren
...Buch, das nur aus eignem Er-
...n, den Gedanken der Kamerad-
...rbeit heraus. Die Handlung zeigt
... der Oberbayrischen Gebirgswelt.

Zu unseren Aufsätzen:

Karl Richard Ganzer:

„Geist und Staat im 19. Jahrhundert"

40 Seiten; kart. 1,50 RM. (Schriften des Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands.)

Hanseatische Verlagsanstalt AG., Hamburg 1936.

Als Ergänzung zu unserem Aufsatz sei auf diese Untersuchung Ganzers hingewiesen. Der Verfasser umreißt das Verhältnis des kulturell-geistigen Raumes zu dem politischen Raum. Er weist nach, daß das Zweite Reich an dem Mangel an einer rechten weltanschaulich-geistigen Unterbauung des Staates zerbrach. Der Abschnitt „Geist und Staat" im Hauptartikel dieser Folge der Schulungsbriefe ist obiger Schrift entnommen.

Tim Klein:

„Die Befreiung 1813 – 1814 – 1815"

Urkunden, Berichte, Briefe mit geschichtlichen Verbindungen. 534 Seiten; Preis geb. 2,– RM.; Verlag Wilhelm Langewiesche-Brandt, Ebenhausen bei München 1923.

Tim Kleins Buch ist gewissermaßen eine Geschichte der Befreiungskriege von 1813–1815 in zeitgenössischen Dokumenten. Mehr als eine rein historische Darstellung vermag dieses Buch einen lebendigen, vom Hauch des Unmittelbaren umwehten Eindruck von den Ereignissen und dem Erleben jener großen Zeit deutscher Geschichte zu vermitteln. Kurze geschichtliche Erläuterungen über die jeweiligen Geschehnisse erleichtern das Verständnis und geben dem Ganzen einen organischen Zusammenhang. Das Werk sei hiermit empfohlen.

Tim Klein:

„1848. Der Vorkampf deutscher Einheit und Freiheit. Urkunden, Berichte, Briefe"

478 Seiten; Preis 3,60 RM.; Verlag Langewiesche-Brandt, Ebenhausen bei München.

Das aus dem gemeinsamen Erlebnis des Befreiungskampfes von 1813–1815 heraus neu geborene völkische Zusammengehörigkeitsgefühl verlangte eine nationale und soziale Neuordnung Deutschlands. Die Reaktion verhinderte aber eine solche. Die Folgen waren Verbitterung und die gewaltsame Entladung von 1848. Leider mischten sich schon damals artfremde Stimmen, wie Heine und Börne, in diese Auseinandersetzung. Tim Kleins Buch ist eine aufschlußreiche Materialsammlung über die Zeit um 1848.

E. M. Arndt:

„Von Freiheit und Vaterland"

Handgeschrieben von Rudo Spemann. Faksimiledruck auf Bütten. 16 Seiten, 1,– RM.; 2. Heft der handgeschriebenen Reihe „Das Vermächtnis".

Verlag Langewiesche-Brandt, Ebenhausen bei München.

Es sind die mitreißenden Worte, die Arndt 1813 seinem Katechismus für den deutschen Wehrmann voranstellte. Obiges Heft hat dem E.-M.-Arndt-Vermächtnis die würdige Form verliehen und so ein sinnvolles Geschenk entstehen lassen.

...-Folge über 1 900 000

...ise, nur mit Genehmigung des Verlages. Herausgeber: Der Reichsorganisationsleiter, Hauptschulungs-... verantwortlich für den Gesamtinhalt: Reichsamtsleiter Franz H. Woweries, M. d. R., Berlin W 57, Potsdamer Straße 75. Fernruf: 27 00 12. Verantwortlich für die amtlichen Bekanntmachungen: Hauptorganisationsamt der NSDAP., München. Verlag: Zentralverlag der NSDAP. Franz Eher Nachf. G. m. b. H., Berlin SW 68, Zimmerstraße 88. Fernruf: 11 00 22. Druck: M. Müller & Sohn K.G., Berlin SW 19.